# ISRAEL NACHRICHTEN
# חדשות ישראל

MONTAG, 16. SEPTEMBER 197… • PREIS: IL 2.— המחיר: ל״י ★ יום שני, כ״ט באלול תשל״ד


## BOTSCHAFT RABINS AN DAS WELTJUDENTUM ZU ROSCH HASCHANA 5735

An alle Juden auf der ganzen Welt sende ich Grüsse aus Jerusalem, anlässlich von Rosch Haschana.

Zwischen dem letzten Rosch Haschana und diesem wurde die ganze jüdische Familie geschockt vom Grauen des Jom Kippur-Krieges. Die Söhne unseres Volkes waren wenige gegen viele. Sie kämpften im Namen des ganzen Hauses Israel. Wir alle, jeder in seiner Gemeinschaft, bezeugen erneut unsere Einheit als eine einzige Gemeinschaft — das Haus Israel — verbunden durch die ewigen Bindungen des Glaubens, Erbe, Geschichte und gemeinsamer Verantwortung.

Israel spricht im Namen aller Juden und im Namen aller wohlmeinenden Menschen überall auf der Welt, wenn es hiermit erneut seinen Aufruf erneuert und fordert, dass die Tore Russlands geöffnet werden für alle sowjetischen Juden, die sich ihren Brüdern in Israel anschliessen wollen. Das gleiche gilt, wenn wir hiermit Syrien auffordern, seine noch verbliebenen Juden gehen zu lassen.

Wir stehen nun an der Schwelle eines neuen jüdischen Jahres, welches, wie wir wissen, uns erneut Herausforderungen und Gefahren präsentieren wird. Möge dieses Jahr uns den Segen des Friedens bringen. Israel wird jeden nur möglichen Weg beschreiten, der uns zum Ende des Konflikts führen könnte, selbst wenn dies einige Risiken beinhaltet. Aber es gibt eine Grenze, die Israel nicht überschreiten kann, nicht darf.

In voller Voraussicht des Komplexes und der Gefahr der bevorstehenden Aufgaben, glaube ich, dass das Ziel eines andauernden und sicheren Friedens erreichbar ist — wenn eine Grundvoraussetzung erfüllt wird. Israel muss stark sein und als stark angesehen werden.

Möge das kommende Jahr den wahren Frieden für den Staat Israel und für unser Volk überall auf der Welt bringen.

MIT BESTEN GLÜCKWÜNSCHEN
JIZCHAK RABIN

## KP-Gruppe sowjetischer Praegung in Jugoslawien

Gerüchte sind im Umlauf, dass eine kommunistische Partei in Jugoslawien tätig sei, der 40 Personen pro-sowjetischer Prägung angehören sollen. Die Partei soll ihren ersten Parteitag vor einigen Monaten in der Stadt Bar in Montenegro abgehalten haben. Die Gruppe soll „kominformistisch", also „antititoistisch" sein.

Präsident Tito, der bei Wochenende in der slowenischen Industriestadt Jesenice weilte, nahm das Forum eines „politischen Aktivs" zum Anlass, um die Oeffentlichkeit über die Festnahme von 30 Personen zu unterrichten, die eine Partei gegründet und sich gegen die Staatssicherheit vergangen hätten. Ihr Führer soll derzeit nicht in Jugoslawien weilen, sondern „im Ausland" sein. Es soll sich nach Berichten aus gut informierten Kreisen um einen bekannten Stalinisten namens Mileta Perovic handeln, der seit über dreissig Jahren in der Sowjetunion lebt.

Man spricht in gut eingeweihten Kreisen in Belgrad von bevorstehenden weiteren Aufdeckungen und Verhaftungen stalinistischer und „kominformistischer" Zellen in Jugoslawien. Prozesse gegen Mitglieder dieser „Partei" sollen bereits in der südserbischen Stadt Pec und in Titograd in Montenegro im Gange sein.

### KORBBALL: SIEG GEGEN SUEDKOREA 92:85

Israel gewann gegen Südkorea überlegen 92:85. Nach dem Spiel wurde der siegreichen Mannschaft die Goldmedaille überreicht.

### FUSSBALL: EIGENTOR VON JIZCHAK SCHUM

Israel verlor das Fussballspiel gegen Iran durch ein Eigentor von Jizchak Schum. Die iranische Elf war uns überlegen und erfochte einen gerechten Sieg.

## Rabin zurückgekehrt: »Durchaus zufrieden«

### „ISRAEL KANN SICH AUF DIE USA VERLASSEN"

Ministerpräsident Jizchak Rabin kehrte gestern aus Amerika ins Land zurück. In Lod werde er von den Mitgliedern seines Kabinetts und von dem Knessetvorsitzenden begrüsst.

Vor seinem Abflug referierte Rabin vor 500 jüdischen Gemeindeführern. Seine Rede gipfelte in der Erklärung: Israel kann sich auch in Zukunft auf die amerikanischen Waffenlieferungen verlassen.

Rabin sagte in seiner kurzen Ansprache, er habe nach dem Besuch das Gefühl, dass wir — zumindest auf kurze Sicht — eine gemeinsame Grundlage für die Behandlung unserer politischen und militärischen Probleme haben. „Während meines Besuches musste ich weder Landkarten zeichnen, noch mich mit Geographie befassen. Ich glaube, am wichtigsten war es, gemeinsame Anschauungen zu politischen Fragen, die in kurzer Zeit sehr aktuell sein dürften, zu finden" sagte Rabin. Er fügte hinzu, es werde selbstverständlich zu Meinungsverschiedenheiten kommen, aber bisher könne er sich über die Haltung seiner amerikanischen Gesprächspartner beklagen.

Überwältigend waren meine Zusammenkünfte mit den Vertretern des amerikanischen Judentums, sagte Rabin. „Im allgemeinen kann zusammengefasst werden, dass Israel in den wichtigsten Fragen wie Sicherheitsbelange, Verhandlungsstrategie und in Wirtschaftsangelegenheiten die Handlungsfreiheit behält" schloss der Ministerpräsident.

## RNP entscheidet für Koalitionsbeitritt

Die Religiösnationale Partei nahm mit überwiegender Mehrheit den Beschluss an, den Vorschlag von Ministerpräsident Rabin zu akzeptieren und dem Kabinett beizutreten.

Dem Merkaz der Partei waren drei Resolutionsbeschlüsse zur Abstimmung unterbreitet worden. Der Vorschlag, der den Koalitionsbeitritt befürwortet, war von Josef Burg und von Jizchak Rafael unterzeichnet. Er erhielt 292 Stimmen. Der Antrag der „Jugendlichen" der RNP, erhielt nur 146 Stimmen. Ein dritter Antrag des Kibbuz Hadati, der prinzipiell den Koalitionsbeitritt befürwortet, jedoch die Entscheidung hinausschieben wollte, wurde von acht Merkazmitgliedern unterstützt.

Überraschend sprachen sich sogar die Jugendlichen nicht so energisch, wie man es früher gewohnt war, gegen den Koalitionsbeitritt aus. Dr. Josef Burg hatte sich in seiner Ansprache sehr scharf gegen die Unabhängigen Liberalen und gegen Frau Schulamit Aloni geäussert. Es gilt in Beobachterkreisen für fast sicher, dass ein Koalitionsbeitritt der Religiösen zu einer tiefen Kluft zwischen der Arbeitspartei und den UL, bezw. Bürgerrechtlern, wenn nicht zu deren Ausscheiden aus dem Kabinett, führen wird.

## Luftwaffe bombardiert 0 Minuten das Fatahland

Der Armeesprecher gab ge- m bekannt, um die Mittags- t wurde die Luftwaffe in er Aktion gegen Terroristen Fatah Land im Südlibanon gesetzt. Der Angriff begann 15.35 Uhr und dauerte un- ähr zehn Minuten. Alle mpfflugzeuge kehrten un- sehrt zurück.

JPI meldet aus Beirut: Sechs elische Phantom-Maschinen fen Ziele im Fatah-Land an, h wurden keine palästinen- hen Guerilla-Kämpfer getrof- . Der Angriff dauerte sie- Minuten. Das bombardierte biet liegt etwa elf Kilometer dlich der israelisch-libanesi- en Grenze. Es war dies der e israelische Luftangriff seit m Monat, obwohl israeli- : Flugzeuge fast täglich in nesisches Hoheitsgebiet ein- gen.

* * *

### FALLENE DES LETZTEN KRIEGES BEIGESETZT

ie Gefallenen des Jom Kip- Krieges sind in ihren per- enten letzten Ruhestätten esetzt worden. Dies gab ge- der Oberfeldrabbiner Aluf dechai Piron bekannt.

1830 Gefallene wurden im Verlauf der Aktion in den letzten Wochen zu Grabe gebracht.

42 gefallene Soldaten befinden sich nach Angaben von Peron noch immer im Landessüden hinter den ägyptischen Linien und konnten bisher noch nicht exhumiert werden. Die Zahl der Witwen des Jom Kippur-Krieges wurde mit 976 angegeben.

### RABISCHE WOCHE IN UEBINGEN BEENDET

ie „Arabische Woche" in deutschen Stadt Tübingen n Ende gegangen. Der Ge- lsekretär der Arabischen Li- Riad, erklärte vor seinem ng aus der Bundesrepublik, leutsch-arabischen Beziehun- hätten sich verbessert. Nach n Gesprächen in Bonn ver- er auf eine weitere posi- Entwicklung der deutsch- schen Beziehungen.

## KABINETT ERÖRTERT SICHERHEITSBELANGE

Jerusalem (HM) — Auf der gestrigen Regierungssitzung, die in Abwesenheit von Ministerpräsident Rabin unter Vorsitz seines Stellvertreters, Igal Allon stattfand, gab Verteidigungsminister Peres eine Uebersicht in bezug auf aktuelle Sicherheitsbelange.

Das Referat umfasste auch die Situation an der israelisch-ägyptischen Entflechtungslinie, der Entflechtungslinie mit Syrien und der Waffenruhelinie mit Jordanien. Ebenso wurde die Tätigkeit der Terroristen in diesen Abschnitten erörtert. Verteidigungsminister Peres und Aussenminister Allon berichteten über die syrischen Verletzungen des Entflechtungsabkommens und über die Massnahmen, die israelischerseits dagegen in Washington und in Gesprächen mit den UNO-Chefs ergriffen wurden. Die Syrer haben in letzter Zeit eine Strasse bis zum Hermon-Gipfel angelegt; sie versuchen andauernd, die Befugnisse der UNDOF-Truppen einzuengen, sie haben mehr schwere Waffen als vertraglich gestattet in die Entflechtungszone geschoben und nehmen vom Wiederaufbau der Stadt Kuneitra und ihrer benachbarten Dörfer Abstand.

Vizeministerpräsident Allon referierte in seiner Eigenschaft als Aussenminister über auswärtige Angelegenheiten: die bei den Arabern selbst umstrittene Frage, wer die Palästinenser auf der kommenden Gipfelkonferenz im nächsten Monat vertreten soll, die Frage der Palästinenser, die von den arabischen Staaten und ihren Bundesgenossen auf der UNO-Vollversammlung aufgerollt werden wird und Israels Bemühungen, eine Nahostdebatte im allgemeinen und einen Palästinenser-Paragraphen im besonderen auf der Vollversammlung zu unterbinden.

## Reaktion auf Ausschluss Israels aus asiatischem [illegible]

Erziehungsminister Ahron Jadlin erstattete dem Kabinett einen ersten Bericht über den Beschluss der asiatischen Fussballföderation, Israel zukünftig die Teilnahme an asiatischen Fussballwettbewerben und die Gastgeberschaft für solche Wettbewerbe zu untersagen, was praktisch den Ausschluss Israels aus dieser Föderation bedeutet.

Es wurde beschlossen, auf diesen Schritt mit aller Schärfe zu reagieren.

Das Aussenministerium wird darüber eine gesonderte Erklärung veröffentlichen, berichtet unser HM-Korrespondent.

### EINFRIERUNG ALLER REGIERUNGSAEMTER BIS ENDE MAERZ 1975

Auf der gestrigen Regierungssitzung wurde beschlossen sämtliche Regierungsstellen im Rahmen der bestehenden Personalplanung bis Ende März 1975 einzufrieren. Praktisch bedeutet dies, dass die Ministerien keine neuen Angestellten über die bereits vereinbarten Posten hinaus, aufnehmen dürfen.

In allen Ministerien sollen Arbeitsteams gebildet werden, um Schritte zu unternehmen, die bestehende Aufgaben entweder überhaupt abschaffen sollen, oder Arbeitskräfte, die zur Ausübung dieser Aufgaben benötigt werden, auf ein Minimum beschränken sollen. Ein oberster Ausschuss, dem der Staatsbeamtenkommissar und der Budgetkommissar des Finanzministeriums angehören, soll die Tätigkeit dieser Teams überwachen. Ein ministerieller Ausschuss unter Vorsitz des Finanzministers und unter Mitwirkung der Minister für Justiz, Verkehrswesen, Einwanderereinordnung und Erziehung, wird als Appellations-Gremium fungieren, an welches die Ministerien ihre Einsprüche richten können. Der Beschluss über die Personalkürzungen im Staatsdienst wird auch auf die staatseigenen Gesellschaften und die Munizipalbehörden Anwendung finden.

Jerusalem (HM) — Finanzminister Rabinowitz, Justizminister Zadok und Touristikminister Kol wurden gestern vom Kabinett als Vertreter der Regierung in einem vor einem Jahr gebildeten Obersten Koordinierungsausschuss zur Ueberwachung jüdischer und zionistischer Sammlungsaktionen im Ausland bestimmt.

## AUFRUF SACHAROWS

Der sowjetische Atomphysiker Andrej Sacharow hat drei Aufrufe veröffentlicht, in denen er Hilfe für bedrängte Sowjetbürger fordert. Sacharow setzt sich besonders für den Obersten J. Davidowitsch ein, dem das Ausreisevisum nach Israel verweigert wird. Er appelliert an die Welt, sich für den seit Jahresbeginn inhaftierten Baptistenprediger Georgij Wins einzusetzen und fordert, dass politische Häftlinge nach Abbüssung ihrer Strafen das Rückkehrrecht in ihre Heimatländer in der UdSSR haben sollen.

## DAS WETTER

Voraussage: Höhere Luftfeuchtigkeit, stürmischer Wellengang.

Temperaturen: Jerusalem 18—26; Tel Aviv 22—29; Haifa 24—29; Lod 20—32; Tiberias 22—35; Galil 16—27; Golan-Höhen 15—26; Hermon 10—14; Hule 17—32; Emek Jesreel 20—33; Totes Meer 21—36; Beer Schewa 20—33; Eilat 24—35 Grad.


תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139


### Wirtschaftsminister beschliessen :

## Wertzuwachssteuer ab 1.4.1975

Jerusalem (HM) — Der Ausschuss der Wirtschaftsminister fasste gestern den endgültigen Beschluss, die Wertzuwachssteuer (die in einigen europäischen Ländern auch unter dem Namen Mehrwertsteuer bekannt ist), in Israel ab 1. April 1975, also vom Beginn des kommenden Finanzjahres, in Kraft treten zu lassen.

Das Finanzministerium, vornehmlich das Kommissariat für die Staatseinnahmen, beabsichtigt innerhalb der nächsten zwei Wochen mit den diversen Ministerien in Fühlung zu treten, um die Einzelheiten der neuen Massnahme auf die spezifischen Bedürfnisse einer jeden Amtsstelle im Wirtschaftssektor abzustimmen.

Auf der gestrigen Ausschus-Sitzung kamen auch Einwände von zwei Ministern zu Gehör: Landwirtschaftsminister Usan bestand darauf, dass die Wertzuwachssteuer für Landwirtschaftsprodukte geringer sein müsste, als der einheitliche Steuersatz in allen anderen Wirtschaftssektoren, der dem Fiskus der Einfachheit halber als Allheilmittel vorschwebt. Innenminister Hillel übermittelte die gegenteilige Forderung der Munizipalbehörden, einen 2%igen Aufschlag der einheitlichen Wertzuwachssteuer hinzuzufügen, um dadurch die Finanzierung der an schweren Defiziten leidenden Gemeindebudgets zu erleichtern.

Mittlerweile gehen die technischen Vorbereitungen mit Volldampf weiter. Das Finanzministerium wird eine grossangelegte Aufklärungskampagne von Stapel lassen. Detaillierte Information kann jedoch erst veröffentlicht werden, nachdem die Höhe des Steuersatzes und andere Einzelheiten ausgearbeitet worden sind, erfuhr unser HM-Korrespondent.

Der Zentralausschuss der Histadrut hielt gestern eine Sitzung ab, die diesem Thema gewidmet war. Es wurde unter anderem beschlossen, die Regierung aufzufordern, keine diesbezüglichen endgültigen Beschlüsse vor vorheriger Beratung mit der Histadrut zu fassen. Die Rücksprache mit den Vertretern der Arbeitnehmer sei von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Sitzung wurde von Jehoschua Woschzina eröffnet, der die Schlussfolgerungen eines Ausschusses der Histadrut unter Vorsitz des Tel Aviver Universitätsprofessors Amir zu der Frage der Einführung dieser neuen Steuer vortrug.

Histadrutsekretär Jerucham Meschel gab bekannt, die Erörterung dieses Themas werde nach den Feiertagen fortgesetzt werden. Die Histadrut werde sich mit dem Finanzministerium und mit dem Büro für Staatseinnahmen in Verbindung setzen. Die bisherigen Schlussfolgerungen zu diesem Thema werden dem Finanzminister unterbreitet werden, wobei der Minister ersucht werden wird, vorläufig von der Annahme diesbezüglicher Beschlüsse abzusehen, die nur nach Rücksprache mit dem Zentralausschuss gefasst werden sollten.

## Israels UN-Delegation nominiert

Jerusalem (HM) — Das Kabinett bestätigte gestern die Zusammensetzung der israelischen Delegation zur UNO-Vollversammlung, die am 17. September eröffnet wird.

An der Spitze der Delegation steht Vizeministerpräsident und Aussenminister Jigal Allon. Ihm zur Seite stehen die Botschafter Josef Tekoa, der auch stellvertretender Delegationsvorsitzender ist, sowie die Botschafter Jakow Doron, Joel Baromi, Jakow Barmor. Sekundäre Delegationsmitglieder sind die Botschafter Owadia Sofer, Mosche Erel und Schimon Morat, sowie die Gesandten Chawa Hareli, und Uri Gordon. Mordechai Gidron und Pinchas Eliaw sind als Sonderbotschafter der Delegation beigegliedert.

*

Sowjetische Kriegsschiffe drangen im Golf von Suez erneut etwa eine Seemeile in israelisches Hoheitsgebiet ein.



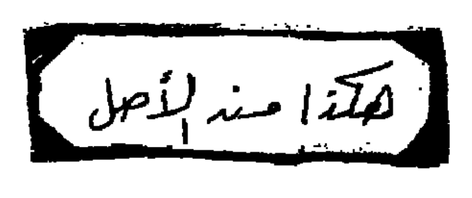
## Ein Toter — 30 Verletzte — in Paris

Ein Anschlag erfolgte auf ein Warenhaus im Zentrum von Paris, wo eine Bombe explodierte und nach letzten Meldungen über 30 Personen den Tod gefunden oder schwer verletzt worden sein sollen. Es stand noch nicht fest, ob diese Tat mit der Entführung von elf Menschen in Den Haag in Zusammenhang gebracht werden kann.

Meinungsverschiedenheiten bestanden gestern zwischen den Behörden Frankreichs und der Niederlande, wo elf Menschen, unter ihnen der französische Botschafter, Graf Jacques Senard, weiterhin von japanischen Terroristen in Gefangenschaft gehalten wurden. Der französische Premier veröffentlichte eine Verlautbarung, in der es hiess, die Niederlande seien für die Befreiung der Geiseln verantwortlich. Die Geiseln seien in Freiheit zu setzen, wonach die Niederlande nach eigenem Gutdünken gegen die Entführer zu verfahren hätten. Eine französische Besatzung für ein Flugzeug, welches die Japaner ausser Landes bringen sollen, will Frankreich nicht zur Verfügung stellen.

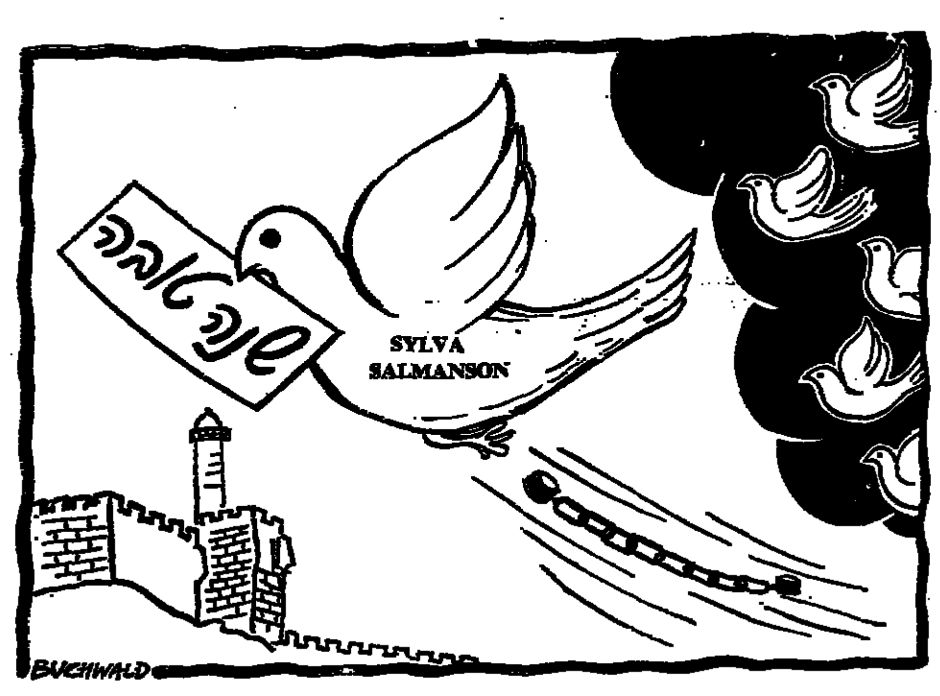
Der japanische Verband „Rote Armee" liess in Damaskus erklären: Wenn man uns in Den Haag hintergeht, werden wir weitere Aktionen organisieren.





هكذا من الأصل






Hoffentlich kommen noch viele nach

# aus Israels PRESSE

### NACH DER RÜCKKEHR RABINS

**Haarez** stellt fest, dass die Amerikaner offenbar keinen Druck auf Israel bezüglich der Verhandlungen mit den Arabern ausüben, aber auch keine klaren Zusicherungen bezüglich der Nichtanerkennung der arabischen Terrororganisationen geben wollen.

Für **Dawar** sind jetzt viele der Befürchtungen vor dem Rabin-Besuch zerstreut, wenn sich auch herausgestellt hat, dass noch grundlegende Meinungsverschiedenheiten mit den USA bestehen.

**Al Hamischmar** gelangt zu der Überzeugung, dass keine *einseitigen Forderungen gestellt* wurden, doch muss Israel offenbar zum Geben bereit sein.

**Hamodia** ist der Ansicht, dass Israel mehr bekam, als zunächst erwartet werden konnte.

**Omer** sieht nun einen freien Weg zu offenen Verhandlungen mit den arabischen Staaten.

Für **Jediot Achronot** kann in Israel nur halbe Freude herrschen — die Annäherung zwischen den USA und den Arabern scheint sich fortzusetzen.

**Maariw** stellt fest, dass Israel weiterhin in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten verbleibt, aber nur auf diese Weise zum selbständigen Handeln kommen kann.

Für **Hazofe** scheint eine Mehrheit für die Anerkennung der Terrorverbände im Forum der Vereinten Nationen gesichert zu sein.

**Al Anba** ist davon überzeugt, dass Ägypten trotz aller Drohungen *friedensbereit ist*, Syrien aber offensichtlich auf keinem Fall.

**Jerusalem Post** stellt fest, dass die arabischen Erdölstaaten genügend Geld haben, um zur Lösung des Flüchtlingsproblems beitragen zu können.







## Diplomaten beim Staatsprasidenten

Jerusalem (HM) — Wie alljährlich vor Rosch Haschana fanden sich am Freitag die in Israel akkreditierten diplomatischen Vertreter bei Staatspräsident Prof. Efraim Katzir in dessen Jerusalemer Residenz ein, *um ihm aus Anlass des Neuen* Jahres Glückwünsche auszusprechen.

Der Dekan des Corps. der Botschafter Finnlands. Algar von Heiroth, sagte in seiner Ansprache, voriges Jahr um diese Zeit hätte niemand geahnt, dass zehn Tage später die ganze Region durch einen grausamen Krieg erschüttert werden würde.

Der Botschafter wünschte dem Staatspräsidenten, der Führerschaft Israels und der ganzen Bevölkerung des Landes ein segensreiches, friedliches Jahr, das zur Entfaltung des gesamten Nahen Ostens beitragen möge.

Diesmal belief sich die Zahl der diplomatischen Vertreter, die in Israel ihren festen Amtssitz haben, auf 38.

Bei der Zeremonie waren *auch führende Beamte* des Aussenministeriums anwesend.

## GROMYKO VERHANDELT IN BONN

*Der sowjetische Aussenminister* Gromyko traf gestern in Bonn ein. Er wird sich besonders für die Haltung der Bundesregierung in der Frage der Entspannungspolitik mit Osteuropa nach dem Abgang Willy Brandts interessieren und mit seinem westdeutschen Kollegen *Hans Dietrich Genscher* konferieren. Letzterer wird unter anderem die Frage der Wolgadeutschen anschneiden. Gegenwärtig dürfen jeden Monat 500 Deutsche die Sowjetunion verlassen. Auch das Westberlin-Problem soll erörtert werden.

### GEMEINSAME HALTUNG KAIRO—MOSKAU

Der ägyptische Aussenminister Fahmi begab sich gestern nach Moskau. Wie aus Kairo verlautet, besteht *Sadat* auf dem Standpunkt, man müsse sich vor Beginn der Genfer Nahost-Konferenz auf eine gemeinsame Haltung mit Moskau einigen. Ägypten lehne nach wie vor ein bilaterales Friedensabkommen mit Israel ab.

**Präsident Assad** von Syrien erklärte in Sofia, Syrien werde weiterhin für die Rechte der Palästinenser eintreten und bereite sich für den „Endkampf um die Befreiung der besetzten Gebiete" vor.

In einer Zeitung in Kuwait erklärte Präsident Sadat, Ägypten werde eine palästinensische Exilregierung sofort nach deren Errichtung anerkennen.

In Damaskus wurde gestern die erste Tagung der Kommission für europäisch-arabische Zusammenarbeit unter Teilnahme von Parlamentsabgeordneten aus acht von neun EG-Ländern und aus neun arabischen Ländern eröffnet.

### Neun Monate ISRAEL NACHRICHTEN

# LIEBER LESER,

eine Woche nach Erscheinen unserer *Zeitung* hatten wir uns an Sie mit der Bitte um Nachsicht angesichts der technischen Unzulänglichkeiten in der „Gründerzeit" gewandt. Heute, nach neun Monaten, möchten wir Ihnen zuerst ein recht gutes und gesundes neues Jahr wünschen und die Hoffnung aussprechen, dass wir weiter zusammen bleiben: Sie als „Abnehmer", und wir als Redaktion, die den Wünschen ihrer Leser entgegenzukommen versucht.

Wir haben Ihnen damals die Geburtswehen und die turbulenten Umstände geschildert, unter denen unsere Zeitung zustande kam. Diejenigen, die zuerst — in einem Korridor sitzend — ohne alle technischen Hilfsmittel die neue Zeitung herausgaben, zweifelten in den ersten *Wochen noch, ob wir dieses Ex*periment durchhalten würden. Die freundlichen Worte, die wir hörten und der Zuspruch, den wir bekamen gaben uns den Mut. weiterzumachen, und nun erscheinen die Israel-Nachrichten schon neun Monate.

In dieser Zeit haben wir viel *Anerkennung für unser Blatt* erhalten. Die meisten wussten die schwierigen Umstände zu würdigen, unter denen die einzige deutschsprachige Tageszeitung Israels herausgegeben wird und äusserten mehr Zufriedenheit als wir selbst. Denn bei aller Genugtuung, dass die IN jetzt neun *Monate herauskommen, sind* wir längst nicht zufrieden. Wir leiden darunter, dass die Generation deutschschreibender Journalisten in Israel (mit entsprechender Verwurzelung im Lande und mit Sachkenntnis) so gut wie verschwunden ist. Nachwuchs ist ein Problem, für das es nur in *ganz wenigen Fällen eine Ant*wort gibt. Wir bezeichnen uns nach aussen hin als „deutschsprachige" Zeitung in Israel. Diese Charakterisierung trifft völlig zu, sie hat auch zu einer breiten „Fächerung" geführt, soweit es um die deutsche Sprache geht. Unsere Redaktionsmitglieder u. *sonstigen Mitarbeiter stammen aus* dem gesamten deutschen Sprachbereich von der Schweiz bis in die östlichen Ecken der ehemaligen Donaumonarchie. Dies führt zu Ausdrucks- und Stilverschiedenheiten, auch dazu, dass wir uns — in heiterer Weise — bei Gebrauch von Ausdrükken selbst nicht immer verstehen. Soll „Norddeutsch" als verbindliche Redaktionssprache festgelegt werden? Wir wagen keine Entscheidung zu treffen, da unsere Leserschaft auch entsprechend weit gefächert ist. Daher werden unsere Leser in diesem Stadium weiter eine „variierte" Sprache hinnehmen müssen und über manchen Ausdruck stolpern (mag er aus Wien oder aus Berlin kommen), ebenso wie vorher der Redakteur gestolpert war und bei seinem Kollegen aus dem „anderen Bezirk" sich einen Rat holen musste.

Das Uebel der IN am Anfang *waren die Druckfehler*, die auch bis heute nicht ganz ausgemerzt sind. Wir haben immer wieder geeignete Mitarbeiter für die Korrektur-Sparte gesucht und uns oft dem Inseraten-Teil unseres Blattes bei der Jagd nach weiteren Helfern anvertraut. Wir haben dabei reichlich Ueberraschungen erlebt. Eine Frau erschien z.B. in der Redaktion mit der siegesgewissen Mitteilung: „Ich kann alles", um innerhalb kurzer Zeit als komplette Nichtskönnerin entlarvt zu werden. Erst nach vieler Mühe konnten wir geeignete Helfer finden. Als weiteres Handicap kommt hinzu, dass das Druckereipersonal zum grossen Teil kein Deutsch versteht, und dass daher doppelte und dreifache Kontrolle, ja wahre Argusaugen, erforderlich sind, um Unglücke zu verhindern. Unter diesen Umständen darf sich der Leser nicht wundern, dass einmal und kein Mal „keine Rolle spielen". Wir *haben daher schon beschlossen*, Bezeichnungen wie „ein" und „kein" möglichst zu vermeiden, um dieser Falle zu entgehen. Manche Druckfehler sind erst gar nicht bis zum Leser gelangt, wie die Ankündigung bei einem für Erwachsene bestimmten Film: „Nur für Verwachsene". *Wir könnten unseren Lesern* noch mehr solcher erzötzlichen Beispiele liefern. Wenn Sie plötzlich im Text nicht weiter wissen, so sollen Sie wissen (freundliche Belehrung der Redaktion), dass jemand aus der Druckerei eine Korrekturzeile an der falschen Stelle eingesetzt hat. Trotz aller *Argusaugen treten solche Mün*gel immer wieder auf, aber wir versprechen, sie zu bekämpfen.

Wir versprechen bei Beginn des neuen Jahres sogar noch mehr: wir wollen unser Blatt noch lebendiger und interessanter gestalten, wir wollen seinen Inhalt verbessern, den Nachrich*tenteil noch aktueller gestalten* und möglichst allen Interessen der Leser entgegenkommen. Kurz gesagt: wir bekennen, dass wir längst nicht zufrieden sind und dass trotz der beschränkten Möglichkeiten noch grosse Aufgaben vor uns stehen.

Eine Idee beschäftigte uns seit langem: wir wollten unseren Lesern an jedem Tage angesichts der ständigen Kriege und Konflikte wenigstens eine „gute *Nachricht*" (auch unter dieser Ueberschrift) bieten. Wir waren jedoch dazu nicht imstande, da die „News" heute meist aus Bomben, Unglücken und Zusammenstössen bestehen. Wo früher in der Kriminalrubrik über eine Schlägerei zu berichten war, taucht heute sofort Sprengstoff auf, und derjenige erscheint schon als unmodern, der nichts von diesem Material in seinem Hause hat.

Trotzdem wollen wir weiter auch nach guten Nachrichten suchen und hoffen, dass uns die Umstände Anlass geben werden, diese Rubrik zur ständigen Einrichtung zu machen und sie möglichst zu erweitern. Allen unseren Lesern und Freunden in Israel und im Auslande (wo es schon recht viele geworden sind) wünschen wir herzlichst Schana towa und versprechen ihnen, im neuen Jahre weiter eine grosse Gemeinde zu sein, in der wir zusammen wirken. Wenn der Leser sich darüber freuen wird, wenn unsere Zeitung auf seinen Tisch kommt und wenn er sie mit Aufmerksamkeit und Interesse lesen wird, dann wird das für uns Befriedigung und Genugtuung sein.

J.E. PALMON

# Die bedauerlichen Grenzen des religiösen Juden

Von M. BIEL

Sie kommen sowieso schwer zusammen, Religiöse und Areligiöse. Das liegt in der Lebenshaltung, die verschiedenartig ist. Denn hier offenbart es sich ja eben so deutlich, beim Judentum gibt es eigentlich den Begriff der Religion nicht, jedenfalls nicht so, wie wir ihm beim Christentum begegnen — Islam dürfte schon wieder einer dritten, noch anderen Kategorie zufallen. Jüdische Gesetze im Sinne der Religion zu erfüllen, heisst einen ganz bestimmten Lebensstil zu adoptieren, nach ganz bestimmten Richtungen während des Alltages sein Dasein zu gestalten. Denn Jüdisch-Sein in des Wortes allerwahrster Bedeutung ist keine Glaubensfrage. Niemand schaut dem Juden ins Herz, ausser Gott natürlich, aber jedenfalls kein Mensch. Es geht niemanden was an, und es interessiert auch im Grunde niemanden, ob man das glaubt, was man tut, Hauptsache, man tut es. Die Gesetze haben erfüllt zu werden, was dabei gefühlt oder gedacht wird, ist im Grunde belanglos. Denn, jene, die diese Gesetze erfanden, wussten recht gut, dass ihre Erfüllung letztlich in Fleisch und Blut übergeht, dass man sich davon nicht mehr lösen kann. Wieviele Menschen gibt es doch im jüdischen Volke, die längst alles abgestreift haben, was mit jüdisch-religiösem Leben zusammenhängt, die nichts mehr glauben, und dennoch nach wie vor koscher essen, die es nie fertiggebracht haben, je eine Speise zu sich zu nehmen, die nicht koscher war. Weil die Gewohnheit ein mächtig Ding ist. Und das wussten die Weisen des Judentums sehr genau. Im Grunde seines Herzens möchte jeder Mensch religiös sein, auch wenn er das Gegenteil verkündet. Die Geborgenheit, die darin liegt, [illegible] glauben wollen, [illegible] Beschützern vom [illegible] Allmächtigen, der alles weiss, alles sieht, letztlich entscheidet. Allerdings, wir wollen es einfach haben, das zu tun, daran glauben zu können. Wir wollen nichts dafür opfern. Das aber genau ist es, was der Jude tun muss. Dazu verpflichteten ihn seine geistlichen Führer, als das Volk in der Welt zerstreut wurde, denn sie wussten, dass nur dadurch, dass er sich schärfstens von den anderen Völkern unterschied, im positiven, wie im negativen Sinne, er selbst auch Stolz auf sich empfinden kann und imstande ist, der Assimilation Widerstand zu leisten. So entstand ein Gebilde von Gesetzen, das heute jüdische Religion heisst, im Grunde zu realisieren, im Alltagsleben zu halten, wenn man zwischen Nichtjuden lebt, die all gestalten, was Alltag in einem Staatswesen heisst. Das nach Israel in unser Land zu übertragen, ist schwerer, als man annehmen würde. Denn die Gesetze passen nicht für ein souveränes jüdisches Volk in einem Staate, waren dafür auch nicht gedacht.

Aber vieles von dem, was heute jüdische Religion ist, könnte von vielen Zehntausenden von Juden auch in Israel lebendig erhalten werden, wäre es die scharfe Abgrenzung nicht, welche religiösen Juden vornehmen, betonen. Zu dieser Abgrenzung gehören erstaunliche Aspekte. Kaschrut z.B. ist ein Begriff, über den man heute streiten mag. Wer nicht gläubig ist, mag zu der Überzeugung kommen, die dazu gehörenden Verordnungen seien in einer Epoche ergangen, da sie für die Gesundheit dringend notwendig erschienen — heute das längst überholt. Aber man darf annehmen, dass viele bereit wären, den Weg der Kaschrut zu gehen, müssten sie nicht, irgendwann auf ihrem religiösen Pfade, mit Erstaunen feststellen, dass Kaschrut sehr viele Seiten hat. Das könnte etwa in einem El-Al-Flugzeug geschehen, wenn der gute, bisher in diesen Dingen völlig unwissende Durchschnittsjude aus Israel mit wachsender Bestürzung bemerkt, dass sein sehr religiöser Sitznachbar ein fest verschlossenes Esspaket erhält. Schliesslich gibt doch die israelische Luftfahrtslinie koschere Mahlzeiten, oder nicht? Ja, so belehrt ihn der Nachbar, das schon. Aber erstens ist nicht erwiesen, ob die israelische Fluggesellschaft im übrigen die Gesetze so streng achtet, wie sie das sollte, und ausserdem, koscher und koscher sind nicht nur zwei, sondern viele Dinge. Da gibt es koscher und glattkoscher, und, dazu, eine Unzahl von Schechitot, von Schlächtern, deren Erzeugnisse, wenn man es so nennen darf, von ihren Gläubigen gegessen werden, und die anderer unter gar keinen Umständen.

Unser braver jüdischer Zeitgenosse, der so nicht aufgewachsen ist, dem das Ganze nicht geläufig sein kann, ärgert sich. Denn für ihn kann ja diese Einstellung nichts anderes bedeuten, als Eifer, Ereiferung, hohle Eitelkeit des Betreffenden. Kommt er nach Bnej Brak und findet er dann im Supermarket Fleisch vor, das den Koscherstempel des allgemeinen Rabbinates trägt, und an einem andern Tisch solches mit dem Stempel eines bekannten, anderen Rabbiners, dessen Schäflein unter keinen Umständen die Kaschrut des israelischen Oberrabbinates anerkennen, so weiss er nicht mehr genau, was er denken soll. Für ihn ist Kaschrut dazu bestimmt, eine Unterscheidung zu machen, zwischen Israel und den Völkern. Er sieht in dem Versuch von Menschen, noch koscherer zu sein, als der koschere Mitmensch, eine eifernde Haltung, die sich mit [illegible] Streben, [illegible] des Lebens [illegible] religiösen Menschen ganz einfach nicht in Einklang bringen lässt. Hier liegen wohl die Grenzen des religiösen Juden. Oder sind es nur die Grenzen des Begreifens für all jene, die niemals so weit gelangt sind, diesen Lebensstil für sich zu wählen? Nein, man wird wohl feststellen müssen, dass die Begrenzung bei denen liegt, die beispielhaft sein sollten, beispielhaft auf dem Wege dazu auch den anderen von der Richtigkeit des religiösen Weges zu überzeugen.

Aber das tun sie ja sowieso nicht. Ihnen liegt nichts daran, Schäflein zu sammeln, so wie das in allen anderen Religionen der Fall ist. Ebenso wie das Judentum niemals missionierte, tat es das auch nach innen nicht. Kein orthodoxer Rabbiner wird sich darum bemühen, die Gesetze nicht erfüllende Menschen zu dem zurückzubringen, das er als Judentum empfindet. Das ist, wie er meint, nicht seine Aufgabe. Er wird auch diese Menschen nicht etwa beschimpfen, gegen sie vorgehen. Sie sind verirrte Juden, die schon eines Tages zurückkehren werden. Kampf führen orthodoxe Menschen und ihre Führer nur gegen gläubige Juden, die Teile von Gesetzen halten, so etwa Konservative oder Reformisten. Darin sehen sie weit eher ein Werk des Teufels denn bei jenen, die garnichts halten und sich um garnichts kümmern. Man kann sich leicht ausrechnen, warum sie hier wild werden, und dort überhaupt nicht reagieren. Aber, natürlich, für den Mann der Strasse, für den einfachen Juden, der gerne religiös sein möchte, ohne sich anzustrengen, versteht sich, ist das Ganze unverständlich. Dadurch machen sich die Religiösen ihm verdächtig. Er glaubt ihnen nicht, er versteht sie nämlich nicht.

Und das ist ja überhaupt des Pudels Kern. Sie machen keinerlei Anstrengung, um jemanden, der das nie erlebt hatte, verstehen zu lassen, warum alles so ist, wie es ist. Sie willen seine Annäherung garnicht. Er muss sich sehr bemühen, sollte er darauf ausgehen, sie zu erreichen. Hier klafft der grosse Unterschied in der Grundauffassung auseinander. Daher versteht man sich nicht, wird man sich auch nie verstehen. Hier liegen die bedauerlichen Grenzen der Religiösen. Denn sie sind bedauerlich. Man könnte weitaus mehr junge Menschen für das Judentum interessieren, würde man es nicht mit einer hohen, drohenden Mauer und nicht mit dem berühmten Zaun der Lehre — umgeben. Was eigentlich fürchtet man denn heute? Dass der Durchschnittsisraeli aufhöre, Jude zu sein? Die Befürchtung ist doch wahrhaftig lächerlich.

Schade, dass dem so und nicht anders ist. Denn es ist schade um das, was so gut ist, in dem, was man jüdische Religion nennt. Es ist schade, dass nicht die Tausende, vielleicht Millionen, zurückkehren, um wieder wirklich Juden zu sein, auch im Sinne der Gesetze, die Judentum heissen. Wie immer aber dem auch sei, auf die Dauer werden wir alle uns wohl einiges einfallen lassen müssen, das uns erlaubt, als Juden im jüdischen Lande zu leben, ohne Kompromisse schliessen zu müssen, die dann mit dem Worte 'Status quo' zusammenhängen, weiter hier stolz unser Dasein gestalten zu können, ohne dass ein Teil unseres Volkes bei bestimmten Handgriffen, bei gewisser Tätigkeit an bestimmten Tagen, zu ganz gewissen Stunden, einfach nichts sieht, nichts hört und nichts weiss. Und hier liegt wohl die bedauerlichste Grenze des religiösen Juden im Lande Israel.

„Bei Durchsicht unserer Buecher":

# Als Frankreich unser Freund – und Bonn «verdaechtig» war

Von ALICE SCHWARZ

Zu Rosch Haschana, mit dem Kalenderwechsel im wahrsten Sinne des Wortes, wendet sich der Blick nicht nur in die Zukunft, sondern auch in die Vergangenheit. Blütenrein, wie frisch gefallener Schnee, liegt der neue Kalender vor uns, es öffnet sich im wahrsten Sinne des Wortes ein unbeschriebenes Blatt für jeden der kommenden 365 Tage. Angesichts von sovielem Unbekannten sucht man unwillkürlich nach einer Stütze, und findet somit in die Vergangenheit zurück.

Zwei Ereignisse seien hier aus „dem Archiv" herausgegriffen, zwei journalistische „Erlebnisse, die den Wandel der Zeiten und Begriffe deutlich aufzeigen.

Vor 15 Jahren, im Jahre 1959, fand in Haifa die Einweihung der U-Bahn „Karmelit" statt. Ungeheure Aufregung war dem Ereignis vorangegangen. Man protestierte, wie man auch nachher gegen den Bau der Universität protestieren sollte. Die Opposition hielt die U-Bahn für überflüssig; man prophezeite üble Folgen, weil Strassenzüge untertunnelt werden mussten, man beklagte die hohen Kosten. Doch alle Kassandra-Rufe sollten sich nicht bewahrheiten. Kein einziges Haus stürzte wegen der Untertunnellung ein. Die „hohen Kosten" waren in einer inflationsgeplagten Welt alsbald zu einer Bagatelle geworden. Die „Karmelit" erwies sich als ein Segen nicht nur anlässlich diverser Streiks von Egged oder Scherut- (Sammel-) Taxis, sondern auch in den Stosszeiten des normalen Verkehrs. Die Stadtväter bedauern heute höchstens, dass nicht noch weitere Strecken in der Unterstadt gebaut wurden.

Politisch interessant und heute kaum noch vorstellbar ist die innige Freundschaft zu Frankreich, die bei der festlichen Eröffnung der „Karmelit" einen Höhepunkt erreichte. Schliesslich hatte ja eine französische Firma den Tunnel gebaut und die Ausrüstung geliefert, wie auch einen langfristigen Kredit zur Finanzierung des Unternehmens gewährt. Die Eröffnungsfeier gestaltete sich zu einer Demonstration der Freundschaft, trotz der damals schon schwebenden Renault—Israel—Boykott-Affäre.

Der damalige Ministerpräsident David Ben-Gurion erschien persönlich mit seiner Gemahlin, ebenso Verkehrsminister Mosche Carmel, von der selbstverständlichen Anwesenheit des Bürgermeisters Aba Huschi, zahlreicher Knessetmitglieder und Honoratioren, ganz zu schweigen. Mit einem Sonderflugzeug, einer „Caravelle", war eigens eine Sonderdelegation von 63 geladenen Gästen aus Frankreich eingetroffen. Ihre Reise finanzierte die Gesellschaft Société Dunkerquoise d'Entreprises, die Haifas Metro erbaut hatte; unter den Ankömmlingen befanden sich der Vizebürgermeister von Paris, Dr. Pinoteau, der Direktor des französischen „Wirtschaftsparlaments", Edouard Kutz, der Direktor für öffentliche Arbeiten im französischen Verkehrsministerium, Jean Cohen-Salvador (!) u.v.a.

Die Feier begann am bisherigen Platz Khamra mit der Enthüllung eines Strassenschildes „Kikar Paris" (Platz Paris). Danach durchschnitt Ben-Gurion das Band am Eingang zur U-Bahn-Station. Die Tafel auf dem Perron wurde von Monsieur Pinoteau enthüllt, und die 300 Gäste bestiegen hierauf die Waggons und fuhren dicht gedrängt, Kopf an Kopf („Wie bei uns in Paris...") von Station zu Station, wo überall unter einem Tusch die betreffende Namenstafel enthüllt wurde. Dies unternahm Simcha Golan, Direktor von Solel Bone an der Station Solel Bone, die Witwe des Dichters J. Burla, an der Station Prophetenstrasse (in Ermangelung eines Propheten), die Witwe Golombs, Ada, an der nach ihrem Mann benannten Station, und Raw Aluf J. Dori Technionpräsident, wie erster Stabschef, in der Massada-Station. Die Tafel der Endstation, Muttergarten, wurde von zwei Müttern, Hana Huschi und Esther Meman, Mutter von zwölf Kindern, enthüllt. Dann folgten wieder schöne Reden und die Feier schloss mit dem Abspielen der — Marseillaise und Hatikwa durch die Haifaer Kinderkapelle! Nachher konnte man alle Gäste, darunter den Ministerpräsidenten und den damaligen Erzbischof Hakim in vollem Ornat auf der Rolltreppe nach oben entschweben sehen...

Die Freundschaft zu Frankreich ging den Weg allen Fleisches. In entgegengesetzter Richtung verlief die Entwicklung, deren eine Phase sich gleichfalls vor 15 Jahren, im Oktober 1959 anbahnte: Damals landete erstmals ein deutsches Passagierschiff im jüdischen Hafen von Haifa.

Es war ein Angenblick, der sämtliche Beteiligten mit Nervosität erfüllte. Die Menschen an Bord mochten mit den Geschehnissen der Hitlerzeit nicht direkt zu tun gehabt haben; andere Schiffe, allerdings Frachter, waren bereits jahrelang ein altgewohnter Anblick in Haifa. Deutsche Touristen waren auch bereits keine absolute Seltenheit mehr; die Israelmission in Koeln, die damals konsularische Dienste in Ermangelung einer Botschaft versah, hatte in jenem Jahr schon immerhin 400 (in Worten: vierhundert) ganze Visa erteilt. Auch hatte man in aller Stille deutsche Reiseagenten eingeladen, natürlich zu Werbezwecken.

Aber ein Schiff ist ein Schiff; es ist gross, es ist nicht zu übersehen. Ein Touristendampfer ist etwas anderes als eine Touristengruppe. Allgemein war man nicht sicher, wie das Abenteuer verlaufen würde. Wahlvorbereitungen erhitzten die Gemüter, die Abendpresse beschäftigte sich eingehend mit dem vermutlichen Aufenthaltsort von Adolf Eichmann (der erst zwei Jahre später in Jerusalem vor Gericht gestellt werden sollte.)

Doch „Schiff ist Schiff" war auch das Motto der Hafendirektion. So wurde beschlossen, dass die Gäste die übliche „Vorzugsbehandlung" (keineswegs „Sonderbehandlung" schrecklichen Angedenkens!) erhalten sollten. Die Vorzugsbehandlung beinhaltete unter anderen ein weithin leuchtendes blaues Schriftband mit Willkommensgruss, Wimpelschmuck am Kai, Andenkenbuden, Souvenirverkauf, Ausflüge, schmucke Hostesses in Uniform, mit Broschüren in englischer und auch deutscher Sprache; denn schliesslich gab es auch etwa fünfzig Schweizer, Franzosen, Holländer, Chilenen und Nordamerikaner an Bord. Die restlichen zweihundert waren Deutsche, sie hatten ehrenwörtlich unterschrieben, dass sie keine Nazis waren. In dem grellbunten Werbeprospekt hatte es ausdrücklich geheissen, dass die Anmeldungen zur Reise zusammen mit „Passagierfragebogen" rechtzeitig abzugeben seien.

Nun, die zweihundert hatten die Bogen offenbar zur Zufriedenheit der israelischen Behörden ausgefüllt. Hundert von ihnen befanden sich an Bord, als die „Ariadne" im Haifaer Hafen eindampfte. Die übrigen kamen über Jordanien und durch das Mandelbaumtor — erinnert man sich noch? — nach Israel.

Mit gemischten Gefühlen sahen wir der Einfahrt des Schiffes vom Kai aus zu. Doch der Stolz und die Genugtuung überwogen: eine jüdische Polizeibarkasse, ein jüdisches Pilotenboot waren nötig, um den Weg zu bahnen, jüdische Behörden hatten ihre Bewilligung geben müssen. Damals, elf Jahre nach der Staatsgründung, war das für uns noch keineswegs selbstverständlich.

Dann legte der schneeweisse 7500-t-Dampfer am Kai an. Flaggen und Wimpeln wehten vom Verdeck zu Ehren der ersten Einfahrt in einen jüdischen Hafen. Stille herrschte ringsum. „Welcome" — wehte das Spruchband blau im Winde. Der weisse Schiffsrumpf blinkte in der Sonne. Zögernd, nach und nach, kamen die ersten Leute von Bord. Busse warteten, um ihnen Rundfahrten — ins Galil, nach Nazaret — zu ermöglichen.

Am Abend waren wir wieder da. Hellerleuchtet stand das Schiff am Kai. Die Gäste waren wieder zurück. In den luxuriösen Salons, in dem blau und gelb dekorierten Speisesaal herrschte ein dezent gedämpftes, aber doch „aufgeräumtes" Treiben. Nerzmäntel und Pelzstolen, Brokatkleider und dunkle Anzüge, dicke Zigarren und Wirtschaftswunderbäuchlein schwebten vorüber. Deutschsprachige israelische Zeitungen wurden an Deck verkauft und gingen ab wie warme Semmeln.

Die Deutschen, soweit nicht jüdisch, äusserten sich begeistert, — aber auch erleichtert, dass man sie nicht angerempelt hatte... Ich fragte mich damals, ob der Ariadnefaden, nach dessen Namensgeberin auch das Schiff hiess, uns nun sicher durch das Labyrinth deutsch-israelischer Beziehungen leiten würde. Jedenfalls wurde damals mit ein Anfang gemacht, auch wenn die Symbolik des Ariadne-Fadens zu jener Zeit noch recht verfrüht schien.

Die deutsch-israelischen Beziehungen jedenfalls entwickelten sich besser als die israelisch-französischen. Mit allen Vorbehalten, die in diesem Vergleich liegen, angesichts der möglichen Aenderungen auch in den Beziehungen zu Frankreich.

Was uns auch strikt davor abhalten soll, am heutigen Tage der Einkehr, Rück- und Zukunftssicht unüberlegte Prognosen aufzustellen.

# Israel «zwischen Talmud und Computer»

## Ein Neueinwanderer aeussert sich zur „Religion in Israel"

Kürzlich nahm ich an einer Sitzung neueingewanderter Rabbiner teil. Man diskutierte über die religiöse Situation und die Stellung des Rabbinats im Lande. Alle Teilnehmer identifizieren sich mit dem religiösen „establishment", wenn auch Stimmen der Kritik zu hören sind. Sie sind orthodox, gesetzestreu, europäisch-konservativ. Aber das ist nicht so bedeutsam. Wichtig ist die Bemerkung eines Rabbiners, der erst kürzlich aus einem der westlichen Länder eingewandert ist. Er hat das Recht zum Urteil auf Grund seiner Stellung in der religiösen Verwaltung: „Wenn wir in der Diaspora in unserer Arbeit vielleicht nur 10% erfolgreich waren, hat das Rabbinat hier im Lande nur 1% Erfolg." Dieses harte Urteil hören wir auch in diesem Kreis nicht zum ersten Mal. Über diese Situation und ihren Ursprung kann man Bücher schreiben. Tagungen finden statt zwecks Analyse. Auch in Momenten der schwersten politischen oder militärischen Krisis können religiöse Probleme in diesem Land die grössten Kopfschmerzen bereiten. Wer uns von draussen beobachtet, wird uns nur schwer verstehen. Aber das gehört zu uns.

Ich bin dankbar dafür, dass der Beginn des Jahres 5735 mir Veranlassung gibt, darüber nachzudenken, wie ich die religiöse Situation in unserem Lande nunmehr nach drei Jahren sehe.

*

Kürzlich entdeckte ich für mich ein neues Stadtviertel in Jerusalem. Nur 5 Minuten von meiner Wohnung entfernt: „Das Städtl". Drei Jahre wohne ich schon hier. Aber diese Strassen innerhalb des neuen Jerusalems sind für mich eine neue Welt. Vorigen Erew Schabbat ging ich auf dem Wege in die Synagoge durch das „Städtl". Da sah ich fünf Kinder mit blütenweissen Hemden, langen, schwarzen Hosen, mehr oder weniger blonden Peiot. Wie aus Ghettobildern entsprungen. Sie künden mit Trompeten den Beginn des „Schabbes" an. Auf den Strassen beginnen die Frommen in Scharen in der „Schabbeskleidung" des Ghettos in die zahlreichen Batei Knesset zu strömen. Hier ist der alte „Schabbes" in seiner Reinheit und Unberührtheit erhalten geblieben. Schon 2 Strassen weiter ändert sich das Bild. Auch hier beginnt der offizielle Ruhetag des Staates Israels: Der Schabbat. Viele gehen ins Bet Hakneeset — zumindest in Jerusalem. Aber die Autos fahren an ihnen vorbei. Das „Städtl" ist vor den Autos durch Polizeizäune abgegrenzt. Auch die Insassen der Autos haben ihren Schabbat. Aber er ist ohne Zweifel ganz anders wie der „Schabbes" der guten, alten Zeit oder gar der „Schabbós" der Frankfurter Orthodoxie Samson Raffael Hirsch'er Prägung. Nahezu verloren gegangen ist der „Sabbat" des deutsch-jüdischen Liberalismus. Das westeuropäische Judentum aller religiösen Färbungen ist fast ohne Nachfolge geblieben. Nur dort hat es Nachwuchs, wo es den Weg zur Jugend fand. Die drei Welten: Ghetto, Orthodoxie und der Bürger des dritten Staates Israel, leben fast ohne jegliche Beziehung aneinander vorbei. Die schweigende Mehrheit hat eine positive Beziehung zur Tradition. Aber das ist kein religiöses Bekenntnis. Für sie ist es Teil ihres Volkstums und seiner Folklore. Begriffe, wie konservatives, liberales oder Reformjudentum sind ihnen unbekannt. Dort, wo die Mehrheit geboren ist, kannte man das nicht. Der Sabra kennt sie nur als Produkte der Galut. Für ihn bedeuten sie ein reduziertes synagogales Judentum, das auf fremdem Boden gewachsen ist.

An der Wiege des Staates stehen Pioniere, für die religiöses Judentum mit der Alternative — Alles oder Nichts — identisch war. Die nationalreligiöse Orthodoxie hat verstanden, dass nur Realitäten Einfluss gewähren. Sie nahm am Aufbauwerk innerhalb des Zionismus, in der Sochnut, im Kibbuz, Moschaw, Industrie, etc. aktiv teil. Sie schuf Kraftzellen und sie wurde zu einem entscheidenden Faktor im politischen Leben des Landes. Sie verstand, dass Batei Knesset mit Draschot und Schiurim der Rabbanim für den religiösen Menschen wichtig sind. Aber sie wusste auch, dass sie in einem demokratischen Staat nur begrenzte Machtfaktoren sind. Die politische Kraft einer Bewegung ist Produkt der Realitäten, die sie im Lande selbst schafft. Ohne Zweifel sind Schabbat und Freizeitgestaltung wichtige Faktoren im Leben des Individuums. Aber sie sind keine Kraftenergien in der Politik.

Es wird erzählt, dass ein bedeutender amerikanischer Reformrabbiner einem Ministerpräsidenten Israels sagte: „Wie können Mitglieder amerikanischer Reformgemeinden in Israel einwandern, solange deren Rabbi's keine Amtsbefugnisse im Lande haben?". Ihm soll geantwortet worden sein: „Wandern Sie mit einer Million Juden der Reformgemeinden hier ein, und die Situation ändert sich sofort". Eine ähnliche Antwort gab — nach Presseberichten — vor wenigen Wochen Arie Dulzin, der Schatzmeister der Sochnut, auf der Konferenz des Weltverbandes des progressiven Judentums in London. Aber wird sich die Situation durch eine blosse Quantitätsverschiebung ändern? Wahrscheinlich wird sich das religiöse Schicksal der fünften Alija wiederholen. Mit ihr kamen auch nichtorthodoxe Rabbiner aus Westeuropa. Sie gründeten Batei Knesset. Nur wenigen gelang es, ihre Synagoge über die Generation der Gründer und vielleicht auch noch der Söhne hinaus zu sichern. Die Enkel gehen entweder in orthodoxe Batei Knesset oder bleiben ihm fremd. Wenn — nach Prof. E. A. Simon — der Beitrag des deutschen Judentums das Moment der persönlichen Entscheidung ist, dann hat sich die Mehrheit seiner Söhne im Land für die Alternative des „Alles oder Nichts" entschieden. Jenseits dieser Extreme sehe ich vorläufig keinen Weg. Es gibt zwar viele Gruppen, die einen „goldenen Mittelweg" suchen, aber den Weg zur „schweigenden Mehrheit" hat man nicht gefunden.

So steht Israel vor einer schicksalsschweren Alternative. Auf der einen Seite ein religiöses Judentum, dessen Sprecher sich im Besitz ihrer politischen Macht wissen. Sie brauchen

(Fortsetzung auf S. 14)

هكذا من الأصل



# Israel zieht die Lehren aus dem Jom Kippurkrieg

Von Dr. WILLI THEIN

Selbst für unsere schnellebige Zeit ist ein Jahr zu wenig, als dass wir bereits den nötigen inneren Abstand vom Jom-Kippurkrieg hätten finden können, um ihn sachlich und leidenschaftslos zu betrachten. Das aufreibende Einerlei und Allerlei unseres Alltags kann jenen Krieg vielleicht ab und zu vergessen machen, aber er war und bleibt wohl für lange Zeit der grösste Schock Israels und der Israelis.

An die 2500 Gefallenen und ein Mehrfaches an Verletzten — das betrifft fast jede Familie in Israel. Ebenso traf uns alle jener plötzliche und unvorhergesehene Sturz aus einer völligen Sicherheit, wie sie Volk und Land in unserer langen Geschichte nur selten gekannt haben. in die bange Sorge um unsere Soldaten an der Front und um den Bestand unseres Staates. Dabei ist es aber geradezu lebenswichtig, dass Armee- und Staatsleitung so schnell wie nur irgend möglich jenen inneren Abstand gewinnen, welcher nötig ist, um objektive und sachliche Lehren aus dem Jom-Kippurkrieg zu ziehen. Zumindest aus diesem Grunde ist es von Vorteil, wenn so ziemlich das gesamte Kabinett und ein Grossteil der Armeeleitung aus der Zeit des Jom-Kippurkrieges aus diesem oder jenem Grund ihre leitenden Stellungen verlassen hat. Es wäre ja nur natürlich, wenn die direkt Beteiligten versuchten und sei es auch unbewusst — ihre Handlungen und Unterlassungen im Zusammenhang mit dem letzten Krieg zu rechtfertigen, statt sie zu analysieren.

### SELBSTKRITIK UND ARBEITSPLAN

In der Armee war es wesentlich leichter, die Lehren des Jom-Kippurkrieges herauszukristallisieren, als dies für die politische Leitung gilt. Die Armee ist an ständige Selbstkritik gewöhnt und „Manöver-Besprechungen" sind eine durchaus übliche Einrichtung. Es wurde daher sofort nach Kriegsende ein Arbeitsplan festgelegt, nach welchem sowohl die Vorbereitungen für den letzten Krieg, als auch die Kriegsführung selbst analysiert wurden. Dazu mussten natürlich zunächst die Tatsachen und die Ereignisse möglichst genau festgestellt, bzw. rekonstruiert werden. Diese Arbeit ist inzwischen beendet worden und die Armeeleitung hat auch bereits einen wesentlichen Teil der Konsequenzen aus den Erfahrungen des Jom-Kippurkrieges gezogen. Die Umsetzung dieser Konsequenzen in die Praxis erfordert allerdings geraume Zeit, denn z.T. geht es hier um die Vervollständigung unserer Rüstung mit neuen Waffen und Geräten und zu einem anderen Teil geht es auch um Änderungen in unserer Kampfdoktrin. Was die Rüstung anlangt, so sind wir ganz wesentlich abhängig von den Lieferfristen der amerikanischen Rüstungswerke und soweit es um die fälligen Änderungen der Doktrin geht, muss diese in die Übungspläne der verschiedenen Waffengattungen aufgenommen und zu einem Bestandteil der Truppenausbildung werden. Beides sind Vorgänge, die sich nicht über's Knie brechen lassen, so sehr wir auch an ihrer Beschleunigung interessiert sind.

Die Änderungen in unserer aussenpolitischen Linie, wie sie nach dem Jom-Kippurkrieg durch die veränderte Situation überhaupt und durch den amerikanischen Druck im besonderen nötig wurden, brauchen mehr Zeit, denn hier geht es darum, die politische Konzeption weiter Parteikreise zu verändern, bzw. von neuem zu koordinieren. Gerade auf diesem Gebiet haben wir sechs kostbare Jahre verloren, während welcher wir immer wieder beschlossen haben, über das Schicksal der besetzten Gebiete und über unsere Beziehungen zu den arabischen Nachbarn nichts zu beschliessen, um den innerpolitischen Burgfrieden zu wahren.

### VOR SCHWERWIEGENDEN ENTSCHEIDUNGEN

Trotzdem hat dieser Burgfrieden nicht standgehalten und heute stützt sich unsere Regierung im Parlament auf nur 61 Mandate. Das hat den Vorteil, dass die jetzige Regierung in aussenpolitischen Belangen geschlossener und beschlussfähiger als ihre Vorgängerinnen ist. In dieser geringen Mehrheit liegt aber auch ein grosser Nachteil: Wir werden über kurz oder lang vor schwerwiegenden Entscheidungen stehen, was das Schicksal der Genfer Friedenskonferenz und das Schicksal der besetzten Gebiete betrifft. Bezüglich allfälliger Gebietsabtretungen in Jehuda und Schomron (das sogenannte Westufergebiet) hat die Regierung sich verpflitet, das Volk zu befragen, und das bedeutet praktisch Neuwahlen.

Ein Jahr nach dem Ausbruch des Jom-Kippurkrieges ist also unsere innenpolitische Lage noch durchaus nicht stabil. Das gleiche gilt aber auch für die aussenpolitische Szene. Das Schicksal der israelisch-arabischen Friedenskonferenz in Genf ist noch immer unklar. Wir wissen nicht, mit welchen Forderungen unsere arabischen Nachbarn auftreten werden, sei es in Genf, sei es in Kontakten über Washington. Es ist auch durchaus nicht klar, ob zwischen den arabischen Forderungen und unseren möglichen Konzessionen ein gemeinsamer Nenner gefunden werden kann. Es besteht daher die Gefahr, dass die Araber — bei einem Impass in den Verhandlungen — wieder versuchen werden, mit Waffengewalt politische Entscheidungen zu erzwingen, wie sie ihnen genehm sind — sollten ihre Forderungen nicht im voraus darauf abzielen, einen neuen Nahostkrieg herbeizuführen. Man kann wohl bei unseren arabischen Nachbarn noch immer nicht von einem wahren Friedenswillen sprechen, aber wahrscheinlich kommt es zunächst überhaupt darauf an, ihren Kriegswillen zu überwinden.

### KONZESSIONS- UND KRIEGSBEREITSCHAFT

Es kann also wohl kein Zweifel daran bestehen, dass wir einerseits zu territorialen und politischen Konzessionen bereit und andererseits imstande sein müssen, einen neuen Krieg zu verhindern, oder ihn gegebenenfalls siegreich zu führen. Eine Folge des sechsjährigen innerpolitischen Burgfriedens ist, dass wir — die israelische Öffentlichkeit — noch immer nicht wissen, wo die Grenzen unserer Konzessionsbereitschaft den Arabern gegenüber liegen. Es mag eine gute Verhandlungstaktik sein, die Gegenseite möglichst lange über unsere Pläne im Unklaren zu lassen, aber es ist recht fraglich, ob sich diese Taktik lohnt. Über kurz oder lang wird nämlich die Regierung uns reinen Wein einschenken müssen über ihre Vorschläge für die Friedensverhandlungen mit den Arabern. Es ist durchaus möglich, dass diese Vorschläge für die unvorbereiteten Israelis einen neuen Schock bilden werden und darin besteht ein nicht geringes Risiko für die Regierung und ihre politische Linie. Sechs Jahre des Nichtbeschliessens haben nur wenig genützt. Sollten einige Monate des Nichtinformierens besser sein?

Mehr noch: die relative Leichtigkeit, mit welcher die israelisch-ägyptischen Entflechtungsverhandlungen geführt wurden und die sachliche Haltung der Ägypter während dieser Verhandlungen erweckten bei uns in weiten Kreisen die Hoffnung, dass sich endlich eine Änderung in der starren arabischen Ablehnung jeden Kontaktes mit Israel anbahnt. Die bedeutend schwierigeren Verhandlungen mit den Syrern haben unsere Hoffnungen etwas abgekühlt. Doch seither scheint sich das Klima der israelisch-arabischen Beziehungen — soweit man hier bereits von Beziehungen sprechen kann — noch merklich verschlechtert zu haben: In- und ausländische Fachmänner befürchten, dass Syrien bereits einen neuen Waffengang vorbereitet. In Washington werden schon Vermutungen darüber angestellt, ob Ägypten an einem neuen Krieg gegen Israel teilnehmen würde. Fachleute meinen, dass diesmal Jordanien viel eher dazu bereit sein würde als Ägypten. Wie auch immer, wir müssen darauf vorbereitet sein, das Ägypten beim Ausbruch eines neuen israelisch-arabischen Krieges nicht untätig beiseite stehen kann. Daher müssen unsere Kriegsvorbereitungen auf allen Fronten gleichmässig vorangetrieben werden und wir dürfen uns keinesfalls nochmals der Gefahr einer Überraschung aussetzen.

Es gehört unbestreitbar zu den zwei wichtigsten strategischen Lehren, welche wir aus dem Jom-Kippurkrieg zu ziehen haben: Wir dürfen nicht wieder unvorbereitet von einem feindlichen Angriff überrascht werden und wir müssen womöglich einem solchen Angriff mit einem Präventivschlag zuvorkommen. Die erste der oben erwähnten beiden Lehren bedarf weiter keiner Begründung; die zweite ergibt sich aus der quantitativen und qualitativen Verstärkung des feindlichen Kriegspotentials. Es hat sich nämlich im Jom-Kippurkrieg gezeigt, dass eine der Grundvoraussetzungen unserer Stategie nicht mehr zutrifft. Wir waren seit eh und jeh davon überzeugt, dass es unserem stehenden Heer gelingen würde, jeden feindlichen Angriff so lange aufzuhalten, bis die Reservearmee mobilisiert ist und in den Kampf eingreifen kann. Der Jom-Kippurkrieg bewies, dass diese Grundvoraussetzung nicht mehr zutrifft. Aber dieser Krieg bewies auch, dass der Übergang von der Verteidigung zum Angriff kostspieliger ist, was Verluste anlangt, als wir voraussahen, und ausserdem mehr Zeit erfordert, als die beiden Supergrossmächte für einen Krieg im Nahen Osten als tragbar hinnehmen würden.

### RISIKO EINES PRÄVENTIVSCHLAGS

Diese Notwendigkeit eines Präventivschlages mag vielen — vor allem unseren Aussenpolitikern — nicht in ihr Konzept passen. Ein Vorbeugungskrieg wird auch keineswegs unser Image in der Welt verbessern. Doch das sind Erwägungen welche neben dem Hauptproblem bestehen. Das wahre Problem ist die mögliche Reaktion der Vereinigten Staaten auf einen Präventivschlag unsererseits. Es ist im voraus klar, dass wir einen Krieg ohne amerikanische Waffenhilfe kaum führen, bestimmt nicht gewinnen können. Diese Situation muss nicht für immer bestehen bleiben, aber sie dürfte sich wohl in absehbarer Zeit kaum von Grund auf ändern lassen. Selbst die Aufhebung des französischen Embargos auf Waffenlieferungen in den Nahen Osten kann — derzeit jedenfalls — die amerikanische Rüstungshilfe für uns nicht ersetzen.

Die Strategie des Präventivschlages ist also — vom politischen Standpunkt — recht riskant. Dieses Risiko möglichst zu verkleinern, ist eine der Hauptaufgaben unserer Staatsleitung und dies muss sowohl eines der wichtigsten Ziele unserer Aussenpolitik als auch unserer Rüstungspolitik sein. Das aussenpolitische Problem liegt ausserhalb des Rahmens dieser Zeilen. Auf dem Gebiet der Rüstungspolitik müssen alle nur möglichen Wege gleichzeitig bestritten werden: wir müssen unser eigenes Rüstungspotential vergrössern — so sehr und so schnell wie möglich: wir müssen alles daran setzen, um die amerikanischen Waffenlieferungen zu beschleunigen, sodass wir unsere Rüstung vor dem kritischen Augenblick weitgehend vervollständigt haben werden und schliesslich müssen wir versuchen, neue Waffenlieferanten zu gewinnen, um unsere Abhängigkeit von den Amerikanern auf diesem Gebiet möglichst zu verkleinern.

Letztlich wird also unsere Staatsleitung zwei schicksalsschwere Risiken gegeneinander abzuwägen haben: den Präventivkrieg zu führen — auch auf die Gefahr hin, dass in unseren Beziehungen zu den Vereinigten Staaten eventuell eine wesentliche Verschlechterung eintritt, oder aber auf den Präventivschlag zu verzichten, wie wir dies am Jom-Kippur-Tage des vorigen Jahres taten — auf die Gefahr hin, dass auch der nächste Waffengang den Arabern militärische Anfangserfolge bringt. Wir werden wohl auch diese arabischen Erfolge militärisch wettmachen. aber deren politische Konsequenzen können für uns fatal sein. Es mag paradox klingen, aber in einem kommenden Waffengang muss es unser politisches Ziel sein, einen möglichst schnellen, klaren und überzeugenden militärischen Sieg zu erringen.

### DIE ROLLE DER ABSCHRECKUNG

So wichtig es auch ist, dass wir „das nächste Mal" die Initiative ergreifen und einen Präventivkrieg führen, so dürfen wir darin doch nicht unsere einzige Möglichkeit sehen. Wir müssen vielmehr versuchen, durch wirksame Abschreckung nicht nur einen feindlichen Angriff, sondern auch einen Präventivkrieg unsererseits unnötig zu machen. Wir haben auf dem Gebiet der Abschreckung bereits jahrelange Erfahrung. Die zahlreichen Vergeltungsaktionen gegen die arabischen Terroristen und die ebenfalls zahlreichen Vergeltungsschläge gegen unse[re] Nachbarstaaten sind ja eigen[t]lich gar nichts anderes als A[b]schreckungsmittel. Wie die E[r]fahrung lehrt, wirken diese Ve[r]geltungsschläge jeweils nur ei[ne] beschränkte Zeit, aber wo [es] um die Möglichkeit geht, ein Krieg überhaupt zu verhinder[n,] darf auch dieses Mittel nic[ht] unversucht bleiben.

Zu unserem Glück ist die A[b]schreckung durchaus zu vere[in]baren mit Kriegsbereitsch[aft] und Kriegsvorbereitung. [...] mehr noch: eine ständ[ige] Kriegsbereitschaft ist eine [der] wesentlichen Vorbedingung[en] für jede wirksame Abschrecku[ng.] Es ist auch anzunehmen, d[ass] eine rechtzeitige Totalmobilis[ie]rung — auf dem Hintergru[nd] dieser Kriegsbereitschaft — [ein] wirksames Abschreckungsmit[tel] sein kann. An und für sich s[oll]te unsere Armee — auf Gru[nd] der Erfahrung des Jom-Kipp[ur]krieges — ständig kriegsbe[reit] sein. Das kann natürlich die R[e]servisten nicht mit einschliess[en,] aber selbst das stehende H[eer] kann nicht ständig in Ber[eit]schaft gehalten werden. Aug[en]blicklich kommt noch ein [er]schwerender Umstand hin[zu:] unsere Panzer. Geschü[tze,] Kraftwagen und ein Gross[teil] der übrigen Waffen und Ger[äte] konnten seit Kriegsende — ri[ch]tiger gesagt: seit Abschluss [des] Entflechtungsabkommen noch nicht gründlich übert[holt] werden und das ist für die w[irk]liche Kriegsbereitschaft eine [der] wichtigsten Voraussetzung[en.] Derzeit unternimmt Zahal [...] Anstrengungen, um dieses Ü[ber]holen der Kriegsreste ehes[tens] zu beenden und unsere Ar[mee] macht zu diesem Zwecke e[ine] Reihe von aussergewöhnlic[hen] Anstrengungen. Sie wird — [no]lens volens — dazu auch ei[nen] Grossteil der technisch gesch[ul]ten Reservisten einberufen m[üs]sen und wir können nur hoff[en,] dass unsere Kriegsbereitsch[aft] auch in diesem Punkt ehest vervollständigt werden wird.

Um jeden Irrtum zu verm[ei]den: mit diesen Zeilen soll n[icht] gesagt werden, dass die F[rie]densverhandlungen mit den A[ra]bern bereits gescheitert si[nd,] noch bevor sie eigentlich [be]gannen. Wir, Israelis, müs[sen] hoffen, dass diese Verhandl[un]gen zu einem positiven Ergeb[nis] führen werden, aber die Arm[ee] darf sich nicht mit Hoffnun[gen] abgeben, sondern muss — [und] auch das ist eine Lehre [des] Jom-Kippurkrieges — [den] nächsten Waffengang vorbe[rei]ten, ob wir ihn wollen o[der] nicht.

Israel muss stark sein — damit dies niemehr geschehe: Den Märtyrern von KISCHINEW. Weiheblatt von E. M. Lilien zu Maxim Gorki: „Sbornik".

**Das militaerische Kraefteverhaeltnis 1973**
**ISRAEL UND SEINE NACHBARN**

| Staat | Gesamtstärke inkl. Reserven | Kampfpanzer | Artillerie (über 120 mm) | Kampfflugzeuge | Luftabwehr-Raketenbatterien |
|---|---|---|---|---|---|
| Israel | *300.000 | 1.700 | 1.250 | 488 | 10 |
| Ägypten | 650.000 | 2.500 | 2.000 | 560 | 150 |
| Syrien | 150.000 | [illegible] | 1.300 | +400 | +40 |
| Jordanien | 88.000 | 420 | 325 | 52 | |
| Libanon | 14.000 | 120 | 71 | 18 | |
| Irak | 350.000 | 1.050 | 700 | 224 | |
| Zusammenfassung: | | | | | |
| Israel: | *300.000 | 1.700 | 1.250 | 488 | 10 |
| Abarer: | 1.252.000 | 6.090 | 4.396 | 1.254 | +190 |

* Nach „Military Balance 1973/74" (Londoner Institut für strategische Studien)







# für die Frau

# Frau Lea Rabin will bescheiden bleiben

## Das Heim eine Oase im offiziellen Leben

Von ALICE SCHWARZ

Als wir sie vor anderthalb [Jah]ren in Haifa trafen, konnte [ma]n noch nicht ahnen, welche [Wen]dung die Laufbahn ihres [Ge]mahls nehmen wuerde. Der [Jom] Kippur-Krieg lag noch in [wei]ter Ferne; niemand konnte [et]was von dem „Erdrutsch“ in [sein]em Gefolge voraussehen, — [von] den Ereignissen, die Jiz[cha]k Rabin, damals im Januar [197]3 Ex-Botschafter, in das [hoe]chste Wahlamt im Staate ka[tapul]tieren sollte.

[D]och trotz allem, was sich [sei]ther ereignete, sind sich alle [einig]: Lea Rabin hat sich nicht [ver]aendert. Sie hat auch nicht [die] Absicht, sich zu aendern [und] einschneidende Umwael[zung]en in ihrem Leben zu ge[stat]ten, soweit dies nur irgend [moe]glich ist. Die schlanke, blan[kaeu]gige, dunkelhaarige Frau mit [dem] liebenswuerdigen, doch ent[schie]denen Auftreten faehrt wei[ter] ihren Wagen selbst, spielt [Tenn]is, erledigt nach Moeglich[keit] selbst ihre Einkaeufe, be[schae]ftigt nur viermal in der [Wo]che eine Hausgehilfin, die [frueher] diente Jardena. Besucher [beobac]hten verblueffet, dass die [Perle] ihre Arbeitergeberin, [die] Gemahlin des Ministerprae[siden]ten, per „Lea'le“ anspricht. [D]as Heiligtum ihres Heimes [und] Haushalts, diese feste Burg [des] Privatlebens, laesst die Ge[mahl]in des Ministerpraesidenten [offen]bar das Protokoll nicht ein[dring]en.

### [SE]LBSTHILFE IN KUECHE UND SUPERMARKET

[Fr]au Lea Rabin, geborene [Schlo]ssberg aus Koenigsberg, [kam] mit fuenf Jahren ins Land [und] absolvierte ein Lehrerinnen[semin]ar. Das ist ihr immer noch [anzu]merken — sie hat das ge[wisse] Etwas, das Paedagogische [einer] guten Lehrkraft, das auch Golda Meir kennzeichnet, [die] nachgiebige Selbstbewusst[heit] oder diplomatische Einge[hen auf] einem auf die anderen bei [gleich]zeitigem Selbstvertrauen, ohne Auftrumpfen, Autori[taet].

Die Schlichtheit, die Selbstverstaendlichkeit des Angeredetwerdenwollens mit Vornamen, wo es nicht gegen das Protokoll zu arg verstoesst, das Selber-Zugreifen, wo man nur irgendwie kann — das brachte Lea Rabin aus dem Palmach mit. So wird berichtet, dass sie noch heute mit Vorliebe selber im Supermarket einkauft, zum leisen Entsetzen der Kassierinnen sich weigert, ohne Anstehen zu bezahlen, gelegentlich auch Flaschen eigenhaendig vom Auto zum Geschaeftseingang traegt und in aller Stille eine Menge der Hausarbeit hoechstpersoenlich erledigt. Unter anderem kocht Frau Rabin gern und, wie man sagt, auch gut, und laesst sich nur zu besonderen Gelegenheiten hierbei Hilfe stellen. In den USA, waehrend der Botschafterzeit ihres Gemahls, wusste sie nach ihren eigenen Berichten zu sparen, indem sie fuer Empfaenge auf teures „Catering“ verzichtete. Dafuer wurden aber viele Blumen und nur die besten Zutaten eingekauft, und zur besten Ausnuetzung des Etats wurden alle Speisen fuer Bewirtungen im Hause selber zubereitet.

Frau Rabin war immer eine Gastgeberin, der das Planen, Veranstalten und Bewirten Freude machte. Das kam ihr in den USA zustatten und wird es auch jetzt tun, sobald die Dienstresidenz bezogen ist. Der Ministerpraesident mit seiner Gemahlin schlaegt sein dienstliches Domizil in der Wohnung auf, wo vor ihr Frau Golda Meir waehrend ihrer Amtszeit und nach ihr „Kollege“ Abba Eban residierte. Die vorgenommenen Renovierungen sind unbedeutend, beschraenken sich auf neuen Anstrich, einige Moebelreparaturen, einige wenige Neuanschaffungen. Frau Rabin achtet auf strikte Trennung zwischen Amts- und Privatsphaere; die Dienstwohnung gehoert in ihren Augen zur Amtssphaere, obwohl sie natuerlich darauf achten wird, ihrem schwerarbeitenden Mann das Leben hier so gemuetlich wie nur denkbar zu gestalten. Doch wird die eigentliche Privatwohnung in Tel-Aviv beibehalten, und alle heimschmueckenden Kraefte der Dame des Hauses bleiben fuer diese Privatwohnung reserviert.

### UNFAIRE KRITIK

Wie man berichtet, war Frau Rabin seinerzeit ein wenig ungehalten ueber gewisse Worte der Kritik anlaesslich ihrer Anwesenheit bei der Einweihung der — Wachsfigur des amerikanischen Aussenministers Dr. Henry Kissinger im Tel-Aviver Wachsfigurenkabinett. Sie empfindet es als unfair, dass man ihr diesbezüglich Vorbehaltungen machte, weil naemlich das Wachsfigurenkabinett nicht gerade den Hoehepunkt der schoenen Kuenste darstelle. In einem Interview erklaerte die Gemahlin des Ministerpraesidenten einer Journalistin, sie wisse sehr wohl, dass die Wachsfiguren ein wenig kitschig seien. Doch sei diese Form der Geschichtsrekonstruktion durchaus nuetzlich und belehrend, meint die Ex-Lehrerin. Im uebrigen haetten sich die Kritiker nicht gerade auf dieses Ereignis stuerzen und daraus Fehlschluesse auf Lea Rabins Kunstverstaendnis ziehen muessen. „Ich gehe auch zu Kammermusik-Konzerten und Ballettabenden und guten Theatervorstellungen, aber dort wird man natuerlich nicht fotografiert!“ meinte Frau Rabin ironisch.

Ihren Geschmack kann man jedenfalls feststellen, wenn man sieht, wie sie sich haelt und anzieht: durchaus elegant, dabei schlicht, mehr im Auftreten imponierend als durch Glanz und teure Toiletten blendend. Frau Rabin meint, dass sie auch andere Sorgen habe als den Luxus, denn schliesslich erwartete ihre Tochter zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen ein Baby, Sohn und Schwiegersohn sind beim Militaer, und da hat man anderes im Kopf als Luxus und Aufwand.

Sogar der Zwangsaufenthalt im Nobelhotel „King David“ (bis zur Fertigstellung der Dienstresidenz in Jerusalem) erschien Frau Rabin „zu viel des Guten“ — obwohl oder vielleicht gerade weil man ihr in diesem Gaeste-Paradies jeden Wunsch von den Augen ablas. Frau Rabin, die rastlos Taetige, fuehlt sich im Hotelparadies — wie ein Parasit, sagte sie zu einer Pressevertreterin. Wer sie kennenlernte und beobachtete, der wird ihr das gerne glauben. Ebenso wie man ihr glaubt, dass sie trotz der neuen hohen Stellung ihres Gemahls ungern ihre bisherigen Freunde aufgeben oder sich gaenzlich vom „Betrieb“ des offiziellen Lebens



LEA RABIN: Vom Palmach zur Premierministersgattin

„verschlingen“ lassen moechte. Was nicht ausschliesst, dass sie in allen moeglichen Vereinen und zu verschiedensten guten Zwecken taetig ist, vom Verband arbeitender Muetter angefangen ueber „Akim“ und „Ilan“ bis zur Betreuung der Familien Gefallener oder Verwundeter des letzten Krieges seitens des Arbeiterinnenrates. In den USA war Frau Rabin auch zu einer gesuchten Vortragenden geworden, die den Flug auch in die entlegensten Ortschaften nicht scheute, um vor juedischen Klubs oder fuer die Sammelaktion des UJA aufzutreten. Jedenfalls war die bisherige Karriere ihres Mannes, zuerst als Generalstabschef und dann als Israelbotschafter in Washington und dann als Arbeitsminister, auch fuer Frau Lea eine gute Schule. Sie hatte bereits Zeit und Gelegenheit, sich auf dem diplomatischen Parkett — in Israel vielmehr den diplomatischen Bodenfliesen, mehr oder weniger aus Marmor — zurechtzufinden. Ein Snob ist sie dabei nicht geworden. In ihrer Stimme schwingt bei aller Resolutheit ein bisschen Verwunderung mit, wenn sie von der grossen Welt der Diplomatie berichtet. Auch wenn sie jetzt betont, dass ihr Mann (und sie) „nicht ploetzlich in die Schlagzeilen gerieten“, sondern allmaehlich die Stufenleiter der Karriere emporgeklettert sind.

Frau Rabin ist der Typ der Frau, die ihrem Mann eine gute Stuetze und dabei doch eine eigenstaendige Persoenlichkeit ist. Sie hatte ihren Lehrerinnenberuf seinerzeit der Kinder wegen aufgegeben, und sie sieht auch jetzt, neben allen gesellschaftlichen Verpflichtungen, ihre Hauptaufgabe darin, fuer ihren Mann eine „Oase des Friedens“ und ein Heim, sei es auch im Hotelzimmer, mitten im stuermischen Meer seines von Politik beherrschten Lebens zu schaffen. So kam es vor, dass man an manchen, wenn auch seltenen Abenden im Zimmer des King David Hotels still beisamen sass und das Fernsehprogramm betrachtete, oder dass jeder fuer sich ein Buch las. Schnell genug treten wieder die Anforderungen der Aussenwelt auch an Frau Rabin heran, ob sie nun als Vorsitzende des Verbandes der Freunde des Regierungsspitals in Jaffa wirken muss, als Ehrenpraesidentin des Verbandes der Freunde des Kammertheaters oder in einer der anderen zahlreichen Funktionen und Ehrenaemter, die ihr angetragen werden und nicht abgelehnt werden koennen.

Gewiss hat Lea Rabin aus Koenigsberg nichts von alledem geahnt, als sie 1945 den damals 26-jaehrigen Jizchak Rabin heiratete. Es war auch, bei aller Intelligenz des damals jungen Mannes, kaum vorauszusehen, dass der etwas schuechtern wirkende Rabin zuerst zum Befehlshaber eines Wehrbezirks und Generalstabschef und dann zum Botschafter, Minister und zuletzt Ministerpraesident aufsteigen wuerde. Aber stolz scheint Frau Lea auf ihren Mann schon immer gewesen zu sein. Man musste bloss sehen, wie sie seinerzeit strahlte bei der Mitteilung, dass Rabin von NEWSWEEK als einer der fuenf besten Botschafter in den USA bezeichnet worden war...







# Wie sich die Sorgen aendern...

Von MARIANNE

Das war in den „goldenen zwanziger Jahren“, dass die Hausfrau in Eretz Israel schon etwa vier Wochen vor Rosch Haschana Plaene machte. Der Hausputz war beendet, — es war alles viel, viel einfacher als heute, keine Plueschmoebel, kaum Bilder und Lampen, „man“ lebte zweckmaessig! Auf den Strassen standen wacklige Handkarren, beladen mit dem schoensten Kitsch: Die obligaten Glueckwunschkarten. Jeder schickte an jeden. Dieser Brauch riss zwar ein Loch ins Monatsbudget, aber man wollte sich doch nicht lumpen lassen: Betende Juden mit Tallith und Kaeppchen, verliebte Paare, Haendchen haltend mit schmachtendem Augenaufschlag und Blumen. Blumen — so farbenpraechtig, wie sie die Druckerpresse nur herstellen konnte. Blumengeschaefte waren duenn gesaet und Edelgezuechtetes nicht vorhanden.

Die kleinen Textilgeschaefte mit den unverhuellten 25 Watt-Birnen fassten in ihren Miniaturschaufenstern die ganze Kollektion: Weisse Soeckchen, Khakihosen, blaue Hosen und weisse Blusen, eventuell mit blau-weisser Borte. Hoeher verstiegen sich die Geschenkillusionen kaum.

Elektrische Kuehlschraenke waren noch unerschwinglich, der Eismann, der seinen Wagen — das Pferdchen trabte stets muede seines Wegs — zu Fuss begleitete, liess seinen Ruf: „Keraaach, Keraaach“ zu den verschiedensten Tages- oder Nachtstunden ertoenen. Kaum wurde das Klappern der Hufe hoerbar, waren die Hausfrauen auch schon unten. Spezialzangen, Wischtuecher oder Fetzen zum Tragen oder Halten der „Beute“ lagen stets griffbereit, daneben die zweieinhalb Piaster, der Preis fuer einen halben Block! Da stand man dann nun in der „Schlange“. Langsam, sehr langsam nur ging es vorwaerts. Das Schmelzen der kostbaren Ware ging wesentlich schneller.

Hatte man endlich „seinen“ Block unter Dach und Fach, so ging schon die Berechnung los: Das Huhn muss erst angebraten werden, dann haelt es sich laenger. Das Hauptproblem war die kostbare Bruehe, die so leicht sauer wurde. Fuer den Vorabend war nicht viel zu befuerchten, aber am ersten oder zweiten Feiertag konnte die Sache leicht einen „Stich“ bekommen. Das Risiko musste man aber eingehen, gekocht musste werden, Primusse und andere Petroleumkocher rauschten und rauchten auf Hochtouren.

Fuer die Kinder musste Milch im Haus sein. Sie waren klein und auf dieses Grundnahrungsmittel angewiesen. Da hatten alle in Frage kommenden Behoerden ein Einsehen. Ohne den Feiertag zu verletzen, wurden Mutterpflichten erfuellt. Man kaufte im Voraus „Tluschim“, das heisst Gutscheine a drei Piaster, und hatte die Sorge, dass man am zweiten Feiertag, nach Beendigung des Gottesdienstes, noch rechtzeitig an den Milchwagen kam, um seine Portion zu erstehen.

Kuchen wurden gebacken wie eh und je. Es waren meist keine kulinarischen Meisterwerke. Lange vorher wurden Mehl und Zucker gespart. Drei Eier waren das Maximum in der „Zenazeit“. Darauf hatten die Eltern eben vorher verzichtet und nun stand die Hausfrau voller Eifer in der gluehend heissen Kueche und... tat ihr Bestes!

Inzwischen hat sich viel veraendert. Das Wahrzeichen der Stadt Tel Aviv, das Herzlgymnasium, wurde niedergerissen, um einem Hochhaus mit Warenhaus, dem groessten zwischen Rom und Tokio Platz zu machen. Neben den kleinen Textilaeden, die hoechstens ihre Beleuchtungskoerper der Neuzeit angepasst haben, sind Luxuslaeden entstanden, in deren Schaufenstern lange Abendkleider laessige Eleganz demonstrieren. Das Pferdchen vom Eiswagen ging... den Weg allen Fleisches; der Wagen wurde Kleinholz, sein Besitzer sicher ein reicher Mann, wenn nicht hier, dann bei seinen Kindern in Amerika oder Kanada. Einen echten, alten Eisschrank ausfindig zu machen, waere heute Spezialaufgabe fuer Antiquitaetenhaendler. „Man“ hat das Feinste vom Feinen laengst sorgfaeltig beschriftet, im Tiefkuehlfach sortiert und untergebracht. Die Kinder brauchen ihre taegliche Milch nicht mehr. Dieser Sorgen sind wir enthoben.

Jetzt heisst es warten, wieder warten, nicht auf den Eismann, nicht auf den Milchmann, sondern auf den Jungen, der vielleicht fuer einige Stunden auf Urlaub kommt oder wenigstens telephonieren wird.

## UNITED HIAS SERVICE, ISRAEL

Kaplan Str. 12, Tel-Aviv, P.O.B. 7152

SUCHT:

AIZNER, oder AISEN Alte oder Adela, geb. 1902 in Radom;
BLUMENSTOCK Stephan, Henryk, geb. 1926/28 in Auschwitz,
BROKMAN Malosch (Meier), geb. 1929 in Zawiercie (Polen);
BURDOWSKI Rywen, geb. 1919 in Klodawa (Polen);
BROMFENMACHER Moische, geb. 1895 in Frampol;
BERINA Genya aus Russland;
BRANDES Isaac, Szluriahu (Junciu);
BLIACHER Ben Zion, Mindl;
Dr. CYGELMAN Chana-Raca aus Moskau
CZEMRYNSKI Michal, geb. 1919 in Motol (Polen);
CYTRYN Ester, geb. 1923 in Warschau:
DRUCKER Sender, Menasche, David, Efraim, Ethel, Hanna Beila, Hinda;
DVORKIN Eduard, Swetlana, Lena;
EVZMAN oder JEVZMAN Faivel, Vita, Freidel
FURMAN Jacob, Adolf aus Polen:
FAINGOLD Debora aus Russland;
GERCHKOVITCH Zalman-Leibisch, Srulc, Ber, Faiga, Rivka;
GOISINSKY Ischika, geb. 1911 in Stavische (Ukrajine);
GIRSCH Mascha, Mote aus Kowno;
GROSS Wilhelm, Rosalia, Kornela (Nela), Bruno;
GUSEVICH Pesia, Vely, Asne, Scheina;
Dr. GELMAN Sima, geb. 1936 in Leningrad:
HINDLER oder VOGEL, geb. 1920/25 in Stryj (Polen);
HACKNER Fruma aus Wilna;
HONIGSBERG Josek, Abram, Berek, Jankel;
JAMNIK Szmule, geb. 1909 in Lodz;
KULKA Scharlotta, geb. 1923 in Wien;
KERTZMAN Mania-Sura, Aaron;
KALINSKY Raphael, geb. 1900 in Uman (Russland);
LERER Moische, Keve, Sam, David, Benjamin, Dina:
LURIANSKI Herschel, geb. 1913 in Lida;
LUCHIN Egor, geb. 1940 in Leningrad;
LEVIN Leon aus Warschau;
LEITNER Philip, Naomi;
LANDA Pola aus Russland;
LUBINSKY Moische, Aron, Chava, Helena:
MALCKMAN Chaim (Pojvia), geb. 1920 in Anopol (Polen);
MAZURSKY Schevel;
MATUSOV Nate, Beila;
NAPOLITANSKY Moses, Gabriela, Salman aus Kiew;
NICOLAYAWSKY Leib, Ronny, Abraham, Golde;
NARDI Hava;
OSHINSKY Harry aus Deutschland;
PUSCHKANTZER Peretz, Liba aus Kiew;
PUSCHKANSER Boris, geb. 1944 in Russland;
PETER Zvi-Hersch, geb. 1913 in Lodz;
PRINS Alfreda, geb. 1924 in Polen:
PEVZNER Sonia, geb. 1914 in Kiew:
REINER Uscher-Emil, geb. 1915 in Crzanow (Polen);
ROSENBLUM Wolf, geb. 1912 in Lodz:
ROSENBLATT Schloime-Ruven, Faiga aus Polen:
RANDZINSKY Abraham-Josef, Sara, Bluma aus Litauen;
ROSENBERG Haim, geb. 1900 in Vinnitza;
RUBINSTEIN Leonid, Jewgenia, Josef;
RIWKIN Motel, Sonia, Lew, Anastasia;
STEINWORTZ Jacob (Jankel), geb. 1917 in Belzce (Polen);
STERN Aron, Itchak;
SCHAFFER Sonia, geb. 1924 in Wilna;
SAVRANSKI Isaak, geb. 1901 in Odessa;
SPIVAK Lisa, F..., Polina, Nora;
SZTULMAN Zelda, Rachmiel, Mayer;
SCHWARTZ Chaim, geb. 1909;
SCHILDHOUS Henryk-Naftali, geb. 1909 in Przemysl;
SNAIDER oder SCHNEIDER Chaja, Szulem;
SPIEGELMAN Solomon, David, Froike (Fred), Ete, Manya, Basia;
STESIN Vitaly aus Moskau;
SLOBODSKY aus Russland
TANNENZAPF oder TANNCAP Charlotte (Karolina) Wilhelm, Tusia;
TARAKAN Klara aus Russland;
WARSCHAWSKY Michael, Basia aus Polen:
VYADRO Vadim, geb. 1945 in Riga;
ZOLOTNITZKI Mischa, geb. 1900 in Russland
ZUBRITZKI Mascha, Leib aus Litauen;
ZELAZNY Willy, geb. 1932 in Paris;
ZEIGERMAN Herschel, Rissa, Gitel, Lazer,

هكذا من الأصل



# Israel plant groesste Meerwasser-Entsalzungsanlage der Welt

## Ein lebenswichtiger Luxus

Von HAIM MASS

Wasser ist ein grosses Problem, nicht nur für Israel, sondern auch für andere mit trockenen Wüstenzonen „gesegnete" Länder. Israel verbraucht heute 1,4 Milliarden Kubikmeter Wasser pro Jahr, oder 90% seines Wasserpotentials, und die Wasserknappheit verschärft sich von Jahr zu Jahr. Wenn dem innerhalb eines Jahrehntes nicht Abhilfe geschaffen wird, bleibt dem für seine landwirtschaftliche Pionierrolle bewunderten Lande wohl nichts anderes übrig, als die künstliche Bewässerung einzustellen und in der auf Export orientierten Industrieentwicklung sein Heil zu suchen.

Für den in Tel-Aviv wohnhaften 77-jährigen Technologen Alexander Zarchin ist dies keine Ueberraschung. Schon kurz nach seiner Einwanderung vor 27 Jahren hatte er die Flammenschrift an der Wand gesehen. Vorher noch, im Exil eines sowjetischen Zwangsarbeitslagers in Sibirien, hatte er die Beobachtung gemacht, dass sich gefrorenes Meerwasser beim Auftauen von seinen Salzen loslöst. Im Jahre 1959 schritt die israelische Regierung in Teilhaberschaft mit einer amerikanischen Privatfirma daran, Zarchins „Frierentsalzungsprozess" in einer nach seinen Plänen entworfenen Meerwasserentsalzungs-Anlage in Ejlat auszuwerten. Das theoretisch gelungene Unternehmen (1000 Kubikmeter Wasser täglich) scheiterte an den wirtschaftlich untragbaren Kosten, u. musste 1967 seine Tore schliessen. Zarchin u. die Regierung waren voneinander enttänscht und miteinander in endlose Prozesse verwickelt. Das israelische Entwicklungsministerium griff auf die konventionellere Methode der Meerwasserentsalzung durch Verdampfung in Kombination mit Kraftwerken an der Küste von Ejlat zurück.

Damals wurde auch die Partnerschaft mit den Amerikanern (Fairbanks Morse, jetzt Colt) aufgelöst. Doch von Zarchins Ideen waren einige versuchenswerte hängen geblieben. Die neugegründete staatseigene „Israel Desalination Engineering (Zarchin Process) Ltd." verstand es, sie auszuwerten.

### „AQUAPORT" IN 50 LAENDERN

Das Ergebnis ist die „Aquaport"-Einheit, die bereits erfolgreich an 50 Länder verkauft werden konnte und auch den Kern eines neuen Entsalzungswerkes bildet, das in Ejlat, seit Juni dieses Jahres, nahezu 4000 Kubikmeter Frischwasser täglich erzeugt.

Das Prinzip ist ein Mittelding zwischen der abgekarteten „Friermethode" und der konventionellen Verdampfungsmethode. In einer zylindrisch geformten Metallschale, die wie ein Dampfkessel aussieht, wird ein Vacuum geschaffen, das eine Vielfalt von Zirkulationsröhren enthält und in welchem der Verdampfungspunkt von den üblichen 100 Grad Celsius auf die Aussentemperatur in Ejlat (ca. 35 Grad Celsius) herabgesenkt wird. Das erspart zwei Drittel an Energie und wird dank einem von Zarchin entworfenen flexiblen Dampfkompressor ermöglicht, der das „Herz" der ganzen Anlage bildet. Ejlats neue Anlage enthält 13 solcher Einheiten, wie uns der aus Südafrika stammende Prozessentwurfs-Ingenieur der Firma, Sim Mandelzweig, erläuterte.

Israel Desalination Engineering schreitet jetzt an den Entwurf einer die Ejlater Wasserfabrik um ein Zehnfaches überflügelnder Grossentsalzungsanlage für Aschdod, wo überschüssiger Dampf aus den dort konzentrierten Kraftwerkturbinen die erforderliche Energie hergeben wird. Dieses Projekt dürfte, einer während des kürzlichen Besuches des damaligen US-Präsidenten Nixon in Israel, im Juni 1974, getroffenen Grundsatzvereinbarung zufolge, in Teilhaberschaft mit der amerikanischen Regierung zur Durchführung gelangen. Falls sich die vorgesehene Aschdod-Anlage, die ein tägliches Wasservolum von nahezu 40.000 Kubikmetern hergeben wird, ebenso erfolgreich erweisen sollte, wie die Ejlater Musteranlage, so denkt man bereits an eine mit atomarer Stromenergie betriebenen Mammut-Entsalzungsanlage von 40.000 Kubikmetern täglich, die dann das gesamte Wasserpotential Israels um 10% steigern würde. Wenn dieses Riesenwasserwerk rechtzeitig fertiggestellt wäre, würde es wahrscheinlich das grösste seiner Art auf der Welt sein.

### KOSTENPROBLEM — MASSGEBEND

Das massgebende Problem sind natürlich die Süsswasser-Herstellungskosten, die sich im letzten Jahre durch die vierfache Steigerung der Treibstoffpreise beträchtlich erhöht haben. Sim Mandelzweig meint, dass man angesichts dieser Tatsache vielleicht die bisherige Aversion gegen Zarchins ursprüngliche Frieranlage revidieren sollte. Verdampftes Eis benötigt nämlich nur 10 KW-Stunden Strom pro Kubikmeter Wasser, die in Ejlat angewandte Verdampfungsmethode ohne Zwischenfrierung jedoch um 50% mehr. Was bislang gegen die Friermethode sprach, waren die vielfach grösseren Kapitalinvestitionskosten; — dagegen lassen sich die „Aquaport"-Kessel bereits für 100 000 bis 300 000 Dollar pro Einheit (von zwischen 100 und 500 Kubikmeter Produktionsvolum) herstellen. Dies ist auch der Grund, dass es heute Aquaport-Anlagen in Spanien, Portugal, den Kanarischen Inseln, den Balearischen Inseln, im Iran und zahlreichen weiteren Orten — alles „made in Israel" — gibt.

In Ejlat kommt die Herstellung von einem Kubikmeter Wasser allerdings auch heute auf IL 3.50. Das so kostspielig gewonnene destillierte Wasser schmeckt fast ebenso abscheulich wie das salz — und mineralienenthaltende Pumpwasser aus der nahegelegenen Arava-Wüste, bei Jotvata. Durch Vermischen des salzigen magnesiumhaltigen Steppenwassers und des überreinen entsalzten Wassers ergibt sich ein Wasser, das mit 500 p.p.m. (parts per million, Teile pro Million) schmackhafter ist, als das Leitungswasser in den Wohnungen von Tel Aviv.

### MOSCHEE FUER MADRID

Die spanische Regierung hat der Moslemgemeinde in Madrid ein Grundstück für die Errichtung einer Moschee zur Verfügung gestellt. Das geht aus einer Mitteilung des „Islamischen Weltkongresses" hervor.

## Israel „zwischen Talmud und Computer"

(Schluss von S. 3)

nicht den Weg zum Individuum zu suchen. Es genügt, wenn sie die Sprache der Frommen sprechen. Zwischen ihrer Welt und der des „Computer" gibt es nur geringe Kontaktmöglichkeiten. Man schwimmt im „Meer des Talmuds". Aber den Sprung in das stürmische Meer des Alltags um „Seelen zu retten" wagen nur wenige. Darin sehen sie nicht ihre Aufgabe. Ihnen gegenüber steht die grosse Zahl derer, die niemals in ihrer Jugend von einer religiösen Kraft im Judentum angesprochen worden sind. Man braucht nur die menschliche und religiöse Indifferenz zu beobachten, die zwischen den Hauptteilnehmern einer Trauungszeremonie herrscht, vor allem dann, wenn das Brautpaar nicht zu den „Datiim" (religiösen) gehört. Und dabei ist die Trauung d. einzige Gelegenheit für das religiöse Erlebnis, mit dem fast jeder Jude in Israel in Berührung kommen muss. Hier wäre die Chance gegeben, junge Menschen, die eine neue Familie gründen wollen, spüren zu lassen, dass die Eheschliessung eben nicht nur eine standesamtliche Zeremonie ist. Es könnte wichtig sein, wenn sie gerade in diesem Moment mit einem dynamischen Judentum konfrontiert werden, das sie anspricht. Aber darauf ist man nicht vorbereitet.

Vor mehr als 25 Jahren, als ich noch im fernen Süd-Amerika lebte, schrieb mir Prof. I. Heinemann, einer der Gelehrten Israels: „Du musst wissen, auf religiösem Gebiet mahlen die Mühlen nur langsam." Das ist ohne Zweifel eine tiefe Wahrheit. Zuviele gefühlsbedingte Faktoren spielen im religiösen Leben eine Rolle. Aber vor allem müssen die Energien, die die Mühle in Bewegung setzen, Produkte des Landes selbst sein. Ich glaube, dass importierte Mühlen dem geistigen K[…] dieses Landes nicht gewac[…] sind.

Ich verstehe die Ungeduld[…] viele spüren. Aber der P[…] der Befreiung des Jude[…] von den Schlacken der […] ist nicht in einer Generatio[…] vollenden. Auch vor zw[…] send Jahren dauerte die […] lagerung des Zentrums aus[…] Land in die Diaspora Ge[…] tionen. Inzwischen geht […] nicht der Kampf um die […] titat der zu übenden Mi[…] Es geht um den Charakter […] Staates. Und hier scheiden […] die Geister. Wie weit soll […] disch sein? Wird er ein g[…] Ghetto sein mit mehr oder […] niger orientalischen oder […] dentalen Kennzeichen? Ode[…] Produkt des 20. Jahrhun[…] das jeweils die Fahne zeig[…] modern ist? Welches wir[…] Lehre sein, die von Zion […] geht?

Der junge jüdische Staat […] vor schweren politischen […] blemen, deren Lösung k[…] Aufschub duldet. Aber me[…] Frage nach dem Charakter […] ses Staates kann auf die I[…] nicht ungelöst bleiben. Die […] wort ist nur im Lande selb[…] finden. Die religiösen K[…] die bereit sind, sich im I[…] selbst zu verwurzeln, w[…] Blüten treiben. Wer den […] zum Individuum findet, h[…] ne Zukunftschance.

*

Mein Spaziergang durc[…] „Städtl" von Jerusalem is[…] endet. Das ist das Ergebnis […] ner Überlegungen nach […] Jahren in Israel über unse[…] ligiöse Zukunft. Zum B[…] des Jahres 5735 können wi[…] die Hoffnung aussprechen, […] wir begnadet werden, in […] den und äusserer Ruhe u[…] Zukunft zu gestalten. U[…] innere Unruhe möge eine […] der Energie unseres jüdi[…] Lebens sein.

Israel Egon Loewenst[…]
Rabbiner — Jeru[…]

# ROSCH HASCHANA 1974 — ראש השנה תשל"ה

## ZWEI BUECHER

Von Schalom BEN-CHORIN

[...]wei Bücher liegen offen am [...]jahrstag (Rosch Haschana) [...] dem Herrn der Welt: das [...]n des Lebens und das Buch [...]odes.

[...]iese Vorstellung hat das be[...]nte Gebet „Unethane thokeph" mitgeformt, das einem [...]i Amnon aus Mainz zuge[...]eben wird. In diesem Ge[...]heisst es: „Am Anfang des [...]es wird es geschrieben und [...]Versöhnungstag wird es be[...]elt,

[...]eviele vergehn
[...]d wieviele entstehn,
[...]r leben wird
[...]d wer sterben wird,
[...]r an seinem Ziel
[...] wer vor seinem Ziel,
[...]r durch Feuer
[...] wer durch Wasser,
[...]r durchs Schwert
[...] wer durch Hunger,
[...] durch Erdbeben,
[...] wer durch Seuche,
[...] durch Erwürgen
[...] wer durch Steinigen —
[...] bleibt
[...] wer flieht,
[...] ruht
[...] wer zerrissen wird.
[...] wer gestraft wird,
[...] sicher ist
[...] erhoben wird —
[...] wer erniedrigt wird —
[...] reich wird
[...] wer veramt..."

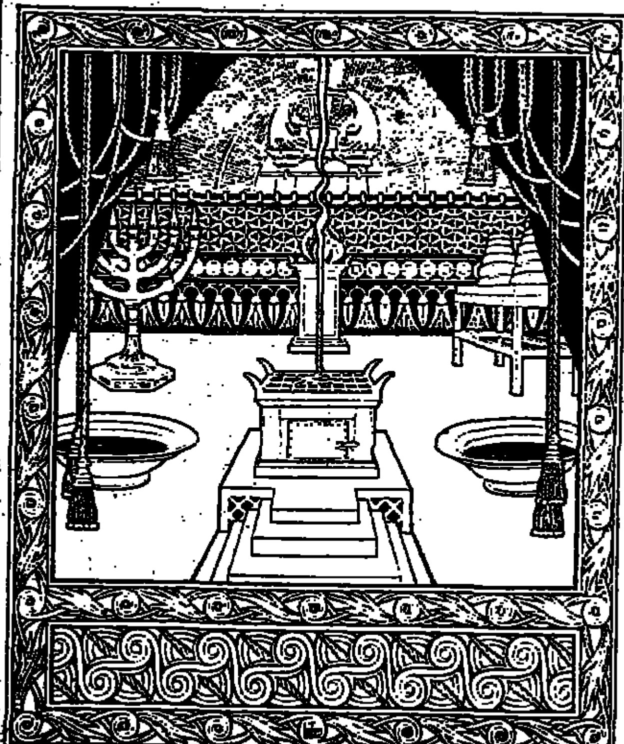
[...] Legende erzählt, dass der [...]chof von Mainz den von [...]geschätzten wohlhabenden [...] Amnon zum Christen[...]ekehren wollte. Einst gab [...] so weit nach, dass er sich [...]Tage Bedenkzeit ausbat. [...] Ablauf dieser Frist ver[...]te er zwar die Taufe, be[...] sich aber der Schwäche [...]ig und wünschte selbst, [...]hm zur Strafe die Zunge [...]schnitten würde, die das [...]de Versprechen gegeben [...] Der Erzbischof aber liess [...]Hände und Füsse abhak[...] Am Neujahrstag wurde [...] Amnon sterbend in die [...]ge getragen und über[...] die Gemeinde vor der [...]cha im Mussaph-Gebet [...]em Hymnus „Unethane [...]". Kaum hatte er diesen [...], so gab er seinen Geist [...]

[...]r Elbogen, der bekannte [...]ser der Liturgie der Syn[...] weist darauf hin, dass [...]gende zum erstenmal um [...]mitgeteilt wird, nimmt [...] dass das Gebet sicher [...]lter ist und aus dem [...]stammt. Letzteres scheint [...]t haltbar, da der sephar[...]ientalische Ritus das Ge[...]t kennt.

[...] Legende weiss fernerhin [...]chten, dass Kalonymos [...]nda, der selbst eine Ele[...]r die Leiden der Juden [...]z verfasst hat, dem Rab[...]on im Traume erschie[...] und ihm auftrug, das „Unethane thokeph" in [...]emeinden bekannt zu [...]

[...] wir am vergangenen [...] Haschana dieses Gebet [...]ergreifenden traditionel[...]odie gehört haben, war [...] noch nicht bewusst, [...]usserordentliche Aktua[...]haben sollte. Sicher hat [...] permanente Aktualität. [...]n Jahre sterben Men[...] ihrer Zeit, „satt an [...] wie es die Bibel um[...] oder vor ihrer Zeit, [...]em Jahre, das mit dem [...]nen Rosch Haschana [...] war die Ernte des To[...] denen, die vor ihrem [...]h das Schwert gefallen [...] ungeahnten Ausmas[...]

[...] Bücher liegen vor mir: [...]sor, das Gebetbuch zu [...]en Feiertagen mit dem „[...]nethane thokeph", das [...] Bestimmung des Men[...]icht, und das Buch, das von der Armee herausgegeben wurde und zweieinhalbtausend Namen der Gefallenen und Verschollenen des Jom-Kippur-Krieges (6. Oktober 1973 — 12. Februar 1974) umfasst.



Inneres der Stiftshütte. Aus „Bücher der Bibel", von E. M. Lilien (1874—1925)

Diese zwei Bücher, das alte Gebetbuch und das neue Gefallenenbuch gehören zusammen, bilden für uns eine tragische Einheit. Es ist nicht möglich, die lange, allzu lange Liste (die inzwischen noch um weitere Opfer unter Soldaten und Zivilisten, darunter die Kinder von Maaloth, zu ergänzen wäre) im Gottesdienst zu verlesen, aber das Buch mit den Namen der Gefallenen sollte am Tage des Gedenkens in die Heilige Lade gelegt werden, denn es sind die Namen der jungen Blutzeugen Israels.

Das Buch der Gefallenen beginnt mit dem Iiskor-Gebet und bringt dann die Klage Davids um Saul und Jonathan, die auf den Bergen Gilboas in der Schlacht gegen die Philister gefallen sind. (2. Samuel 1,19-27).

Das Buch mit den Namen der Gefallenen schliesst mit dem 83. Psalm:

Gott, halt nicht still,
Nicht schweige, bleib nicht ruhig, Gott!
Denn siehe, deine Feinde toben,
Und deine Hasser höhn das Haupt.
Bereden Tuecke deinem Volk,
Ratschlagen über deine Schützlinge.
Sie sprechen: 'Auf, lass sie als Volk uns tilgen,
Dass nicht gedacht mehr wird der Name Jisraëls!'
Ja, sie entschieden sich, geeinten Herzens,
Sie schliessen wider dich den Bund:
Die Zelte Edoms, die von Jischmaël,
Moab und Hagrier,
Gebal, Ammon und Amalek,
Pelischter samt den Wohnern Zors.
Auch Aschschur schliesst sich ihnen an,
Zum Arm geworden für die Söhne Lots.
Sela.

*(Übersetzung nach Tur-Sinai)*

Sowohl unser Gebetstext wie der zitierte Asaph-Psalm zeigen, wie in Liturgie und Bibel unser Schicksal immer schon vorausgenommen ist. Stammt das Gebet aus dem frühen Mittelalter, so ist der Psalm in der Zeit des Zweiten Tempels anzusetzen, was aus einer Notiz in 1. Chronik 6,24 zu ersehen ist. Das Geschlecht der Asaph-Söhne ist freilich noch viel älter. Die Brüder Heman und Asaph gehörten schon zu den königlichen Tempelsängern unter David (1. Chronik 15,17).

Moderne Exegeten wie Artur Weiser (1959) stellten sich die Frage, wann eine so breite Koalition der Feinde Israels gegeben war, von der unser Psalm spricht. Wir haben uns diese gelehrte Frage des Historikers nicht mehr zu stellen. Für uns ist dieser Psalm ein Ausdruck unserer eigenen Situation geworden. Sie könnte nicht klarer umschrieben werden als mit dem Psalmwort: „Auf, lasst sie als Volk uns vertilgen, dass des Namens Jisrael nicht mehr gedacht werde."

*Unser Psalm* aber schliesst mit dem Gebet, dass die Feinde zuschanden werden sollen, verschreckt, erbleichen und vergehen. „Dass man erkenne, dass dein Name, Ewiger, allein erhaben ist auf der ganzen Erde."

Das war die Sicht der Psalmisten und Propheten und noch der liturgischen Dichter des Judentums.

Uns selbst ist oft die Sicht auf diesen Aspekt des politischen und militärischen Geschehens verstellt.

Manchmal aber sehen Freunde Israels von aussen klarer Schicksal und Bestimmung unseres Volkes. So deutet Heinz Schumacher in seiner Broschüre „Israel kann nicht untergehen" (Paulus-Verlag Karl Geyer, 71 Heilbronn, Goethestr. 38) das Gleichnis vom Dornbusch, der brennt aber nicht verzehrt wird, auf Israel: „Israel brennt immerfort im Feuer der Drangsale und Leiden. Diese Wahrheit zieht sich durch Israels ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag. — Aber ebenso auch die weitere: Der Dornbusch wird nicht verzehrt. Das heisst: Dieses immer wieder drangsalierte Volk geht in allen Gerichten niemals unter. — Und dazu kommt ein Drittes: Aus diesem Dornbusch redet Gott." Klarer könnten wir selbst es nicht aussprechen, dieses brennende Geheimnis Israels, das so schwer zu tragen ist und das wir als Schicksal und Bestimmung der Welt darzustellen haben.

## GANZ ISRAEL HAT ANTEIL AN DER KOMMENDEN WELT

Von ILAN HAMEIRI

Für ein glückliches Jahr in das Buch des Lebens eingeschrieben zu sein — so lautet die Gratulation am jüdischen Neujahrsabend. Dieser Vergleich mit der Eintragung in ein Buch und mit der Ausfertigung und Unterzeichnung einer Urkunde, wie es irdische Richter zu tun pflegen, will mit ganzer Eindringlichkeit an den ernsten Charakter dieses Festes erinnern. In jenen zehn Tagen der Besinnung und Einkehr fällt die Entscheidung über Lohn und Strafe.

Diesem ernsten Gedanken gegenüber steht eine frohere Verheissung, aufgezeichnet zu Beginn des 11. Kapitels im Talmud-Traktat Sanhedrin: „Ganz Israel hat Anteil an der kommenden Welt, denn es heisst: *Und dein Volk besteht aus lauter Bewährten, für immerdar nehmen sie das Land in Besitz, ein Spross meiner Pflanzung, ein Werk meiner Hände, mich zu verherrlichen*" (Jeschajahu 60, 21).

### KEINE EWIGE HÖLLENSTRAFE

So sehr das Judentum auch in allen seinen Glaubensäusserungen den Grundsatz von Lohn und Strafe betont, spricht es doch nicht von einer ewigen Verdammung. Es gibt einen Ausschluss aus der Gemeinde der Bewährten, zeitweilig und vielleicht für einzelne auch ewig. Nach der erwähnten Mischna haben alle, die eine Auferstehung der Toten als nicht geoffenbart erachten, die nicht an den himmlischen Ursprung der Tora glauben oder die vom jüdischen Glauben abgefallen sind, keinen Anteil an dieser kommenden Welt. Eine Diskussion, aber keineswegs Übereinstimmung über Personen, die nach den Worten der Schrift an der kommenden Welt nicht teilzuhaben scheinen, schliesst sich dieser Äusserung an: Jerovam, Ahaw, Menasche, Bilam, Doeg, Ahitophel, Gehasi und Korach befinden sich unter denen, die der Gemeinde vielleicht verlorengegangen sind.

Noch unklarer sind die Aussagen über den Ort des Lohnes und den Ort der Strafe. Weil das Leben im Paradies, dem „Garten der Freude", als sorglos und leidlos beschrieben wird, gilt dieser Gan Eden dem Judentum als Symbol ewiger Glückseligkeit und Ausdruck aller menschlichen Wünsche und Hoffnungen. In ähnlicher Symbolsprache wurde aus dem Gehennum, dem Hinnomtal in Jerusalem, in dem einst Kinder dem Moloch zum Brandopfer dargebracht wurden und in das später die Abwässer der Stadt mündeten, ein Ort des Schreckens und der Abscheu. Alle Beschreibungen einer Hölle und ihrer Qualen kann das Judentum nur als Ausgeburten menschlicher Phantasie abweisen.

Offen bleibt freilich die Frage, nach welchem Masstab und für welche Zeitdauer es eine Bestrafung gibt. Die Glaubensquellen antworten hierauf nur in dem positiven Sinne, dass es sich jeder Mensch angelegen sein muss, gute Werke zu tun, selbst wenn er hierfür keine sofortige Belohnung bekommt, ja selbst wenn er hierfür Leiden erntet. „Im Verhältnis zu ihrem Leiden" fällt ihr Lohn aus, versichert Resch Lakisch im Traktat Brachot.

### AUFERSTEHUNG IN ISRAEL

Einzige Ortsbestimmung der Endzeit bleibt das Land Israel. Nur hier gibt es nach der Überzeugung der Weisen eine Auferstehung der Toten. Nicht umsonst war daher das Verlangen, in diesem Lande begraben zu werden, möglichst sogar in Jerusalem und dort am Ölberg, dem Tempelberg gegenüber, älter als der Wunsch, wieder in dieses Land zurückzukehren, um hier zu leben und zu wirken.

Über folgende Diskussion berichtet der Talmud-Traktat Ketuwot (Blatt 111 a): Rabbi Elasar sagte, dass die Toten ausserhalb des Landes nicht lebendig werden, weil es beim Propheten Jecheskel heisst: „Ich schenke Zierde dem Lande der Lebendigen". Rabbi Jirmijahu stellte daraufhin die Frage, ob denn nach Rabbi Elasar auch die Bewährten, die ausserhalb des Landes begraben sind, nicht lebendig werden. Rabbi Ila antwortete: Doch, durch Wälzung — das will sagen, dass sich die Leiber dieser Verstorbenen unterirdisch nach dem Lande der Auferstehung hin wälzen werden. Rabbi Abba Sala, der Grosse, wandte hiergegen ein: Aber diese Wälzung muss doch eine arge Qual für die Bewährten sein. Daraufhin tröstete ihn Ababje: Für sie werden „Höhlungen" durch die Erde gemacht.

Der Sinn dieser Talmudstelle ist, jeden Juden und vor allem jeden eheschliessenden Juden daran zu erinnern, dass er sich, nachdem er sich einmal zu einer Einwanderung nach Israel entschlossen hat, niemehr mit dem Gedanken tragen soll, dieses Land wieder zu verlassen, selbst nicht nur vorübergehend. In den Ehevertrag ist auch heute noch die Bestimmung aufgenommen, dass der Ehemann nur mit Zustimmung seiner Gattin das Land verlassen darf.

Nur extreme Sekten im Judentum haben Auffassungen vertreten, nach denen es irgendwelche Sonderprivilegien beim Anteil an der kommenden Welt geben solle. Zwischen den „Söhnen des Lichts", die man lieben muss, und den „Söhnen der Finsternis", die man hassen mus, unterschied der Sektenkanon von Qumran. Nur wer zu dieser Gemeinde gehörte und sich ihrem strengen Gesetz unterwarf, könne die ewige Glückseligkeit erlangen.

Hauptsächlich wegen dieser Auffassung ist es jetzt, 25 Jahre nach dem Auffinden der Qumran-Texte, kaum noch möglich, die jüdischen Sekten in der Zeit des Zweiten Tempels als Vorstufe des Christentums zu betrachten, das ebenso wie das Judentum an einen unversalen Anteil an der kommenden Welt glaubt. Bei den Sekten ging es offenbar um eine rein innerjüdische Diskussion über das Kommen der Endzeit, die sich dem „Lehrer der Gerechtigkeit" durch Nachlässigkeit beim Tempeldienst und durch Entfremdung des Judentums anzudeuten schien.

Der Talmud verheisst jedem einzelnen Bewährten den Frieden am Ende der Zeiten, jedem Anteil an der kommenden Welt. Mit dieser Verheissung schliesst der letzte Talmud-Traktat Ukzin: „Der Heilige, gelobt sei er, fand kein Segen erhaltendes Gefäss für Israel ausser dem Frieden, denn es heisst: Der Herr gibt seinem Volke Kraft, der Herr segnet sein Volk mit Frieden."

## Statt Wandkalender — Taschenkalender

Von Dr. Israel ZWI KANNER

Sooft ein neues Jahr anbricht, geben wir der Hoffnung Ausdruck, dass es ein Jahr des Friedens sein wird. Nicht nur wir hoffen dies. Auch die anderen Völker sprechen bei jedem Jahreswechsel von Frieden — und rüsten zum Krieg.

Eine alte Kongo-Fabel erzählt, dass in einem Walde ein Schwein, ein Schimpanse, eine Schlange und ein Krokodil zusammen lebten. Sie liebten einander nicht. Aber den Löwen liebten sie noch weniger. Eines Tages trafen sie sich beim Brunnen. Das Krokodil sagte: „Hört, Freunde! Der Löwe wird dicker und räudiger. Wenn wir uns vereinen werden, können wir diesen Wald beherrschen". Am nächsten Tag sprangen die Tiere auf den Löwen, während er sein langes Nachmittagsschläfchen hielt. Innerhalb einer Viertelstunde liquidierten sie ihn. Sie setzten sich hin, um die Siegesbeute zu geniessen. Aber zu schnell wurde es ihnen klar, dass sie einander nicht mehr liebten als früher. Der Zahn und die Kralle blieben das einzige Gesetz des Dschungels.

Zähne und Krallen wurden von der kultivierten und zivilisierten Menschheit verfeinert. Völker vereinen sich, um den Erbfeind zu liquidieren und nachher kämpfen sie gegeneinander, aber nicht mit Zähnen und Krallen, sondern mit der modernsten Waffen. Jedesmal verkünden sie feierlich, dass ihre Waffe nur dem Schutze des *Friedens diene*, dass ihr Militär nur ein Friedensheer sei, dass sie das Schwert nur im Namen der Freiheit und der Brüderlichkeit führen. Und im selben Atemzug brüsten sie sich, dass ihre Kernwaffen innerhalb einer Stunde dreihundert Millionen Menschen töten können. Auf manche Statistiker macht diese erschreckende Zahl keinen besonderen Eindruck, weil sie wissen, dass die Menschheit sich jährlich um fünfundsechzig Millionen Seelen vermehrt und so innerhalb von fünf Jahren der Verlust wieder ausgeglichen sein wird.

Der Mensch war in den geschichtlichen Anfängen ein hilfloses, angsterfülltes, den anstürmenden Gewalten der Natur sich beugendes Wesen. Dieser Mensch ist heute zu ungeheurer Macht gelangt. Er spaltet das Atom, durchdringt die Himmel und erobert die Sterne. Er hat die Macht über das Böse, aber auch über das Gute. In seiner Macht zum Bösen kann er Gewitter und erdbebengleiche Katastrophen herbeiführen, die zehntausendfach vernichtender sind als die Natur es vermag. Aber in seiner Macht zum Guten kann er Wüste in gelobtes Land verwandeln, Meerwasser entsalzen, Epidemien ausrotten, das Leben verlängern und bei gutem Willen den Hunger in der Welt stillen. Die Menschheit konnte ruhigen Gewissens zusehen, wie innerhalb einer Woche dicht bewohnte Städte und Dörfer in Zypern schwer bombardiert wurden, wie tausende Greise, Frauen und Kinder unter erbärmlichen Umständen als Geisel festgehalten oder auf der Flucht erschossen wurden. Die Vereinigten Nationen hätten sie bei gutem Willen *retten* können. Die Vereinigten Nationen sehen auch stillschweigend zu, wie Sowjetrussland Syrien mit den modernsten, todbringenden Waffen gegen Israel ausrüstet. Wir in Israel waren die ersten, die Verständnis für Zypern zeigten, weil wir unsere jüngste Vergangenheit nicht vergessen haben.

Nur wer sich der vergangenen Jahre erinnert, für den bildet das neue Jahr und der neue Kalender eine wirkliche Wende. Es gibt zwei Arten von Kalendern: Wandkalender und Taschenkalender. Den Wandkalender hängt man meist in der Küche auf. Jeden Tag reisst man ein Blatt ab, und zum Schluss bleibt nichts, nur das unangenehme Gefühl: Vergangenheit, Vergangenheit ohne Wiederkehr. Nicht so der Taschenkalender. Wir notieren darin, was täglich geschieht, und am Schlusse des Jahres werfen wir ihn nicht weg. Im Gegenteil: wir heben ihn auf, wir bewahren alle Taschenkalender, und so haben wir das Vergnügen, von Mal zu Mal in ihnen zu blättern und uns der Vergangenheit zu erinnern. Wir erinnern uns der Vergangenheit, nicht um alte Wunden aufzureissen, sondern um zu verhüten, dass neue geschlagen werden. Vor sechzig Jahren begann der erste Weltkrieg. Neun Millionen Menschen wurden getötet. Ein englischer General hatte das Bedürfnis, dem russischen Kriegsminister sein tiefstes Bedauern über den schweren Verlust an Menschen auszusprechen. Verständnislos blickte ihn der Minister an „Menschen?", sann er nach, „Menschen? Aber das ist doch das Einzige, woran wir Überschuss haben."

Das abgelaufene Jahr hat die Hoffnung auf Verbesserung der allgemeinen internationalen Lage nicht gerechtfertigt. In der Epoche der Kernwaffen, der militärischen Mentalität und der Piraterie in den Lüften bleibt nicht viel Raum für Diskussionen und Überzeugung. Wir wissen heute mehr als die früheren Generationen über das Universum und wir stehen nach mehreren Mondfahrten. Aber es bedrückt uns die Frage, ob es der Menschheit gelingen wird, das Problem der **Koexistenz** auf Erden zu lösen. Es gibt keine festen Beziehungen zwischen den Völkern. Alles ändert sich entsprechend den Ideologien, die den Zeitbedürfnissen dienen. Mit Petrarca möchte man rufen: „Pace, Pace, Pace" (Friede, Friede, Friede), aber mit Jirmijahu muss man leider antworten: „Schalom, Schalom w'ejn Schalom!" Es gibt Optimisten und Pessimisten. Die Pessimisten glauben an einen dritten Weltkrieg, die Optimisten an einen vierten...

Bei einem Prunkgelage begann der wahnsinnige römische Kaiser Caligula laut zu lachen, ohne dass ein Possenreisser ihm dazu Anlass gegeben hätte. Seine Hofschranzen bestürmten ihn mit Fragen, warum er gelacht habe. „Oh", antwortete er grinsend, „mir fällt gerade ein, dass ein einziges Zeichen von mir genügen würde, um euch alle erdrosseln zu lassen". So hängt das Schicksal der Welt von einem oder zwei Verantwortlichen oder vielmehr Unverantwortlichen ab. Jean Paul hat einmal gesagt: „Das Unglück der Erde war bisher, dass zwei den Krieg beschlossen und Millionen ihn erlitten; indes wäre es besser, wenn auch nicht gut, dass Millionen ihn beschliessen und zwei ihn ausführten".

Die Welt, Israel und seine Nachbarn müssten sich einen Spruch des römischen Schriftstellers Sallust als Leitmotiv zu eigen machen: „Concordia res parvae crescunt, discortia maximae dilabuntur" (durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Grosse). Gehen wir also einträchtig und mit guten Vorsätzen dem neuen Jahr entgegen.

هكذا منذ الأصل



# EINE BEGEGNUNG NACH 26 JAHREN

## „Offene Bruecken — offene Tueren"

Aus der Presse kennen wir die eindrucksvollen Zahlen der arabischen Besucher, die Jahr um Jahr über den Jordan aus arabischen Ländern zum Besuch ihrer Angehörigen nach Israel kommen. — Wir haben die Bilder aus d. Fernsehberichten vor Augen, mit Zoll- u. Passkontrolle in *sommerlicher Hitze*. Die Politik der „offenen Brücken" erschien uns immer als ein Lichtblick — in einer Welt, die durch Feindseligkeit und Terrorismus bestimmt wird. Wir trafen Araber aus Kuwait und Jordanien am *Strand* von Nahariya, die sich mit ihren Familien etwas überrascht, einem modernen Badebetrieb konfrontiert sahen: — aber bis kürzlich hatten wir keine Möglichkeit, einen Araber in den eigenen nicht-israelischen vier *Wänden* zu begrüssen.

Dass es in diesem Sommer doch dazu kam. wird nur verständlich auf dem Hintergrund einer Vorgeschichte, die hier berichtet werden soll: Meine Freunde behaupten. dass mein Weg zum Journalismus über die *zahlreichen Berufe führte, die* ich in dem ersten Jahrzehnt nach meiner Einwanderung ausübte. — Besonders dass ich in den Anfangsjahren Nahariyas *Friseur war — dem man* bekanntlich viel erzählt, und der seinen Kunden Neuigkeiten übermittelt. so lange er sie unter dem Messer oder der Schere hat — schien ihnen für diese Entwicklung von Bedeutung. — Wie dem auch sei: Im Winter 1939/1940 kam ein christlich-arabisches Ehepaar aus Tarschicha zu uns. — Die Frau war leidend und wir sandten sie zu Dr. Nathan Weill (dem Bruder des Komponisten Kurt Weill): auch wiesen wir der Familie Einkaufsquellen für Tex*tilien* und andere *Bedarfsartikel* in Nahariya nach. — Kurz: es entwickelte sich ein freundschaftlicher Kontakt zwischen den Familien. der seinen Ausdruck in einer Einladung nach Tarschicha fand.

Karam Habib war Lehrer. der seine Ausbildung in Russland erhalten *hatte.* — *Er* stammte aus dem Dorfe RAMA an der Strasse Akko—Zfat. Die Aufnahme die wir fanden. war herzlich, die Bewirtung grosszügig. — *Die Gegeneinladung zu* uns mit einem grossen Käsekuchen nach einem Frankfurter Rezept war zwar für unsere Gäste attraktiv, blieb aber dem Umfang nach hinter dem in Tarschicha Gebotenen zurück. — was aber der Freundschaft keinen Abbruch tat.

Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als ob derartige jüdisch-arabischen Beziehungen im Westgalil etwas Aussergewöhnliches wären. — Ich kenne Fälle, in denen Freundschaften, Kriege und Unruhen, über Jahrzehnte weg. überdauerten. — Unsere Beziehung zu der Familie Karam Habib fand im Jahre 1948 ihr Ende. — Ich erfuhr auf vielen Umwegen, das die Familie im Libanon sei.

*

Im Jahre 1947 kam Karam Habib als hochbetagter Mann *von Beirut* über Jordanien zu seinen Verwandten nach Rama die mit ihm einen Ausflug in das völlig veränderte Nahariya machten. — Niemand konnte *ihm sagen, wo der Friseur* Lehmann sein Geschäft hat, das ja seit bald drei Jahrzehnten nicht mehr existierte. — Aber der Informationsdienst der Stadtverwaltung konnte meine Adresse vermitteln. — So kam es. dass ein Neffe von *Karam Habib* bei uns erschien. um anzufragen. ob wir bereit seien, seinen Onkel zu empfangen, — eine taktvolle Massnahme, die durch die dazwischenliegende lange. schicksalsschwere Zeitspanne verständlich war.

Unsere Antwort war ein klares, selbstverständliches: „Herzlich Willkommen!"

So kam es zu einem bewegten Wiedersehen mit Umarmung und Bruderkuss. — Mit Karam Habib kamen Neffen und Anverwandte. — Nachdem der Mokka serviert war, war meine erste Frage an den alten Mann: „*Warum haben Sie 1948 das Land verlassen?* Niemand hätte Sie vertrieben. — Ihre Angehörigen im Rama sind doch auch im Lande geblieben?" — Die Antwort war einfach: Er war mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen (heute Ingenieure *im Libanon*) bei *Staatsgründung* im Libanon gewesen, um einen befreundeten Chirurgen zu konsultieren. — Eine Rückkehr nach Tarschicha war nicht mehr möglich gewesen.

Karam Habib *hatte im Libanon* sofort eine Anstellung als Lehrer gefunden, ja, er hatte es im Laufe der Jahre zum Schulinspektor gebracht. — Die Kinder erhielten eine gute Ausbildung; nur dass die Frau ihm früh wegestorben war, erfüllt ihn heute noch mit Trauer und Schmerz. *Die Entwicklung des* Landes Israel, der Wohlstand seiner Familie in Rama und Nazareth beeindruckte ihn sehr. Zu einer Vermögensbildung hatte er es im Libanon nicht gebracht. Er lebte von seinem Lehrergehalt und erhält jetzt eine entsprechende Pension.

*Die Neffen baten mich, ih*rem Onkel doch zuzureden, er möge einen Antrag auf Verlängerung des dreimonatigen Besuchsvisums in Israel stellen.

Der Besuch gipfelte in Eintragungen ins Gästebuch, die schriftlich fixierten, was mündlich immer wieder gesagt worden war: welche Freude es gewesen sei, den guten alten Freund Lehmann wieder zu sehen. — und dass meine ... und ich recht herzlich ... *den seien, die Familie* in ... zu besuchen, so lange der noch im Lande weilte.

Zwei Wochen später ...ten wir uns telefonisch in ...ma an. Doch Karam Habib ...te sich entschlossen, bereits ... den Libanon zurückzukeh...

Erich M. LEHMAN...





# Die Bundesrepublik Deutschland gruesst und gratuliert zum neuen Jahr 5735

هكذا مند الأصل



# DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND GRUESST

**Der Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Chemie – Papier – Keramik Sitz Hannover**

wuenscht im Namen seiner
650 000 Mitglieder
seinen israelischen Freunden
und allen Buergern Israels
zum Neuen Jahr 5735
alles Gute
und dem Lande
Fortschritt, Aufbau und einen
gesicherten Frieden.

---

Unseren Mitgliedern und Freunden,
dem Staatspräsidenten und der Regierung Israels,
den jüdischen Gemeinden und Organisationen
im In- und Ausland

wünschen wir ein glückliches

לשנה טובה תכתבו

**ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE**
**N U E R N B E R G**

**Adolf HAMBURGER**
Ehrenvorsitzender
**Arno HAMBURGER**
1. Vorsitzender

**Dr. M. MAYNGARTEN** – 2. Vorsitzender
**Schlomo LEWIN** – 3. Vorsitzender

---

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten

מיטב הברכות לשנה החדשה

wünschen

**MIRA und HEINRICH SCHEINMANN**
Düsseldorf, Köln, Bonn,
Bad Godesberg, Duisburg, Wuppertal
Krefeld, München

---

**DIE JUEDISCHE KULTUSGEMEINDE**
**DER RHEINPFALZ,**
673 Neustadt an der Weinstrasse, Hauberallee 13
wünscht allen Freunden und Bekannten
ein herzliches
לשנה טובה תכתבו

Der Vorstand

---

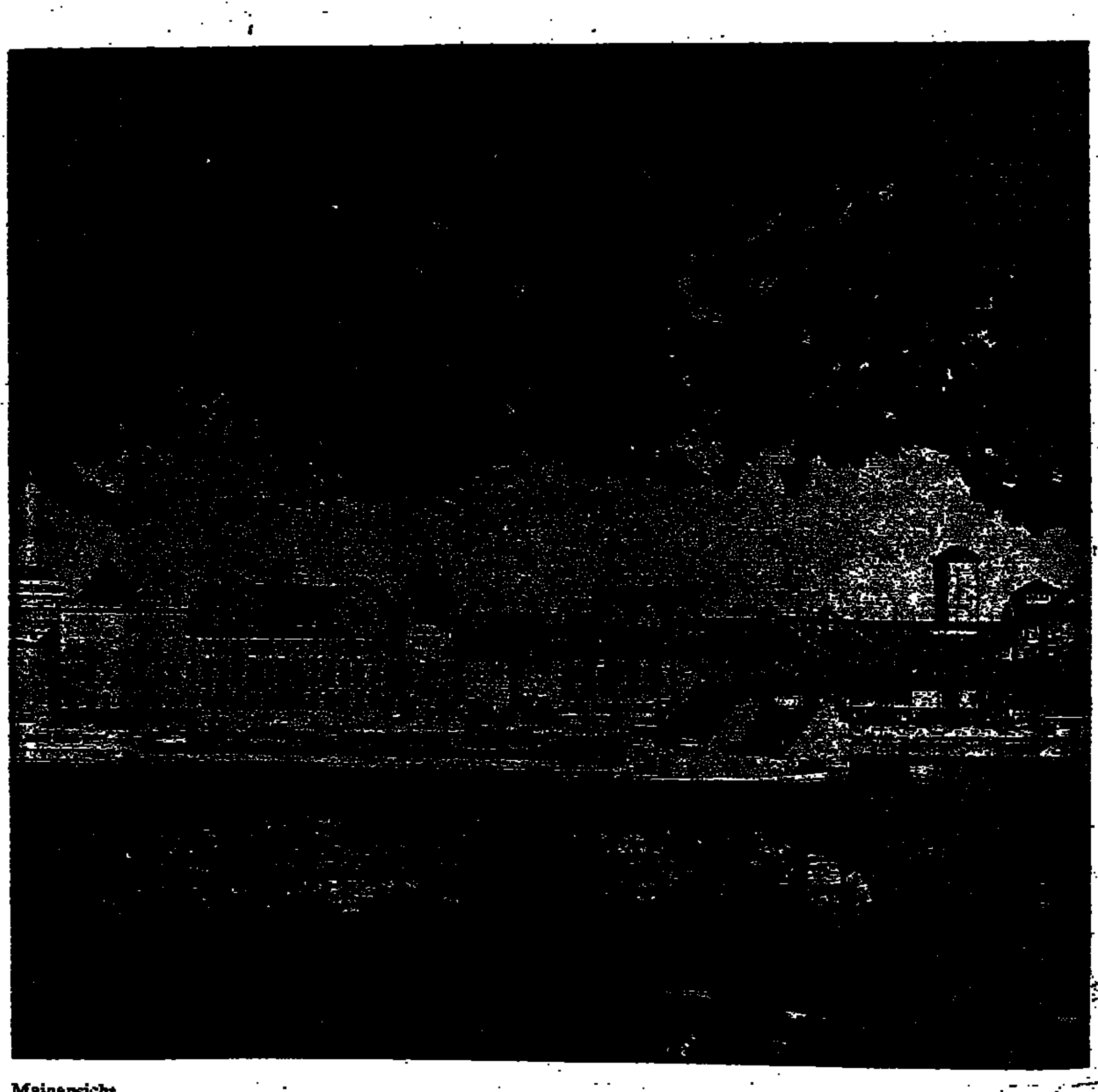
לשנה טובה תכתבו
Allen Mitgliedern, Freunden,
Gönnern und Bekannten
überall in der Welt
die besten Glückwünsche
für Rosch Haschana 5735

**Juedische Gemeinde Mainz**

---

**Frankfurt am Main und seine Bürger senden dem Staat Israel die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre 5735**

**Ganz besonders grüssen wir alle ehemaligen Frankfurter Bürger**



Mainansicht

**AUF WIEDERSEHEN IN FRANKFURT AM MAIN**

Amt für Fremdenverkehr und Kongresswesen, 6 Frankfurt/Main 1, Untermainkai 13, Telefon 0611-2123676

---

TULIERT ZUM

SCHEN
WUENSCHT
TAAT ISRAEL
JAHR 5735
WUENSCHT IHM
BEWOHNERN
ENTWICKLUNG
UND FREIHEIT

Bürger des Landkreises
WEILER
früheren Mitbürger
Wünsche dem Lande Israel
Jahr 5735
bei seinem Aufbau
dauerhaften Frieden.

Dr. Stollenwerk



هكذا من الأصل



# UND GRATULIERT ZUM NEUEN JAHR 5735

**MÜNCHEN**

**BEGLUECKWUENSCHT**
**DEN STAAT ISRAEL**
**ZUM NEUEN JAHR 5735**
**UND WUENSCHT IHM**
**UND SEINEN BEWOHNERN**
**EINE WEITERENTWICKLUNG**
**IN FRIEDEN UND FREIHEIT**

**...m Namen der Bürger des Landkreises**

**...HRWEILER**

**...rüsse ich die früheren Mitbürger**
**... Israel und wünsche dem Lande Israel**
**...um Neuen Jahr 5735**
**...eiteren Erfolg bei seinem Aufbau**
**und einen dauerhaften Frieden.**

**Dr. Stollenwerk**

## Bilderbuch der Romantik: Deutschland

Die einen kommen, weil die Romantik ihr Bilderbuch nirgends so farbenfroh aufblättert wie in der Bundesrepublik Deutschland. Die anderen wollen gesund werden, suchen die Kunst, oder das grosse Vergnügen. Deutschland ist zum Katalog der europäischen Reisemöglichkeiten geworden, egal, ob man im touristischen Roulette auf Gemütlichkeit oder grosses Erlebnis setzt.

Man kann von Köln aus auf Ritter Kuniberts Spuren wandeln und deutsche Burgenromantik aus erster Hand erleben Europabus und Rheindampfer machen dies heute in drei Tagen möglich — Begegnung mit europäischem Mittelalter, mit Burgfräuleins und Gruselkammern. Die grosse Rheintour ist ein Paradetrip auf dem Weg von Norden nach Süden. Drei Höhepunkte registriert man mit besonderem Vergnügen: dass einem Burgfrau Kunigunde genüsslich den Tisch deckt, dass man in Rüdesheim, in der berühmten Drosselgasse, den Wein fast von der Quelle trinkt und in Heidelberg die Studenten nicht nur beim Biertrinken, sondern auch beim Diskutieren beobachten kann.

In Rothenberg, dem Kleinod aus Fachwerk, Kunst und perfekter Gastronomie, ist man mitten *im reinsten Mittelalter.*

Der Gast ist gut beraten, wenn er für Exkursionen nach und durch Deutschland Frankfurt zum Ausgangspunkt nimmt. Hier auf der "Drehscheibe Deutschlands" mit dem Weltflughafen Rhein-Main ist auch die Metropole des Handels und des Verkehrs. Von Frankfurt aus lässt sich Deutschland in wenigen Stunden erobern. Eine Flugstunde entfernt liegt Berlin, die geteilte Hauptstadt, Symbol der Freiheit und des Lebenswillens, heute Stadt zwischen Eleganz, Temperament und nimmermüdem Baufieber. Der Kurfürstendamm, Schlagader der geteilten Stadt, ist immer noch einer der grossen Flanier-Boulevards in Europa, glänzenden Theaterpremieren und charmantem Nachtleben.

*Ebenfalls* eine *Flugstunde* oder viereinhalb Stunden mit dem Intercity-Zug ist es bis Hamburg, der Metropole des Nordens, der Stadt mit dem grössten Hafen, und dem "sündigsten Nachtleben".

Wiederum eine Flugstunde, diesmal gen Süden, ist es bis München. In charmanter Untertreibung nennt sich Süddeutschlands Metropole das "Millionendorf". München ist Stimmung und *Hofbräuhaus*, Dauerfrohsinn und Oktoberfest. Die grosse Kunsthalle, die Alte Pinakothek, vermittelt das Rendezvous mit Rembrandt, Tizian, Dürer und Raffael, und im Stadtteil Schwabing trifft lige Boutique und der deftige die sie machen, auf der Strasse zusammen. Hier ist auch das Kabarett zu Hause und das freche Chanson, ebenso der Diskutierclub, die eigenwillige Boutique und der deftige Beatschuppen. Wie Hamburg im Norden ist München im Süden Ausgangspunkt für Ferienzentren. Es ist nur ein Katzensprung zu den Alpen mit ihren zerklüfteten Gipfeln um Zugspitze und Watzmann, den kristallklaren Bergseen, Skipisten und Sonnenwiesen. Vom einfachen Berggasthof bis zum Grand-Hotel mit Sauna und Schwimmbad gibt es keine Lücke im Angebot. Die Zentren alpiner Winter- und Sommerfreuden. Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald, Berchtesgaden und Oberstdorf, kennt längst jeder Reisebürolehrling in Europa.

Auch von hier aus ist es, wie fast überall von Deutschlands populären Städten, nicht weit zu einem Ferienzentrum typisch deutschen Zuschnitts. zum Schwarzwald nämlich. dem attraktivsten der zahlreichen Mittelgebirge zwischen Alpen und Nordsee.

Es lässt sich nicht leugnen: Deutschland ist Europa im kleinen, eigenwillig und charmant zugleich, hektisch und verträumt, elegant und gediegen, Ferienland für alle Temperamente, für Reisende mit grossem und kleinem Gepäck, für Entdecker und Ästheten, für Kunsttrotter und Bikini-Fans, für Romantiker und Realisten . . .

DZF




# KARLSRUHE

Das Wort Fidelitas, zu deutsch die Treue, ist unvergänglich im Wappen von Karlsruhe festgehalten. Für die Bürger wie für die Verwaltung dieser Stadt ist es Leitmotiv und Verpflichtung in guten wie in schlechten Zeiten.

In diesem Wort Fidelitas fühlen sich die Karlsruher in aller Welt verbunden, und sie dokumentieren diese Verbundenheit immer wieder auf mannigfache Weise durch mehrere Generationen. In dieser herzlichen Verbundenheit grüsst Karlsruhe — anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes — seine früheren Mitbürger in aller Welt.

**OTTO DULLENKOPF**
**Oberbürgermeister**

Zum Neuen Jahr uebermittelt

# Die Hessische Landesregierung

den Buergern des Staates Israel

ihre besten Gruesse,

verbunden mit dem Wunsch

fuer eine glueckliche Zukunft

Wiesbaden, im September 1974.

هكذا في الأصل



# Literatur und Kunst

## UEBER DIE JUEDISCHE ABSTAMMUNG DES CHRISTOPH KOLUMBUS

Von unserem Korrespondenten ROLF SIMON
San Francisco, Kalifornien

Auf der ganzen westlichen Halbkugel, von der kanadischen Grenze bis nach Feuerland, *begeht man alljährlich am 12. Oktober* einen wahrhaft kontinentalen Feiertag: den „Columbus Day" oder — in Lateinamerika — den „Dia de la Raza" (Tag der *Rasse)* zu Ehren des grossen Entdeckers. Noch immer gilt *Christoph Kolumbus als der erste* Europäer, der seinen Fuss auf amerikanischen Boden setzte. obwohl man nicht mehr ganz sicher ist, ob es nicht der Wikinger Leif Erikson war. Vor einigen Jahren wurde in einer Proklamation des damaligen Präsidenten Nixon der 9. Oktober als Erinnerungstag für den norwegischen Seefahrer festgesetzt, der bereits auch eine amerikanische Briefmarke ziert. In der überreichen Kolumbus-*Literatur wurde sein Leben* von allen Seiten durchleuchtet, ohne dass man restlos über seine Jugendjahre und Abstammung Auskunft geben konnte oder wollte, und erst die neueste Forschung befasst sich mit einem *neuen Aspekt, naemlich mit* dem seiner eventuellen jüdischen Herkunft.

Die diesbezüglichen Hypothesen überschneiden sich, aber immer mehr gewinnt die Überzeugung Raum, dass Christobal Colón, wie sein *spanischer* Name lautete, ein getaufter Jude war und als solcher mitten im schrecklichen Geschehen seiner Zeit — Inquisition und Vertreibung der Juden aus Spanien — ein gewagtes und nervenaufreibendes Doppelspiel zu bestehen hatte.

*Gewiss, seinen grossen* Wunschtraum, neues Land jenseits der bis dahin bekannten Meeresgrenze bei den Kanarischen Inseln zu erreichen, konnte er verwirklichen, aber er dürfte einen hohen Preis dafür bezahlt haben an Verstellung und Heuchelei, an Demütigungen, *Kränkungen und* Enttäuschungen, an Geheimnistuerei und Intrigen. Die langen Jahre des Wartens, des Antichambrierens, der Vorbereitungen, bis er endlich die „Capitulaciones", die Verträge mit dem spanischen *Herrscherpaar Ferdinand* und Elisabeth in der Hand hielt, haben sicherlich ein Höchstmass an seelischen Anstrengungen eingeschlossen. Sie wären vielleicht mit den Bemühungen eines „Nichtariers" zu vergleichen, von der höchsten Autorität des Dritten Reiches mit dem *wichtigsten* Staatsauftrag bedacht zu werden.

*Colón* war für *sich* und *alle* Zeitgenossen — die mangelhaften Chroniken beweisen es — eine „Insel". Und dieser Begriff von der Insel im geographischen und metaphysischen Sinn bildet das Thema des Buches „*La Isla y Colón*" (Die Insel und Kolumbus) des argentinischen Schriftstellers Rafael Pineda Yanez, das in den Fünfzigerjahren in dem Verlag Emecé (Buenos Aires) erschien, aber aus verständlichen Gründen nicht *die internationale* Aufmerksamkeit erregte, das es verdient.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf die historischen und soziologischen Ausführungen des Verfassers *betreffs des* Weltbildes im Mittelalter einzugehen, aber ungemein packend und in ihrer Logik bezwingend sind seine Beweise für die jüdische Abstammung des *Grossadmirals*, die von vielen anderen alten und neuen Historikern aus durchsichtigen Gründen nicht zur Kenntnis genommen werden. „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf..."

Zuerst einmal eine Zahl: von *damals sechs Millionen* Spaniern waren etwa eine Million Juden und eine weitere dürften infolge der „guten Zeiten" vor Inquisition und Taufgesetzen Mischlinge bis zum vierten Grad gewesen sein. Weiterhin *waren die Intelligenzberufe, zu* denen auch die Seefahrer und Kartographen gehörten, stark mit Juden durchsetzt, und nachgewiesenermassen standen die berühmten nautischen Schulen von Katalonien, Mallorca und Sagres *(Portugal) unter jüdischer* Leitung; gerade zu diesen hatte Kolumbus besonderen Zutritt. Es ist ausgeschlossen, dass er als angeblich fanatischer Katholik, wie er gelegentlich aufgrund gewisser Dokumente *geschildert wird, das kartographische* Geheimmaterial der Akademie von Sagres hätte einsehen und verwerten können.

### KOLUMBUS WAR KEIN ITALIENER

*Doch gehen* wir weiter. Er selber behauptet, in Genua als Sohn eines Wollwäschers geboren zu sein. Heute noch zeigt man in jener Hafenstadt sein angebliches Geburtshaus. Eine grossartige Dokumentensammlung, veröfefntlicht vor Jahrzehnten von der italienischen Regierung, stützt sich voll und ganz auf diese Aussage. Aber dagegen spricht, dass Kolumbus nie die italienische Sprache beherrschte, niemals etwas für seine „Vaterstadt" tat und selbst zu Zeiten seines grossen *Ruhmes nie von Genua* reklamiert wurde, obgleich Genua zwei Konsuln am spanischen Hof hatte.

Mehr noch: man weiss, dass Kolumbus in jungen Jahren als Korsar im Dienste des Königs Renntus von Anjou und des französischen Admirals Ca*senove-Collun bei Kap San* Vicente gegen genuesische Galeeren kämpfte. Ausserdem sind Briefe von ihm an Genueser Behörden, an dortige Bürger und an seinen Bruder Bartolomé erhalten, in denen er Spa*nisch schreibt!*

Die nunmehrige Behauptung lautet, dass er einer spanisch-jüdischen Familie entstammt, *die Ende des 14. oder zu Beginn* des 15. Jahrhunderts nach Genua auswanderte, dort ständig im Ghetto lebte und die spanische Sprache beibehielt. Das erklärt auch, dass, als er nach jahrelangem Aufenthalt in *Lissabon nach Spanien ging*, er dort durch sein etwas altertümliches Spanisch auffiel.

Seine Ehe mit der Portugiesin Felipa Monis de Perestrello, deren beiden Tanten die Mätressen des Bischofs von Lissabon, *Pedro de Noronha*, waren, machte ihn zu einem entfernten Verwandten des judenfreundlichen portugiesischen Königshauses, sagt aber nichts über seine *Beziehungen* zum Judentum. Dagegen ist mehr als aufschlussreich, nach seiner plötzlichen Abreise aus Portugal, sein aussereheliches Zusammenleben mit der jungen Beatriz Enriquez de Arana, Tochter des Landwirtes *Pedro* de Torquemada, der jüdischer Abstammung war. Dieser Vereinigung entsprang Kolumbus' Sohn Fernando, der spätere Chronist der Familie. Und in einer Testamentserklärung be*stimmte der Entdecker*, gewisse Beträge an zwei Personen in Lissabon auszuzahlen, eine von ihnen bezeichnet als „der Jude am Eingang zum Judenviertel".

### „EINE STERNSTUNDE DER MENSCHHEIT"

Wir können es uns ersparen, *auf die Zeit einzugehen*, die zwischen der Ankunft Kolumbus' in Spanien, seinem Aufenthalt im Kloster La Rabida und bis zu seiner privaten Unterredung mit der Königin Elisabeth liegt, einer Sternstunde *der Menschheit im Stefan* Zweig'schen Sinn. Nur Vermutungen lassen sich über seine Helfer und Mittelsmänner anstellen, die ihm den Weg bis zu der entscheidenden Aussprache unter vier Augen ebneten. In *diesem Zusammenhang* steht einwandfrei fest, dass ihm viele getaufte Juden, die Schlüsselpositionen am Hofe und in der Verwaltung einnahmen und von denen einige sogar scharfe Antisemiten waren, tatkräftige Unterstützung zuteil werden liessen. Nur eine begnadete Phantasie kann sich vorstellen, wie *in dieser Atmosphäre von* Gefahr und Verfolgung, von Heuchelei und Intrige, von Ehrgeiz und Glaubenseifer auf beiden Seiten, von Unternehmungsgeist und Bürokratie der Mann Kolumbus allein seinen Wunschtraum zu verwirklichen sucht, immer beobachtet und bespitzelt *von den Augen und Ohren des* „Santo Oficio", der Inquisitionsbehörde.

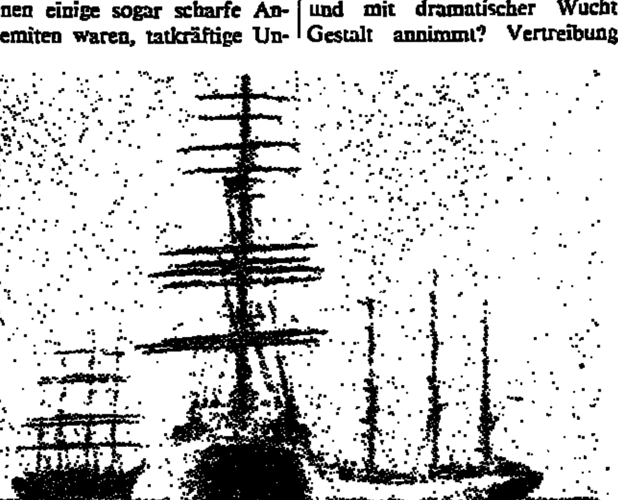
Und sollte es dann nicht möglich sein, dass in der entscheidenden Stunde, als sich die Herrscherin und der Entdecker des noch *Unbekannten* gegenübersitzen, eine Königin, die *nach einer neuen Welt* verlangt, und ein Vasall, der sie ihr verspricht, zwischen diesen beiden Menschen alle Hemmungen fallen? Dass sie nur noch Bundesgenossen, oder besser gesagt, Spiessgesellen sind, die alle Politik und allen Glauben beiseite lassen? Wäre es denn so unwahrscheinlich, dass im verschwiegenen Gemach der mächtigsten Frau ihrer Zeit im ureigensten Interesse beschlossen wird, Unklarheit zu lassen für *alle Zeiten* und im Spiele der ganz persönlichen Wünsche und Begierden die Staatsräson nicht gelten zu lassen? Einige mündliche Befehle der Königin, ein paar Worte für den Beichtvater — und bis auf den heutigen Tag bleibt das Rätsel Kolumbus ohne Lösung. Auf das Talent königlicher Beamten, Archivare und Chronisten, die Wahrheit zu verschleiern, kann man sich *immer verlassen*.

Doch kehren wir zu den Tatsachen zurück. Der 31. März des Jahres 1492 ist ein Schicksalstag: das königliche Dekret über die Vertreibung der Juden erscheint, das mit einem Federstrich ein sieben Jahrhunderte währendes Zusammenleben beendet. Wohl nur wir, in diesen Jahren des 20. Jahrhunderts, können den ganzen Umfang *dieser Massentragödie* und soziologischen Umwandlung verstehen. Ausgenommen von der Verfolgung sind alle diejenigen, die sich taufen lassen — die Antwort auf diese Ausnahme *ist die Massenflucht der spanischen* Juden, die damit jegliches Recht und jeden Besitz verlieren.

### JÜDISCHE VORAHNUNG?

Am 4. Januar des gleichen Jahres hatte das Königspaar die *Reise des Kolumbus* autorisiert und am 17. April wurden die „Capitulaciones" unterzeichnet und zwar, Ironie des Schicksals, von dem gleichen Juan de Coloma, der auch das Vertreibungsgesetz signierte. Welche *Beziehungen bestehen zwischen* diesen beiden Dokumenten? Sollte es nicht möglich sein, dass eine jahrelang behandelte Gedankenkombination plötzlich und mit dramatischer Wucht Gestalt annimmt? Vertreibung eines Bevölkerungsteils und gleichzeitiges Öffnen des Tores zu einer neuen Welt, um die Vertriebenen *aufzunehmen* — kann eine jüdische Voraussahnung kommenden Unheils in dem getauften Juden Christobal Colón und in der habgierig-fanatischen Königin Isabel Werkzeuge göttlichen Willens gefunden haben?

Doch sei nun der Blick auf *den Hafen von Palos gerichtet*, wo des Kolumbus' drei Schiffe, die „Santa Maria", die „Nina" und die „Pinta", zur Ausfahrt bereit vor Anker liegen. Aber weit entfernt von den allegorischen Darstellungen eines gesegneten Auslaufens ist die Wirklichkeit. Wie in vielen anderen spanischen Höfen stöhnen auch in Palos Tausende von jüdischen Flüchtlingen, die nach rettenden Schiffen Ausschau halten, denn der viermonatige Termin ist abgelaufen und sie verdanken ihre Gnadenfrist nur noch den wenigen Tagen, die ihnen der Grossmeister der Inquisition, Torquemada, zugebilligt hat. Was tut in diesen tragischen Stunden Kolumbus? Das einzig Richtige. Man weiss aus Dokumenten, dass ein Teil seiner Besatzung von insgesamt 120 Mann aus Juden oder Mischlingen bestand und dass er, am letzten Tage und in der letzten Nacht, noch einige weitere *Flüchtlinge mit* an Bord nahm, die niemals in den Schiffslisten verzeichnet wurden.



Noch heute fahren Segler ueber die Meere — doch nur mehr zum Sport

### EIN „KETZERISCHES" UNTERNEHMEN

*Weit wichtiger als dieser* Umstand ist jedoch eine andere Tatsache: als er am Morgen des 3. August die Segel hissen lässt, hat er keinen einzigen katholischen *Geistlichen* an Bord!

Stärker als alle anderen Argumente und Vermutungen, dass es sich bei Kolumbus' erster Fahrt um ein „jüdisches" oder „ketzerisches" Unternehmen im Sinne der allmächtigen alleinseligmachenden Kirche handelt, spricht dieser aufs höchste überraschende Umstand.

Während es im damaligen Spanien auch nicht die kleinste *Lebensäusserung ohne* geistlichen Beistand gab, ein Kultenträger an jedem Ort und zu jeder Zeit zu finden war, das Zeichen des Kreuzes bei jeder öffentlichen und *privaten* Angelegenheit geschlagen wurde, brechen die Schiffe der Katholischen Majestäten zum grössten Abenteuer auf, ohne einen Vertreter der Kirche, der zweiten Gewalt im Staate, als geistlichen *Berater mitzunehmen!*

Drängt sich dazu nicht auch zwangsweise die Vermutung auf, dass sich die Königin und der Entdecker über dieses fast wichtigste Detail der Expedition schon vorher einig wurden und *dass ein Machtwort der* Herrscherin eine fast unverständliche Ausnahme gebot? Geflissentlich schwiegen und schweigen sich die meisten Historiker über diesen Punkt aus, der für einen unvoreingenommenen Be*obachter und Kenner der spani*schen Verhältnisse und Mentalität die ganze Konstruktion eines „echt" katholischen Kolumbus als unmöglich erscheinen lässt.

Ein weiteres Indiz für unsere Behauptungen ist die Anwesen*heit des Übersetzers Luis de* Torres, eines Mannes, der sich selber als getauften Juden bezeichnet und in dessen Händen sich ein Brief des Herrscherpaares an den sagenhaften Grossen Khan befindet, der als Gebieter über die neu zu entdeckenden Gebiete betrachtet wird. Hätte sich *im ganzen spanischen* Reich nicht ein kluger katholischer Würdenträger finden lassen für den gleichen Zweck, der ausserdem noch den ehrenvollen Auftrag hätte haben können, den Grossen Khan *im günstigen Sinne gegenüber* dem Christentum zu beeinflussen?

Nunwohl, an jenem denkwürdigen 12. Oktober 1492 hat Kolumbus sein Ziel erreicht: er betritt den ersten Inselstrand der *langersehnten*, endlich erreichten Neuen Welt. Kurz darauf läuft sein Flaggschiff, die „Santa Maria", auf und der Entdecker beschliesst, einen Teil der Mannschaft in dem eben errichteten Fort Navidad zurückzulassen, da die beiden anderen Schiffe nicht genügend Platz *bieten*. Man *nimmt an*, dass es sich um dreissig Männer handelte, aber die Vermutung liegt nahe, dass es mehr waren, eben jene, die nicht im Register verzeichnet waren.

### FLUCHT VOR DER ZWANGSTAUFE

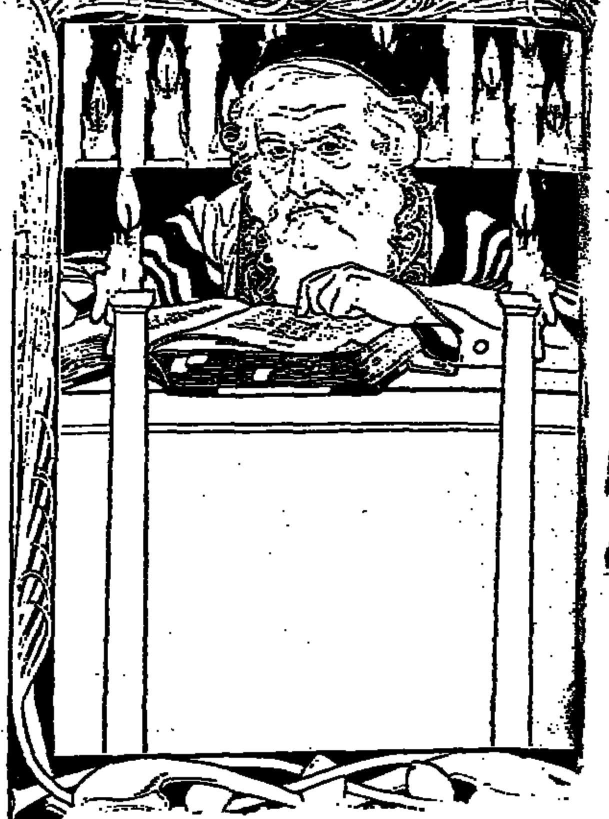
Rafael Pineda Yanez führt interessante Einzelheiten über die Herkunft der sicherlich freiwillig Zurückgebliebenen an, zu denen sich, natürlich, könnte man beinahe sagen, auch Luis de Torres gesellte. Fast alle sind jüdischer Herkunft, denen in Spanien Kerker oder Zwangstaufe drohen würde und die nun gewissermassen durch eine gütige Vorsehung — wie es auch Kolumbus zum Ausdruck bringt — die erste dokumentarisch festgelegte Europäersiedlung auf amerikanischen Boden gründen.

Dass fast alle diese Männer bald ein elendes Ende fanden — sie brachten sich gegenseitig um oder wurden von den Indianern getötet — ist in unserem Zusammenhang nicht so wichtig wie die Tatsache, dass einer von ihnen gegenüber den Indianern die christliche Religion dermassen verächtlich machte, dass Kolumbus ihm bei seiner Rückkehr ein Jahr später als Strafe eine silberne Madonna *an einer schweren Kette* um den Hals legen liess.

Als nun der „Grossadmiral Kastiliens auf dem Ozean, Vizekönig und Gouverneur" durch seine Tat wirklichen Anspruch auf diesen Titel hat, bietet er einen weiteren Beweis seiner Einstellung. Anstatt die Freudenbotschaft in Form eines offiziellen Berichts zuerst dem Herrscherpaar zuzustellen, schreibt er vorher zwei Privatbriefe an zwei getaufte Juden in hohen Stellungen, die ihm entscheidend geholfen hatten: an den Hofschreiber Luis Angel de Santangel, der als Enkel des bekannten Juden Azarias Jinillo erst im Jahr 1491 von der *Inquisition seine Unbedenklich*keitserklärung bekommen hatte, und an Rafal, oder Gabriel, Sanchez, Schatzmeister des Hofes von Aragon und ebenfalls ein getaufter Jude. Dann erst setzte Kolumbus seinen Brief an das Königspaar auf.

Ein weiteres Detail, fast eben*so überzeugend wie das Fehlen* eines Bordgeistlichen und ebenfalls fast nie kommentiert, ist die Tatsache, dass vor der Landung des Kolumbus bei seiner triumphalen Rückkehr längs seiner Karavelle ein Ruderboot festmachte. *Diesem* entstiegen einige Männer: Funktionäre der Inquisition. Sie „verhörten die Besatzung und durchsuchten das ganze Schiff, um illegal nach Spanien zurückkehrende Juden zu entdecken. Sie fanden zwar niemanden, aber ihr Erscheinen ist doch der beste Beweis *dafür, dass Kolumbus bei sei*ner Abfahrt Juden an Bord ... te, und dass andererseits di[e In]quisition den Herrschern z[...] wollte, wie ihr auch trotz [...] genorder nichts verborgen [blei]ben kann.

Dass dann Kolumbus' [...] durch eigene und fremde S[...] verblasst, dass Gegenkräfte [...] Werk sind, wie er auf [seiner] letzten Reise in Ketten z[urück]gebracht wird, wie seine l[etzten] Jahre mit Klagen und P[...]sen ausgefüllt sind — al[les das] *brauchen wir hier nicht* [auf]zählen. Wichtig bleibt m[...] unserem kurzen Überblick, [dass] der Autor von „La isla y [Co]lón" genügend Einzelheite[n an]führt, um seine Behauptun[g] der jüdischen Abstammun[g des] *grössten Entdeckers aller* [Zei]ten und sein Eintreten für [seine] *verfolgten Rassengenosse*[n zu] erhärten. Vielleicht komm[t ein]mal der Tag, an dem auch dieses Problem auf hö[herer] Ebene vorurteilslos disk[utiert] und die historische Wa[hrheit] endgültig festgestellt w[erden] kann.




AUS: ROSENFELD: LIEDER DES GHETTO.
*Illustration von E. M. Lilien (1874—1925)*

هكذا من الأصل



# Hoehepunkte und Schwaechen der IAP

## Die Partei geht schicksalsschwerem Jahr entgegen

Das abgelaufene Jahr war wohl schwerste Jahr für die beitspartei in ihrer Geschich- Das kommende Jahr wird Partei vor noch schwierigere bleme stellen.

Die ernste Vertrauenskrise, sich die IAP-Führung nach Oktoberkrieg gegenüber ist vorläufig beigelegt. Erst er Tage sickerten Meldun- über die ernste Spannung



durch, die noch im März zwischen Jizchak Rabin und Chaim Barlev geherrscht hatte. Aharon Jariw hatte zwischen beiden Persönlichkeiten vermittelt. Er dürfte damals eine Art „Geheimbund" zwecks Herbeiführung einer neuen Führergruppe in der an Vertrauensschwund leidenden IAP-Leitung

ida Meir und Abba Eban: Die Generation, die abtrat...

Von AWIGDOR YESHA

gegründet haben, zu dem nach einem Treffen bei Meir Amit der ehemalige Sekretär der Moschawim-Bewegung Usi Feinerman, sowie der frühere Sekretär des Ichud Hakwuzot we-Hakibuzzim Meir Sarasl hinzugezogen worden waren. Schon damals wurde die Abhaltung interner Parteiwahlen, sowie die Aufhebung der Fraktionen besprochen. Zwei neue Sterne wurden damals erstmals im Zusammenhang mit der Gruppe zur Änderung bestehender Misstände genannt: Chagai Benjamin und Simcha Assaf aus Nahalal. Seinen geheimen Wunsch konnte Aharon Jariw jedoch nicht durchsetzen: Dayan konnte der neuen Regierung nicht mehr angehören, ebenso wie der „Mann mit dem schwarzen Notizbuch" (Pinchas Sapir) es verstand, den ehrenvollen Rückzug auf den höchsten Posten der Jewish Agency anzutreten.

### GESCHICHTLICHE PARALLELEN

Es gab bereits Zeiten, in denen die Arbeitspartei keine autoritäre Führung und keinen Führer hatte, der mit der Zustimmung der Majorität in den Parteigremien rechnen konnte. So war es, als Ben Gurion die zukünftige Regierung nach seinem Abtritt bestimmte. Dies geschah sieben Jahre nach Staatsgründung, als die sicherheitspolitische Lage Israels gefährdeter als im Jahre 1948 schien. 1956 fand dieser Zustand in der harten ideologischen Debatte zwischen BG und Mosche Scharet seinen Niederschlag. Bevor BG sein Amt als Sicherheitsminister niederlegte, ernannte er Mosche Dayan zum Generalstabschef, empfahl die Ernennung von Pinchas Lavon zum Sicherheitsminister und die Betrauung Mosche Scharets mit dem Portefeuille des Ministerpräsidenten. Aus historischer Entfernung von kaum 18 Jahren betrachtet, bildete dieses „sonderbare Dreieckverhältnis" Dayan—Lavon—Scharet einen Meisterschachzug Ben Gurions, der die unmöglichste Kombination möglich machte, um eine harmonische Zusammenarbeit in der Regierung Scharet für immer auszuschalten. Die drei Persönlichkeiten sollten sich einen rücksichtslosen Machtkampf liefern. Es würde sicherlich sehr bald zu dem grandiosen Schauspiel gegenseitiger Liquidierung kommen, welche das Volk vor die einzige Wahl stellen sollte, die Wiedereinsetzung Ben Gurions zu verlangen.

Die Geschichte wiederholt sich: Niemand stellte sich eine besonders gute Zusammenarbeit Rabin—Peres trotz der offiziellen guten *Beziehungen* zwischen beiden Persönlichkeiten vor, als das Rabin-Kabinett entstand. Auch auf anderem Gebiet zeichnete sich damals, wie in jüngsten Tagen, eine gewisse Demoralisierung ab. In militärischen Kreisen befürchtete man in den Tagen des Premiers Scharet, dass die Politiker nicht die Gedankengänge der Generäle verstehen, deren sogenannte „militärische Weltauffassung" mit der Regierungspolitik unvereinbar war. Dies führte zu Debatten und vor allem dazu, dass die Armeeführung nicht immer bereit war, sich bedingungslos den Anweisungen der Regierung Scharet zu fügen. Dayan vertrat seine eigenen — BG sehr ähnlichen und vielleicht mit ihm abgestimmten — Standpunkte. BG trug zu diesem Verfall durch Äusserungen bei, wie „Um-Schmum" (als er auf die UNO in einer Merkaz-Sitzung seiner Partei anspielte) und „Es ist unwichtig, was die Gojim von uns denken. Wichtig ist, was w i r unternehmen". Dabei wurden aber niemals diejenigen Grossmächte provoziert, von denen er sich Waffen- oder Wirtschaftsunterstützung erwartete. Schon damals wollte Ben Gurion der NATO *die strategische Bedeutung* Israels vor Augen halten.

### ZWEI GENERATIONEN — AM SCHEIDEWEG

Nach dem Oktoberkrieg löste die junge Generation nach verhältnismässig kurzem harten Ringen die alte Garde ab. Jizchak Rabin hatte es ungemein schwer, als er sich zum ersten Mal in seinem Leben vom diplomatischen *Parkett* in Washington auf die kühlen und nicht mehr sehr gut geschliffenen Bodenfliesen unserer israelischen Wirklichkeit umstellen musste.

In den letzten Tagen des Kabinetts Golda Meir kam es auf einer Sitzung des Zentrums der Arbeitspartei zu seltsamen politischen Kombinationen. Als die Verhandlungen mit Dr. Kissinger über *die Truppenentflechtung* mit Syrien im Gange waren, fand man nicht selten eine ungewohnte „solidarische Übereinstimmung" Golda Meirs mit „traditionellen Tauben", wie Luba Eliav und Jossi Sarid, mit denen sie eine gemeinsame Sprache fand. Mosche Kol bezeichnete Golda als „Supertaube", die sich manchmal wie ein Falke gebärdet und den Anschein eines ganz sonderbaren *Lebens*wesens macht". Es kam zu der unerhörten paradoxen Atmosphäre, als die „Tauben" Eliav, Sarid, Offer und Jizchak Ben Aharon im Gegensatz zu den „wütenden Falken" die Regierungspolitik trotz ihrer harten Kritik an der „Küche Golda Meirs" unterstützten.

Abba Eban trat für die Weiteramtierung Golda Meirs bis zur Abhaltung von Neuwahlen ein. Er argumentierte: „Ohne die Religiösen wäre der Zionismus niemals zu einer Tatsache geworden. Die Hälfte unserer amerikanischen Einwanderer sind religiöse orthodoxe Juden. Ich glaube nicht, dass Schulamit Aloni, auf deren drei Knessetabgeordnete sich die Regierung Rabin stützen will, irgendeine Richtung der zionistischen Geschichte repräsentiert..."



Jizchak Rabin und Chaim Barlev: Spannungen im März

Golda Meir war nicht nur Ministerpräsidentin, sondern in erster Linie eine Dame, die die Treue ihrer Mitarbeiter ernst nahm. Als die Kabinettsmitglieder in der ersten Woche des Monats Mai in der Wohnung *von Abba Eban auf* Dr. Kissinger warteten, merkte Rabin, wie sehr er Golda mit der Absicht, eine neue Regierung zu bilden, verletzt hatte.

Vor Bildung der Regierung Rabin sprachen sich die meisten „jugendlichen Rebellen" in den verschiedenen Parteien für baldige Neuwahlen aus, zogen es jedoch vor, dass zuerst die neue Regierung den „Ältestenrat", wie manchmal das Kabinett Meir ironisch genannt wurde, hinwegfegen solle. Micha Charisch, Zwulon Hammer (RNP), Joram Aridor (Cherut) Akiba Nof (Freies Zentrum) waren alle unter 40 Jahre alt. Für sie war es ein Trost, den verhältnismässig jungen Schimeon Peres und den *52jährigen* Jizchak Rabin am Ruder zu sehen. Peres war 50 Jahre alt während sich das Durchschnittsalter der Regierung Rabin auf 39 Jahre belief. Mosche Dayan (59), Abba Eban ebenfalls 59; Pinchas Sapir (66) wurden ausgebootet. Gad Jaakobi stand im 39. Lebensjahr, als er Verkehrsminister wurde.

# Ben-Gurion bemuehte sich vor 40 Jahren um Verstaendigung mit den Arabern

Von J. E. PALMON

Anfang Januar 1919 hatte Emir Feisal, der Sohn des Sherifen Hussein, sein berühmtes *Abkommen mit Dr. Weizmann* getroffen, in dem er sich für ein jüdisches Nationalheim in Palästina ausgesprochen hatte. Eine ähnliche Erklärung gab Emir Feisal in einem Schreiben an den Oberrichter Frankfurter ab, weil er sie unter dem Druck der Verhältnisse als notwendig ansah.

Im Abkommen mit Dr. Weizmann hatte sich Feisal durch einen Passus abgesichert, dass der ganze Vertrag nichts wert sei, wenn die Araber ihre Unabhängigkeit nicht erreichen würden. Auf diesen Nachtrag haben sich die antizionistischen Kreise der Araber stets berufen, aber schon vor dem Schreiben Feisals an Dr. Weizmann hatten Araber in Palästina mit aller Schärfe gegen die Gründung des Jüdischen Nationalheims protestiert. Bereits am 3. November 1918 waren Vertreter der Araber des Landes bei der britischen Besatzungsverwaltung erschienen, hatten das Jüdische Nationalheim abgelehnt und hatten Verbote jüdischer Einwanderung gefordert.

Diese Themen beschäftigten die ganzen folgenden Jahre die zionistische Politik. Als David Ben Gurion auf dem Zionistenkongress von 1933 in die Exekutive gewählt worden war, beschloss er einen neuen Versuch zur Verständigung mit den Arabern des Landes zu unternehmen. Aus seinem Buche „Wir und die Nachbarn" ergibt sich, **dass dieser Versuch genau vor 40 Jahren seinen Anfang nahm.** Der Verlauf seiner Anstrengungen und das Scheitern der Verhandlungen sind auch für uns ausserordentlich lehrreich.

### APPELL AN ALAMI

Ben Gurion beschloss nach seinen eigenen Worten, sich an einen arabischen Führer zu wenden, den man „weder für Geld noch für einen Posten kaufen *konnte und der auch kein* Judenfeind war". Er entschied sich für Mussa el Alami, der damals Generalstaatsanwalt der britischen Administration war. Alami war als gemässigter Mann bekannt, und Ben Gurion war *zutiefst* erschüttert, als bei der ersten Unterhaltung mit Alami im Frühjahr 1934 dieser ihm erklärte, dass die Araber keinerlei Interesse an einer wirtschaftlichen Hilfe durch die Juden hätten. Alami sagte damals wörtlich: „Ich ziehe vor, dass das Land sogar noch 100 *Jahre arm und wüst bleibt, bis* wir Araber aus eigener Kraft imstande sein werden, es zur Blüte zu bringen und zu entwickeln."

Ben Gurion versuchte trotzdem, die Vorurteile Alamis zu erschüttern und warf Vorschläge, die Eingliederung Palästinas in eine grosse arabische Föderation und Bildung eines gemeinsamen Staates Palästina-Transjordanien vorsahen, in die Debatte. Ben Gurion versuchte, Alami seine Vorschläge mit dem Hinweis schmackhaft zu machen, dass der Judenstaat eine Assoziation mit der arabischen Föderation eingehen würde. Die Araber Palästinas, auch wenn sie im Lande selbst eine Minderheit wären, würden keinen Minderheitsstatus haben, da sie mit den Millionen von Arabern in den Nachbarländern verbunden sein würden.


DAVID BEN-GURION: Versuche mit Alami

### DIE IDEE DER PARITÄT

In den Besprechungen zwischen Ben Gurion und Alami trat *eine gewisse Pause ein. Ben* Gurion arbeitete damals ein politisches Programm aus, bei dem **Sicherung der politischen Parität beider Völker die Hauptrolle spielte.** Diesen Plan besprach er u.a. mit dem libanesischen Politiker *Riad el Solh* (der später ermordet wurde) und mit dem Führer der Istiklal-Partei in Palästina, Auni Abdul Hadi. Bei beiden Besprechungen ergaben sich Schwierigkeiten, und im August 1934 traf Ben Gurion erneut mit Alami zusammen. Ben Gurion selbst beschreibt, dass Alami ihn zum Teil keineswegs angenehme Fragen gestellt habe. Er berichtet, dass er Mussa el Alami über die Entstehungsgeschichte von Orten wie Petach Tikwa, Rischon Lezion, Sichron Jaakov *und Rosch Pina, sowie über das* Problem der jüdischen Arbeit informiert habe. Für Alami waren dies völlig neue Offenbarungen. Beide kamen auf die arabische Nationalbewegung zu sprechen und Alami gab zu, dass diese Bewegung keinen positiven Inhalt habe und nicht dazu beitrage, den kulturellen und wirtschaftlichen Standard der Araber zu heben. Ben Gurion schlug damals für eine Übergangszeit **paritätische Beteiligung der Juden und der Araber mit den Engländern an der Exekutivgewalt** und die Erweiterung der örtlichen Selbstverwaltung vor.

Im Verlauf des Gesprächs empfahl Alami, dass Ben Gurion **mit dem Mufti zu einem geheimen Gespräch zusammentreffen solle.** Auf Anraten von Ben Gurion wurden die Kontakte mit dem Mufti vertagt, aber Alami sprach inzwischen selbst mit dem Mufti, der angeblich grosses Interesse für die Pläne von Ben Gurion zeigte. Ben Gurion wollte dann auf einer Auslandsreise mit den Führern der Istiklal-Partei, Dschabri und Arslan, in der Schweiz zusammentreffen, weil man ihm diese als massgebend bezeichnete. Dschabri und Arslan fungierten damals als syrisch-palästinensische Delegation in der Schweiz und übten von dort aus als „Exilbehörde" grossen Einfluss auf die palästinensischen Araber aus. Dschabri hatte sogar kurz an einem Gespräch zwischen Alami und Ben Gurion teilgenommen, und wurde durch Alami (seinem Schwiegervater) Ben Gurion vorgestellt.

Nach weiteren Besprechungen mit Alami (der seinerseits auch den Mufti befragte) begab sich Ben Gurion nach Europa und reiste am 22.9.1934 nach Paris, von wo aus er Marc Jarblum (inzwischen verstorben) *zum* Gespräch mit den Arabern nach Genf mitnehmen wollte. Ben Gurion hatte sich auch bemüht, Dr. Nachum Goldmann heranzuziehen, hatte diesen jedoch nicht auffinden können.

***Am 23. September 1934* abends fand in Genf in der Wohnung Arslans das Gespräch statt, das für den Verlauf der ganzen Verhandlungen entscheidend sein sollte.** Scheikib Arslan war ein aus Syrien stammender Druse, der jedoch völlig zur arabischen Nationalbewegung übergegangen war.

Arslan, der schon im hohen Lebensalter stand, galt damals als unumstrittener Führer des radikalen Flügels der arabischen Nationalbewegung, die Vereinigung von Syrien und Palästina in einem Staate erstrebte. **Arslan äusserte sich bei Beginn des Gesprächs sofort extrem** und erklärte, ohne eine Garantie der Juden, dass die Araber in Palästina die Mehrheit bleiben würden, sei er zu keinen Verhandlungen bereit. Die Einheit der arabischen Staaten ausserhalb Palästinas sei ein Traum. Sie sei erst nach 100 Jahren zu verwirklichen, und inzwischen *würden die Juden in Palästina* die Mehrheit erreichen, während die Araber zu einer bedeutungslosen Minderheit absinken würden. Ben Gurion bemühte sich eifrig, die Darlegungen Arslans zu entkräften, dieser blieb jedoch immer dabei, das auf jeden Fall eine arabische Mehrheit in Palästina gewährleistet bleiben müsste. Der anwesende Dschabri unternahm keinen Versuch, die Erklärungen Arslans abzuschwächen. Er warf jedoch einige Fragen ein, aus denen sich eine gewisseKompromissbereitschaft ergab. Bei Beendigung des Gesprächs um ein Uhr nachts vereinbarten beide Seiten, **dass es streng geheim bleiben sollte.** Dschabri, der Ben Gurion zur Bahn begleitete, sagte ihm auf dem Wege, dass dies nicht das letzte Wort gewesen sei und dass weitere Bespre*chungen folgen sollten.*

### ENTTÄUSCHTE HOFFNUNGEN

Ben Gurion schien auf diese Zusage gewisse Hoffnungen zu setzen, war jedoch bitter enttäuscht, als er **trotz der vereinbarten strengen Geheimhaltung** in der Zeitschrift „La Nation Arabe" (die in Genf von Arslan herausgegeben wurde) sein Gespräch abgedruckt fand.

In der Zeitschrift hiess es u.a., dass die Mitglieder der syrisch-palästinensischen Delegation auf Grund dringender Bitten einiger Freunde Ben Gurion empfangen hatten. Die Delegation erklärte dann: „Um ganz offen zu sein, müssen wir feststellen, dass wir sehr lange zögerten, bevor wir dem Besuch zustimmten. Wir befürchteten, er sei als Propaganda für die zionistische Bewegung gedacht. Nachdem wir jedoch Informationen über den seriösen Charakter Ben Gurions erhalten hatten, beschlossen wir, dass es sich lohnen würde, seine Vorschläge anzuhören und auf diese Weise die wahren Ziele des Zionismus aus berufenem Munde zu erfahren".

In der Zeitschrift „La Nation Arabe" wurden dann die Vorschläge Ben Gurions entschieden abgelehnt und die Mitglieder der syrisch-palästinensischen Delegation erläuterten: „Wir hielten es für unsere Pflicht ihn zu fragen, ob, was er uns vorschlug, ernst gemeint sei, **denn wir konnten das Lächeln beim Anhören der Torheiten nicht unterdrücken...** Wir sehen sehr deutlich, dass die Araber keine vom Zwang diktierte Neigung haben, sich der politischen und wirtschaftlichen Hilfe der Juden zu bedienen. In Wahrheit wird ein blankes Nichts angeboten, um damit eineinhalb Millionen Araber in Verzweiflung zu bringen, damit sie ihr Heimatland, den heiligen Boden ihrer Väter, im Stich lassen und in die Wüste wandern... Wenn jemand so hochfahrende und dreiste Ideen hat, sollte er nicht annehmen, die Zustimmung seines Gegners erlangen zu *können. Er täte besser daran,* sich weiter darum zu bemühen, mit Hilfe britischer Bajonette einen Judenstaat ins Leben zu rufen, aber er möge doch zumindest nicht an eine Verständigung mit den Arabern *glauben*, von der die *Engländer* und Juden ohne Unterlass sprechen, um die öffentliche Meinung in der Welt hinters Licht zu führen. Wir teilten deshalb Herrn Ben Gurion mit, **dass die Fortsetzung des phantastischen Gesprächs nutzlos sei. Dies sind die Tatsachen, wie sie sich abgespielt haben..."**

Ben Gurion selbst schreibt anschliessend, dass er nach seiner Rückkehr nach Palästina das Heft „La Nationa Arabe" Alami zeigte. *Dieser war zutiefst* beschämt. Ben Gurion: „Alami sagte mir, dass es ihm schwer fallen würde, sich nun in der Öffentlichkeit zu zeigen. Ich wusste, dass er dies aufrichtig und mit grossem Bedauern erklärte."

**So endete der Verständigungsversuch vor 40 Jahren, und er erinnert in peinlicher Weise an die Vorgänge, die sich anlässlich des Auftretens der Palästina-Befreiungsorganisation und der radikalen Gruppen innerhalb dieser abspielen.** Musa el Alami wurde 1945 für kurze Zeit Vertreter der Araber Palästinas bei der Arabischen Liga. 1948 ging er wie alle anderen arabischen Führer ins Exil und tat dann in Jordanien das, was Ben Gurion in seinem Gespräch von 1934 geraten hatte. Er beschränkte sich nicht auf bloss hochfahrende nationale Erklärungen, sondern gründete im Westufergebiet ein Jugenddorf, das der konstruktiven Eingliederung arabischer Jugendlicher und Flüchtlinge dienen sollte.

Alami ist noch am Leben. Jüdische Führer haben nach 1967 mehrfach versucht, mit ihm in Kontakt zu kommen. Er hat sich jedoch sehr zurückgehalten. Wahrscheinlich hat er die negativen Erfahrungen nicht vergessen, die er genau vor 40 Jahren bei seinen Verständigungsgesprächen mit Ben Gurion gehabt hatte.

# Rosch-Haschana vor 35 Jahren

Von HERBERT FREEDEN

Der Krieg war nur wenige Tage alt. Von der englischen Küste aus gesehen war sein Schweigen, ja sein äusseres Nichtvorhandensein, unheimlich und drohend: in Polen wurde gekämpft, der deutsche Blitz*krieg fegte über jenes Land,* aber das war weit entfernt. Manche hielten den polnischen Feldzug für ein Ablenkungsmanöver und behaupteten, die ominöse Ruhe über England bedeute nichts Gutes; wer weiss, ob Hitler nicht eine Geheimwaffe bereit halte, eine neue Form von Giftgas, oder etwas, wovon noch niemand gehört hatte.

Vom „Kitchener Camp", dem Flüchtlingslager an der idyllischen Küste von Kent, konnte man bei klarem Wetter bis zur belgischen Küste sehen. Dreitausend Männer aus Deutschland und Österreich waren hierher gerettet worden; in den letzten Augusttagen, kurz vor Kriegsausbruch, hatte die englische Polizei darauf bestanden, auch Frauen und Kinder, die technisch „feindliche Ausländer" waren, im friedlichen Gehege des Lagers zu sammeln, soweit sie in der Umgebung wohnten. Die Hütten waren bis auf den letzten Platz gefüllt, und selbst die grossen Baracken, die als Speisesaal und Kulturhaus gedient hatten, wurden mit Betten vollgestopft. An ihrer Statt, waren weite Zelte errichtet worden, in denen man ass, debattierte, sich gegenseitig von seinen Ängsten mitteilte.

Die See, eben noch eine Hoffnung, ein Versprechen, die einzige Verbindung, war unüberbrückbar geworden — und jenseits der See waren Eltern, Frauen, Geschwister. Manche hatten schon Einreisevisa nach England oder Amerika oder Zertifikate nach Palästina: Würden sie ihnen genommen werden, oder bestand noch die Möglichkeit, nach neutralen *Ländern auszureisen? Und andere hatten nicht einmal Visa:* War der Kontakt mit ihnen abgebrochen, oder würde man weiter über die Schweiz, Holland und Belgien korrespondieren können? Diese Länder und Amerika waren neutral — würden sie eine grosse Geste machen und im letzten Moment ihre Tore öffnen? Der Fragen, Befürchtungen und Bedrängnisse war kein Ende. Nur der Sommer war tröstlich, auch in England mit einem ungetrübten blauen Himmel, der tief bis in den September hinein anhielt, wolkenlos und warm.

Mein Bettnachbar Kurt, dessen geschorenem Haar man ansah, dass er vor nicht langem aus dem KZ entlassen worden war, beäugte misstrauisch den Himmel. „Das 'Kitchener Camp' war im Ersten Weltkrieg einer der Sammelpunkte für das britische Expeditionscorps; ich fürchte, die Deutschen werden das nicht vergessen haben."

„Sie brauchen sich nicht um die Deutschen zu sorgen". — meinte Werner, von Beruf Pelzmacher in Leipzig, „die haben ihre Informationen über England inzwischen up-to-date gebracht".

„Das ist es gerade", bestand Kurt unerschütterlich, „wenn die Deutschen wirklich so gut Bescheid wissen, dann werden die ersten Bomben, die über England niedergehen, aufs 'Kitchener Camp' fallen. Stellen Sie sich vor — Tausende von deutschen und österreichischen Juden, die ihren Klauen entgangen sind — was meinen Sie, wie die Nazis auf diesen Augenblick gewartet haben!"

Am nächsten Tag ertönte Fliegeralarm. Die Sirenen kreischten die Küste entlang, als wir im Lastauto von der Bucht kamen, nachdem wir Sandsäcke für Luftabwehrzwecke gefüllt hatten. Im Laufschritt ging es in die Hütten. Kurt lag bereits unter seinem Bett. „Un*ters Bett", rief er mir zu.* „Das ist noch der geschützteste Platz. Die Drahtmatratze wird Einstürze abhalten."

Zu meiner anderen Seite [...] Werner auf seiner Bettbank, [...] gläsernen Augen, als ob er [...] nichts höre, was rings um [...] vorging. Er hatte ein Te[...]gramm von seinen Verwand[...] aus Italien bekommen: Sei[...] Frau war die Einreise verw[...]gert worden. Sie blieb in Le[...]zig.

Übrigens hörten wir kein Fl[...]zeug, geschweige denn Bomb[...]einschläge. Es hiess später, [...] eine deutsche Erkundungs[...]schine über dem Kanal ge[...]tet worden sei.

In dieser Stimmung näher[...] wir uns Rosch Haschana. [...] Gottesdienst sollte im gro[...] Zelt stattfinden, und Rabbi [...] van der Zyl, ehemals Be[...] später London, hatte [...] Hände voll zu tun, um [...] exportierten Gotteshaus die[...]tige Weihe und Würde zu [...]ben.

Und so begann das [...] Jahr. Die Verdunklungs[...]schriften machten es [...] leicht, ins Zelt zu finden, [...] mit ein paar Kerzen und ab[...]schatteten Lampen im H[...]dunkel blieb, da kein Li[...]schein nach draussen drin[...] durfte. Fast zweitausend M[...]schen waren gekommen, [...] den Beginn des Jahres geme[...]sam zu empfangen; sie stan[...] Seite an Seite, dicht gedrä[...] und nur die Stimme des K[...]tors und hie und da das Schlu[...]zen der Frauen brachen die [...]dächtige Stille. Inbrünstige [...]bete stiegen aus diesem Zelt [...] den Himmel, und die Gedan[...] wanderten über das feindli[...] Meer hinweg, über die gesp[...]ten Grenzen zurück in die St[...]te, zurück zu den Familien, [...] in jener Stunde, so wussten [...] trafen sich unsere Wünsche [...] Hoffnungen mit den Wünsc[...] und Hoffnungen derer, die [...] zurückgelassen hatten, tra[...] sich in einem Niemandsla[...] das allen Grenzkontrollen [...] *Feindseligkeiten entzogen ist.*

Ein schicksalhaftes Jahr [...]gann, das Jahr, in dem Holl[...] überrannt wurde, Belgien [...] und Frankreich zusamm[...]brach und der furchtbare Sch[...]ten des Nazismus sich [...] westlichen Kontinent verschla[...]

„Mögen wir zum Leben e[...]geschrieben werden", sagte [...]ner zum anderen, in jenem [...] dunkelten Zelt im 'Kitchen[...] Camp' an der Küste von Ke[...] unter einem fremden Himm[...] dessen Sterne so glänzten [...] die Tränen in den Augen d[...] Menschen...















# RADIO und FERNSEHEN

**MONTAG, 16.9.74**

Nachrichten: jede Stunde

**Programm A:**

8.10 Berühmte Künstler — Eduard van Beinum, Martha Argerich, Juwal Waldman, Guarneri-Quartett, die Ambrosianischen Sänger und andere; 9.05 Leichte klassische Musik (Efraim Weil); 10.05 Das Tel-Aviver Quartett spielt Quartett Opus 161 von Schubert; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Musik zum Neujahrstage; 12.05 Bach: Musikalische Soiree, Dirigent Karl Münchinger; 13.05 Mittagskonzert — Ravel, Schumann, Dvorak; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Programm zum Neujahresfeste; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 17.05 Bloch: „Avodat Kodesch"; 18.05 ...inien, Noten und Sterne — ...ahresübersicht; 19.05 Literatur, ...ebete und Gedanken zum ...eujahrfestes; („Die Erschaffung ...er Welt"); 19.50 Rezitation aus ...er Bibel; 20.05 „Nigunim" — ...ieder und Melodien; 21.05 ...estkonzert — STEREO — Ton...andaufnahmen des belgischen ...undfunks unter Mendi Rodan; ...ach, Sergio Natra, und andere; ...05 Sibelius: Symphonie Nr. ... 23.05 Radioerzählung (Von ...mon); 23.25 Israelische Mu... — Erich Walter Sternberg ...d Karel Salmon; 00.05 Ein ...rzes Gedicht.

**Programm B:**

...5.10 Morgengymnastik; 6.20 ...usikalische Uhr; 6.59 Eine ...nute Hebräisch; 7.25 und 7.35 ...sänge; 7.55 Grünes Licht; ...0 Morgenprogramm; 10.05 ...r die Hausfrau; 12.07 Im Ar...tsrhythmus; 12.30 Unsere Lie...; 13.05 Chansons und Neuig...en; 14.10 und 15.05 „Hier ...d Manor"; 16.05 Eine Mi...e Hebräisch; 16.06 Lieder ... Rezitationen zum Vorabend ... Neujahrsfestes; 17.05 „Das ...aufende Jahr"; 18.05 4.000 ...re Geschichte in Lied und ...nson; (Michael Ohad); 21.05 ...Marsch nach Holland" ...ler und Erzählungen über ...land; 22.05 „Ich mach mir ... Melodie"; 23.05 und 00.05 ...oskop für das Neue Jahr.

**Sender H:**

...00 und 20.00 Nachrichten; ... und 20.05 Melodie und ...ng.

**Militärsender:**

...achrichten: jede Stunde ...5 und 7.05 Morgenklänge; ... 12.05, 17.05 und 00.05 ...richtenjournale; 9.05 und ... Grüsse mit einem Lied; Heere der Welt; 10.55 Pro...n mit Uri Sela; 11.05, 13.05 und 13.35 „Warm schmackhaft"; 11.55 Pro...n mit Chaim Guri; 13.30 ...kleinem Feuer" (Josef La...; 13.55 Mitteilungen für Sol...; 14.05 und 15.05 Lieder ...elodien zum Feste; 16.05 ...ogramm mit Jehoram Ga...; ...50 Neujahrsbotschaft des Oberrabbiners; 18.05 Tra... Tradition — Festlieder; Die Schaffung des Men... — Ausflug in die Mytho...; 20.05 Lieder, die kein... hatten — mit Dubi Lenz; „So war es damals" — 1925 — (Wiederholung); Herbstlied; 23.05, 00.05 ...1.05 Tanzabend. In der ...zwischen den Nachrich...ungen leichte Musik, Lie...ansons.

...ulfernsehprogramm:

... Noemi Schemer und ih...nde aus der Universitäts... 15.19 Neujahrswünsche ...n Bucharenviertel (Mo...n-Schani).

...ernsehprogramm:

... Neujahrsprogramm für ... 18.30 bis 20.00 Pro... und Nachrichten in ara...Sprache; 20.00 Dina Do... Gideon Schemer lesen ...eujahrsprogramm; 20.10 ...ten; 20.15 „Ich singe ... mein Land" mit Lolik, Arzi, Ruti Ben-Abra...ly Bronstein, sowie Un...gstruppen; 21.15 „Selbst...g" — Diskussion über ..., was der Jom Kippur... gelehrt hat und wel...flüss er auf uns hatte; Benjamin Akzin, den... Chaim Guri, Jishar, Dan Cohen und Dan Meridor; 22.05 Klavierkonzert Nr. 5 von Beethoven, Solist Friedrich Gulda, mit der Wiener Philharmonie unter Georg Szell.

**DIENSTAG, 17.9.74**

Nachrichten: jede Stunde.

**Programm A:**

8.05 Festmorgenkonzert — Werke von Paul Ben-Haim, Werte, Wissenschaft und Staatswissenschaft; 9.30 Chöre; 10.05 Die Erziehung in Israel im abgelaufenen Jahre; 11.05 Der Vorhang geht auf — (Von Cecile Taylor); „Brot und Butter"; 12.40 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — Stereo — Boskovich, Mozart, Schubert; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Musikalische Soiree — Milhaud: Jüdische Volkslieder (Stella Richmond — Sopran, Milka Lax — Klavier) Beethoven: Kreutzer — Sonate Opus 47 (Alice und Vladimir Landsmann — Violine und Klavier); 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.10 Musikalisches Schauspiel aus dem 13. Jahrhundert; 18.05 Der Staat und die Gesellschaft; 19.05 Das abgelaufene Jahr — Wie schaut die Gesellschaft nach dem Kriege aus? 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Festabendkonzert — STEREO — 1) Tonbandaufnahmen des Belgrader Festivals, Oktober 1973, mit der Leningrader Philharmonie; 2) Klavierkonzert Nr. 2 und Mexikanische Suite von Prokofieff; da capo: Grieg: Walzer; 3) Die Alfred Deller-Consorten Aufgenommen beim Schwezingen-Festival 1973; 3.05 „Halleluja" aus der Serie „Die Musik hat viele Gesichter" von Michal Smoira (Wiederholung); 00.05 Ein kurzes Gedicht.

**Programm B:**

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Festmorgenklänge; 8.55 Feiertagsspaziergang (Esaria Alon); 10.05 „Henduft" (mit Gal Bundeh); 14.05, 12.05 und 13.05 Parade israelischer Chansons — zum Jahresende; 14.10 und 15.05 Melodie und Gesang; 16.05 Ausländische Lieder in Hebräisch; 17.05 Sonderinterview mit dem Ministerpräsidenten Jizchak Rabin über seinen Besuch in den USA und über Ereignisse im abgelaufenen Jahre; 18.05 „4000 Jahre Geschichte in Lied und Chansons" — zweite Folge.

**Sender H:**

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde.

6.05, 7.05 und 8.20 Morgenklänge; 8.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 8.30 Feiertagsspaziergang mit Uri Dwir; 9.05 und 10.05 „Sandwich"; 11.05 „Das war das eigenartige Jahr" (Amalia Rosen); 12.05 Sonderinterview mit dem Ministerpräsidenten Jizchak Rabin (Interviewer: Mordechai Naor, Zwi Schapira und Dan Patir); 13.05 Persönliche Fragen — Jaakow Agmon an S. Jishar; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier" mit Gila Almagor; 16.05 Leben des Menschen — die Geschichte der Emek-Eisenbahn (Wiederholung); 17.40 Chansons zum Fest; 18.05 Radiobühne „Alice im Wunderland" (erster Teil); 19.05 Ueberraschungsparty für Jizchak Liwni; 20.05 Tirza Juwal und Tamar Maros — Geburt eines neuen Weltbürgers (Wiederholung); 21.05 Programm mit Josi Banai; 22.05 Künstler im Dienst (auch 23.05). In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

**Fernsehprogramm:**

18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Lieder zum Feste; 20.10 Nachrichten; 20.15 Erzählungen von vier jüdischen Gemeinden — Einstellung jüdischer Gemeinden in Europa und Amerika zu Israel — nach dem Kriege; 21.15 „Ich liebe Dich, Rosa", Film von Mosche Mizrachi mit Michal Bat-Adam, Josef Schiloach, Hischewa Michaeli, Awner Chiskijahu und anderen.

**MITTWOCH, 18.9.74**

Nachrichten: jede Stunde.

**Programm A:**

8.05 Festmorgenkonzert — Werke von Bach, Mendelssohn und Debussy; 9.03 Prof. Rottenstreich über Werte der Wissenschaft und Politik; 9.30 Rezital — Jona Ettlinger (Klarinette) und Pnina Salzmann (Klavier) spielen vier Sonaten von Mozart (bearbeitet von Jona Ettlinger) und Sonate von Poulenc; 10.05 Israels Wirtschaft im abgelaufenen Jahre (Jizchak Tischler und Zwi Kessler); 11.05 „Die Schöpfung" von Haydn; 13.05 Interview des Jahres — mit dem Ministerpräsidenten, (mit — Gideon Lev-Ari); 14.10 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 15.05 Der Nahe Osten — Jahresübersicht — von Efraim Aba (zweite Folge); 16.05 Auszüge aus der Oper „Mosche und Aharon" von Schönberg; 18.05 Der Staat und die Gesellschaft (zweite Folge); 19.05 Beethoven: Streichtrio Opus 9 Nr. 2 mit Jizchak Perlmann, Pinchas Zuikerman, und Gregory Piatigorsky, aufgenommen während des Israel-Festivals, 1974); 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Programm zum Ausgang des Neujahrsfestes; 21.05 Kantorale Musik — Wunschprogramm; 22.05 Wiederholung des Interviews mit dem Ministerpräsidenten; 23.05 Slichot-Gebete laut Tradition der kurdistanischen Juden.

**Programm B:**

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Festlieder; 10.05 Was gab es im abgelaufenen Jahre auf den Unterhaltungsbühnen? (Ehud Manor); 12.05 „Do-re mi..." — Lieder der Jugendbewegungen; 13.30 „Mit dem singenden Rabbiner" — Schlomo Carlebach; 14.00 und 15.05 Melodie und Gesang; 16.05 Lieder und Chansons des abgelaufenen Jahres; 17.05 „Mit Euch — im Neuen Jahre"; 18.05 „Eine ganze Stunde Sport" — Sportereignisse im abgelaufenen Jahr; 21.05 „Ich bin neu im Lande" — mit einer Einwandererfamilie; 21.30 Jazzecke; 22.05 und 23.05 „Bis Mitternacht in Haifa"; 00.05 Sternennacht — Lieder und Chansons.

**Militärsender:**

Nachrichten: jede Stunde.

6.05, 7.05 und 8.05 Morgenklänge; 8.30 Feiertagsspaziergang — mit Uri Dwir; 9.05, 10.05 und 11.05 Parade des Jahres der hebräischen Chansons; 12.05 Sonderinterview mit Frau Golda Meir (Mordechai Naor und Zwi Schapira); 13.05 Zusammenfassung der „Unterhaltungsprogramme im Jahre 1974"; 15.05 Erzählungen der Fugi-Truppe; 16.05 Chansons; 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 17.40 Chansons zum Feste; 18.05 Radiobühne — über „Alice im Wunderland" (zweiter Teil); 19.05 „Von Neuem beginnen" — Geschichte einer Einwandererfamilie; 20.05 Wochenkonzert — „Die Schöpfung" von Haydn; 21.05 Programm zum Ausgang des Neujahrsfestes; 22.05 Programm mit Jehoram Gaon; 23.05 Programm mit Amalia Rosen; 23.55 Mitternachtsgespräch — Menachem Ben: „Man sagt es gäbe Liebe auf der Welt". In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

**Fernsehprogramm:**

18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 „Schana Towa" — Lieder, Erzählungen und Berichte zum Neuen Jahre; 20.30 „Mabat"; 21.00 „They shall make Music" — musikalisches Drama mit dem bekannten Geiger Yasha Heifetz.



# GOTTESDIENST

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Montag abend 6.30; Ansprache Raw Jehuda Ansbacher; Dienstag morgen 7.00; Predigt Raw Jehuda Ansbacher; Dienstag Mincha 5.45; Taschlich; Dienstag abend 7.20; Mittwoch morgen 7.00; Mittwoch Mincha 6.30; Mittwoch Maariw 7.20; Montag Erew Rosch Haschana 16.9.74 Slichot morgens 5.00: Donnerstag, 19.9.74 Fasttag, Slichot morgens 5.30 und 6.30.

2. Ichud Schiwat Zion, Beth Hamoreh: Nathan Straussstr. 5: Montag abend 6.30; Dienstag morgen 7.15; Nach Mussaf Predigt: Herr Mosche Ardon; — Dienstag Mincha 5.45, Taschlich; Dienstag abend 7.20; Mittwoch morgen 7.15; Mittwoch Mincha 6.30; Mittwoch Maariw 7.20.

Montag Erew Rosch Haschana 16.9.74 Slichot 5.45; Donnerstag 19.9.74 Fasttag, Schacharit, Slichot 6.00.

Wiener Minjan: Montag abds. 6.35; Dienstag morgen 7.00. — Taschlich. Mincha 6.30; Mittwoch morgen 7.00. Mincha 6.25.

Hatechia Ramat Gan: Montag abds. 6.45; Dienstag morgen 7.00; Mincha 6.45; Mittwoch morgen 7.00; Mincha 6.45.

**JERUSALEM**

Bet Haknesset Emet we'Emuna. Hebr. Gymnasium, KKL Str. Montag abds. 6.30. Dienstag morgen 8.00, abds. 6.30; Mittwoch morgen 8.00.



# APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

**TEL AVIV**

Montag abd 19.00—23.00 Uhr King George 46, Tel. 226208; Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461; Jeruschalaim Blvd. 49. Jaffo, Tel. 821607.

Dienstag, 8.30 — 19.00 Uhr. Ben Jehuda 128, Tel. 242673; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Dienstag abd. 19.00—23.00 Uhr: Kinge George 72, Telefon 286740; Dizengoff 217, Telefon 223488.

Mittwoch, 8.30—19.00 Uhr: Kikar Hamedina, He Beiyar 48. Tel. 258046; King George 25. Tel. 282650.

Mittwoch abd., 19.00—23.00 Uhr: Bugraschov 60, Telefon 293889; Jeruschalaim Blvd., Jaffo, Tel. 821607; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Ramat Gan und Umgebung: Montag abend: Bialik 30, Ramat Gan, 723674; Dienstag: 10.00—12.00, 17.00—22.00 Uhr: Ramat Gan, Modiin 130, Tel. 722954; Mittwoch: 10.00—12.00, 17.00—22.00 Uhr: Ramat Gan, Bet Derech Negba 38, Telefon 743159.

Bne Brak: Montag abend. Dienstag und Mittwoch: Wie Ramat Gan.

Petach Tikwa: Montag abend: Baron Hirsch 21, Tel. 911710; Dienstag: Stampfer 24, Telefon 910946; Mittwoch: Chowewe Zion 40, Tel. 911078.

Herzlia und Umgebung: Montag abend: Sokolow 18, Herzlia, Tel. 984353; Dienstag: Ramat Hascharon, Ussischkin 41; Mittwoch: Neve Magen, Merkas Mischari, Tel. 474498.

Bat Jam: Montag abend: Balfour 90; Dienstag: Hanewiim 3; Mittwoch: Krause 46, Cholon.

Cholon: Montag abend: Eilat 36 (2. Stock), Neot Rachel; Dienstag: Histadrut 80; Mittwoch: Krause 46.

Ramla—Lod: Montag abend. Dienstag und Mittwoch: Herzlstr. 23, Lod.

Beer Schewa: Montag abend: Herzl 34; Dienstag: Schikun Gimel; Mittwoch: Herzl 72.

**ÄRZTENACHTDIENST TEL-AVIV**

Dr. Har Even, Epsteinstr. 4, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A, Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi" Tel-Aviv: Ab 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101; Gusch Dan: ab Montag, 14.00 Uhr: Dr. Klein (allg.) Ramat Gan, Nachlieli 5, Tel. 796348; Dr. Bogochowski (Kinder) Ramat Gan, Herzl 43, Tel. 738591; ab, Nach 19.00 Uhr bis Dienstag 7.00 Uhr morgens: MDA, Ramat Gan Hagilgal 42. Tel. 781111.

Dienstag: Dr. Gaspard (allg.), Haschoteret 12. Tel. 723537; Dr. Nissenboim, (Kinder) Sarah Ahronsohn 23, Tel. 769377; Ab 19.00 Uhr bis Mittwoch 7.00 Uhr morgens: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Mittwoch: Dr. Feigel (allg.). Ramat Gan, Nordau 8, Tel. 738001; Dr. Idelsohn (Kinder, Ramat Gan, Herzl 1 (Ecke Modiin). Tel. 726680; Ab 19.00 Uhr bis Donnerstag morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42. Tel. 781111.

Ab Montag abend bis Donnerstag morgen:

Arad: MDA. Tel 057-97222. — Aschdod: MDA. Tel. 22222. — Bat Jam: MDA. Tel 863333. — Cholon: MDA. Tel. 843132. — Gusch Dan: MDA, Ramat Gan Hagilgalstr 42, 781111. — Herzlia: MDA, Tel. 981333. — Haifa: MDA, Tel. 101. — Jerusalem: MDA, Tel. 101. — Kirjat Ono: MDA. Tel. 781111/2; — Natania. MDA Tel 23333 — Petach Tikwa: MDA. Telefon 912333. — Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333. — Tel-Aviv: MDA, Tel. 101. — Zfat MDA Tel. 101.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv: Tel. 101; Gusch Dan: Tel. 781111; Bat Jam: Tel. 863333: Cholon: Tel. 943133;

## HAIFA

Montag und Dienstag bis 21 Uhr: Alija 44. Tl. 522062. Mittwoch: bis 21 Uhr: Massada 1. Tel. 662289. Nach 21 Uhr: M.D.A., Tel. 51233. Kirjat Elieser

## JERUSALEM

Montag 18.—21 Uhr: Haari 12, Tel. 33676. Salach A-Din, Tel. 284123. Dienstag 9.00—13, 16—19 Uhr: Jafo 36. Tel. 225059; 19—21 Uhr: Jaffa 44., Bab El Sahara, Tel. 282682. Mittwoch 9—13, 16—19 Uhr: Kirjat Jowel, Merkas Mischari, Tel. 415081. 19—22 Uhr: Zefania 19. Tel. 286950. Haron El Raschid, Tel. 283333.

# חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

## אכזבות והצלחות

תשל"ד היתה שנה קשה עבורנו, סיימנו שנה זו בלוויית גוויותיהם של חיילינו אשר נתנו את חייהם לכולנו במלחמת יום הכיפורים ונקברו באופן זמני קרוב לשדה הקרב. ויש בינינו צדיק יותר מדי אנשים אשר רואים בשנה זו לא יותר ממלחמה ולוויות ומסקנותיהם הם — כמובן — בהתאם לכך.

נכון הדבר שסבלנו אכזבות כבדות מאוד, כל מחשבותינו עלינו עצמנו ועל אויבינו התמוטט בשעות ספורות. עד היום הזה לא התקדמנו ממש בדרך לשלום. עד השעה הזאת הננו עומדים תחת איומי אויבינו כמאז ומתמיד. העולם ממשיך בטעותו הגורלית כלפי הגורם הפלשתינאי למרות הוכחותיו של הגורם עצמו להיותו אך ורק ביטוי לפשע ורצח. רק כעת קבלנו הוכחה חדשה כזו בבירת הולנד. אם כי שם הוכחה בידי חברי „הפלשתינאים" — „הצבא האדום היפאני". ועלינו להילחם קשות נגד האינפלציה ובעיות הכלכלה של ארצנו, כאן אין לשכוח את קבוצות הלחץ המקצועיות אשר מפריעים לכל הבראה בחוגינו.

אולם אין לעבור לסדר היום — אין להיכנס לשנה החדשה מבלי לציין את ההצלחות הגדולות של שנת תשל"ד. יתכן שהמלחמה ותוצאותיה עזרה לקשיים העצומים של כלכלתנו היום. אבל בזמן המלחמה ובשבועות שלאחריה — ועד היום הזה — לא סבלנו מחסור ביום תוצרה, בשום דבר, וכלכלתנו המשיכה בפעילותה. אפילו בתוכניות פיתוח חדשות, כאן הננו עומדים בפני אחת ההצלחות החשובות ביותר של דרכנו העצמאית. וסוף־סוף הננו עומדים היום חזקים ובלתי מעורערים בעמדותנו הכלליות — גם במזרח התיכון וגם בזירה העולמית — זאת לאחר המלחמה הקשה ושנה של בעיות מכל הבחינות. אלה הצלחות שאין להתבייש בהן. אכזבות והצלחות — עליהן בנויים החיים האנושיים. כך שאין לחשוש מהמשך דרכנו. אלו הם — סוף־סוף — חיי אדם.

מ. ב.

## ENTTAEUSCHUNGEN UND ERFOLGE

Das Jahr 5734 war ein schweres Jahr für uns. Wir beendeten dieses jüdische Jahr damit, dass wir die Leichen unserer Gefallenen, der Soldaten, die im Jom Kippur-Krieg ihr Leben für uns alle gegeben hatten, von den zeitweiligen Friedhöfen in Gräber in unserem Lande überführten. Nach wie vor gibt es in unserer Mitte zuviele Menschen, die dieses Jahr nur so sehen, dass es mit einem Kriege begann und mit Beerdigungen endete. Natürlich bieten sich die Schlüsse, die sie daraus ziehen, dementsprechend an.

Richtig ist, dass wir schwere Enttäuschungen hinnehmen mussten. In ganz wenigen Stunden, am Beginn dieses Jahres, brachen all unsere Vorstellungen, unsere Gedanken, ja unser ganzes Weltbild überhaupt, über uns selbst und über unsere Feinde zusammen. Bis zum heutigen Tage wiederum ist es uns nicht gelungen, den Weg des Friedens wirklich zu beschreiten, haben wir auf diesem Wege kaum wirkliche, kaum echte Fortschritte erzielen können. Bis zu dieser Stunde stehen wir unter den unaufhörlichen Kriegsdrohungen unserer Gegner, so wie das von jeher, fast ohne jede Pause eigentlich, der Fall gewesen war.

Die Welt wiederum hält an ihrer fatalen Fehleinschätzung fest, die mit dem Faktor „Palästinenser" zusammenhängt. Und dies, obwohl eigentlich die Palästinenser selbst — also mindestens jene, die sie zu repräsentieren vorgeben, führen wollen — unaufhörlich aufs neue beweisen, wo ihre Grundlagen liegen, dass sie nichts anderes zu tun wünschen, als Verbrechen zu verüben, Mord zu liefern. Wir haben ja soeben erst, in der Hauptstadt der Niederlande, einen neuen Beweis dafür erhalten, wie eng verbunden die „Palästinenser" und ihre „revolutionären Verbündeten aus Japan, allem sind, das mit Geiselnahme, Mord und abscheulichen Taten gegen die Menschheit zusammenhängt. Wir haben aber auch in unserer eigenen Mitte genug zu tun, um negativen Erscheinungen zu begegnen. Die Bekämpfung der schweren Inflation und unsere heftige, klare Stellungnahme gegen all jene Druckgruppen, die jede Gesundung in unserer Mitte stören, gehören zu unseren unmittelbaren Aufgaben.

Aber wir sollten keineswegs zur Tagesordnung, also in das neue Jahr übergehen, ohne auch zugleich die grossen Erfolge zu erwähnen, die wir, trotz allem, und auch wenn es so nicht scheinen mag, im Jahre 5734 zu verzeichnen gehabt hatten. Sicherlich hat der Krieg, haben seine Folgen dazu geführt, dass sich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten heute vor uns türmen. Aber während des Krieges und in den Wochen danach — und bis zum heutigen Tage schliesslich — haben wir keinerlei Mangel gelitten, klappte die Versorgung ausgezeichnet, gab es stets alles im Lande. Unsere Wirtschaft blieb in Schwung, war weiter progressiv tätig, sogar Entwicklungsprojekte wurden realisiert. In dieser Hinsicht haben wir in diesem Jahre die vielleicht bedeutungsvollsten Erfolge unseres Weges als souveräne Nation erlebt.

Und schliesslich, wir stehen heute stärker da als je zuvor. Unsere Gesamtposition im Nahen Osten und in der Welt überhaupt ist nicht erschüttert worden, weil unsere Feinde uns vor einem Jahre überfielen. Das alles sind Erfolge, die man nicht geringschätzen darf. — Auf Enttäuschungen aber, und auf Erfolge, baut sich das menschliche Leben auf, von jeher, immer, und überall. Wir haben also nichts zu befürchten, wir brauchen keine übertriebenen Sorgen zu hegen. Denn so und nicht anders bietet sich das Leben dar — uns und allen Menschen, in allen Zeiten und überall. Daran sollen wir in dieser Stunde, da wir Bilanz ziehen, wie es alle Juden tun, unaufhörlich denken!

M. BIEL

Der Knessetvorsitzende Israel Jeschajahu empfing gestern die im Lande weilenden Abgeordneten des japanischen Parlaments Toshio Yamajuchi, Keiwa Okuda, Masami Kobayashi, Stanley R. Rader, Osamu Gotoh und Jun Matsufuji.





# Neujahrsgruss des deutschen Botschafters von Puttkamer an die Leser der »Israel Nachrichten«

Als ich vor einem Jahr meinen Neujahrsgruss an Sie, verehrte Leser der „Israel Nachrichten", mit dem Wunsch schloss, das Jahr 5734 möge uns alle dem Frieden ein Stück näher bringen, ahnten wir alle nicht, dass nur zwei Wochen später über Ihr Land ein neuer Krieg hereinbrechen würde. Hoffnung und Wünsche wurden grausam enttäuscht: Statt Frieden brachte das neue Jahr neues Unglück, für so viele unter Ihnen persönliches Leid und Schmerzen. Wir, die wir Gäste sind in Ihrem Land, sind von Ihrem Unglück nicht unberührt geblieben. Der brennenden Frage: — Was wird aus Israel? — kann sich niemand entziehen. Die vielen deutschen Delegationen und Gruppen — Parlamentarier, Gewerkschaftler, Künstler, Jugendvereinigungen und viele andere mehr — die in den Monaten seit dem Oktober-Krieg Israel besucht haben, sind vor allen anderen Beweggründen deshalb gekommen, um Ihnen ein Zeichen der Verbundenheit, der Solidarität zu bringen. Ein Patentrezept für die Lösung dieses gefährlichsten Konflikts unserer Tage kann Ihnen niemand mitbringen. Dies würde unsere Möglichkeiten übersteigen. Auch zu vermitteln kann nicht unsere Aufgabe sein. Wir Europäer spielen bei einer Friedensregelung für den Nahen Osten nur eine Nebenrolle. Entscheidungen werden woanders getroffen, vor allem zwischen den unmittelbar Beteiligten des Konflikts.

Dort aber, wo wir helfen können, die Zukunft Ihres Landes sicherer zu machen, dort leisten wir mit Freude unseren Beitrag. Das Mass der Zusammenarbeit auf allen Gebieten — politisch, wirtschaftlich, technisch, kulturell — bestimmt sich nicht nach den grossen, den spektakulären Ereignissen, so willkommen und nützlich diese oft sein mögen. Es sind vielmehr die unzähligen, meist unauffälligen, Kontakte zwischen Ihnen und uns, die den Be[...] der israelisch-deutschen Bez[...]hungen zu einem engen Gefle[...] fruchtbarer und vertrauensvo[...] Kooperation gemacht hab[...]. Diese Aufgabe wird auch [...] neuen Jahr im Mittelpunkt [...]serer Arbeit stehen.

Zum neuen Jahr wünsch[...] Ihrem Land und denen, d[...] führen, für die vor Ihnen [...]henden schicksalsschweren [...]nate Kraft und Gottes Se[...] Ihnen persönlich Gesundheit [...] Wohlergehen.

## Jehoschua Ben Zion erhielt dreitaegigen Gefaengnisurlaub

Jerusalem (I) — Der Richter des Obersten Gerichts, Chaim Cohen, ordnete gestern die zeitweise Haftentlassung des im Zusammenhang mit der Bank Erez Israel — Britannia-Affäre festgehaltenen Bankdirektors Jehoschua Ben Zion an. Der Untersuchungshäftling wird von heute bis Donnerstag bei seiner Familie weilen. Mit dieser Verfügung gab der Richter einem Order Nisi Antrag der Verteidiger des Verdächtigen, Jizchak Tunik und Jizchak Aderet statt.

Vorher fand eine andere Order Nisi Verhandlung statt, in der Polizeioberinspektor und der Kommissar für das Gefängniswesen angewiesen wurden, binnen 15 Tagen die Frage zu beantworten, aus welchem Grunde Jehoschua Ben Zion in Zivilangelegenheiten nicht mit seinen Rechtsanwälten ohne Beisein eines Vertreters der Polizei oder der Gefängnisverwaltung sprechen kann. Rechtsanwalt Jeschajahu Prives sagte, er könne mit seinem Klienten Ben Zion nicht ohne Zeugen geschäftliche Fragen erörtern. Dadurch werden die Verhandlungen, die den Verkauf der Bank Erez Israel — Britannia betreffen, empfindlich behindert.

Des weiteren wendet sich eine Order Nisi gegen die Bank Israel, die die Frage zu beantworten hat, warum Ben Zion und seine Rechtsanwälte in die Papiere der Bank keinen Einblick nehmen dürfen. Dieses Verbot hat die Abfassung der Verteidigungsschrift des Rechtsanwaltes von Ben Zion bisher gestört.

## Scharfe Kontroverse zwischen dem Finanzminister und Knessetpraesidenten

Jerusalem (HM) — Finanzminister Rabinowitz wandte sich gestern früh in einem Schreiben an den Knessetvorsitzenden Jeschajahu, in dem er auf die seitens Jeschajahus veröffentlichten Vorwürfe antwortet. Bekanntlich hatte der Knessetvorsitzende daran Anstoss genommen, dass ihn das Finanzministerium beschuldigt, im Budget der Knesset keine Kürzungen vornehmen zu wollen.

Finanzminister Rabinowitz schreibt: „Zwar habe ich bisher Ihren Brief über die Kürzungen im Knessetbudget noch nicht erhalten, doch angesichts der Tatsache, dass Sie seinen Inhalt in der Presse veröffentlicht haben, möchte ich die Tatsachen klarstellen."

„Es ist nicht das erste Mal, dass auf Beschluss der Regierung Kürzungen im Staatsbudget vorgenommen werden. Jeweils hat sich die Regierung in solchen Fällen auch an die autonomen Gremien des Staatspräsidenten, des Staatskontrolleurs und der Knesset mit der Bitte gewandt, dem Vorbild der Ministerien gemäss jedes Mal Kürzungen vorzunehmen."

„Soweit ich die Tatsachen überprüft habe, wandte sich der Budget-Kommissar weder an die Knesset, noch an die anderen autonomen Gremien mit der Forderung, ihre Budgets um 15% zu kürzen, sondern teilte ihnen lediglich den relevanten Regierungsbeschluss mit. Auch in einer Stellungnahme an den Vorsitzenden des Finanzausschusses der Knesset betonte der Budget-Kommissar, dass es sich um keine Forderung, sondern nur eine Anregung handelt."

Zum Abschluss seines Briefes bemerkte der Finanzminister, nichts stehe ihm ferner als die Unabhängigkeit der Knesset zu verletzen.

Gleichzeitig ist man in Kreisen des Finanzministeriums über das Verhalten des Knessetvorsitzenden empört, besonders darüber, dass er behauptet, die Knesset gebe ihre Budgetzuteilung fast ausschliesslich für Gehälter aus und könne daher keine Einsparungen vornehmen.

Die Bitte des Budgetkommissars um Kürzungen bezieht sich ausdrücklich auf denjenigen Teil des Budgets, der für die Auszahlung von Arbeitslöhnen- und Gehältern anberaumt ist. Die Knesset verausgabt jedoch ihr Budget nicht nur für Gehälter ihrer Mitglieder, ihres Beamtenstabes und ihrer Wachmannschaft, sondern auch für Auslandsreisen, Empfänge, Sekretariatsdienste, Vervielfältigungen, Lichtrechnungen, Treibstoffspesen etc. Es ist nach Ansicht gut informierter Kenner der Materie im Finanzministerium sicherlich nicht zuviel verlangt, wenn man die Knesset ersucht, mit gutem Beispiel voranzugehen und sich, wenn auch volontär, zu parallelen Kürzungen ihres Luxusaufwandes zu bequemen.

### RELIGIONSMINISTER BEI DEN OBERRABBINERN

Religionsminister Chaim Zadok stattete am Vorabend des Rosch Haschana-Festes den beiden Oberrabbinern Besuche ab.

### BÜROS DER TEL AVIVER STADTVERWALTUNG HEUTE GESPERRT

Die Büros der Tel Aviver Stadtverwaltung sind heute und am Vorabend des Versöhnungstages (25.9.74) gesperrt. Am Vorabend des Laubhüttenfestes und an den Halbfeiertagen sind die Büros täglich bis 12.00 Uhr geöffnet. Auch die städtischen Informationsschalter amtieren bis 12.00 Uhr. Die Notstandsdienste sind telefonisch unter Nummer 22-22-22 erreichbar. Der Tel Aviver Zoo ist an den beiden Rosch Haschana Feiertagen am 17. und am 18. September für das Publikum geschlossen.

### STÄDTISCHE REINIGUNGSDIENSTE

Die Bewohner der Stadt werden ersucht, bis nach dem Versöhnungstag keinerlei Zweige und gejätetes Unkraut aus ihren Garten auf die Strassen zu werfen.

An den beiden Rosch Haschana Feiertagen werden die Bewohner ersucht, den Müll in Plastiksäcken in die Mülleimer zu werfen. Nur in Grossbetrieben, an denen während der Feiertage gearbeitet wird, sowie in den Krankenhäusern, werden die Mülleimer von den städtischen Reinigungsdiensten geleert.

In Notfällen wende man sich an die städtische Sanitarabteilung Telefon-Nummern 26 0 44 und 25 83 89 zwischen 07.00 und 13.00 Uhr.

### FULBRIGHT WIRD US-BOTSCHAFTER IN LONDON

William Fulbright wird neuer amerikanischer Botschafter in London. Bekanntlich muss der Senator, der die letzten Wahlen verlor, seinen Senatssitz am Ende des Kongressjahres abgeben.

## KONSUMENTEN-PREISINDEX ERHÖHT SICH UM 0.5%

Das Statistische Zentralamt veröffentlichte den Konsumentenpreisindex der im August um 0,5% (1,1 Punkte) angestiegen ist. Er erreichte 223.5 Punkte.

Die Teuerungen wurden vornehmlich durch Preissteigerungen in der Lebensmittelbranche, von Möbeln, Hausrat, Kulturbedürfnissen und Unterhaltungskosten ausgelöst. Diese Preissteigerungen konnten jedoch teilweise durch saisonbedingte Preissenkungen von Obst und Gemüse, Bekleidung und Schuhe (letztere im Sommerausverkauf) ausgeglichen werden, meldet unser HM-Korrespondent.

Ohne Obst und gemüse wäre der Index im August um 1,1% gestiegen. In den ersten acht Monaten des laufen[...] Kalenderjahres stieg der K[...]sumentenpreisindex insgesa[...] um 23,8%, oder, unter Nic[...] einberechnung von Obst und G[...]müse, um 26%. Von Rosch H[...]schana 1973 bis Rosch Hasch[...]na 1974 belief sich die Stei[...]rung auf 37%.

Nachfolgend einige Preisverte[...]rungen im August: Rindflei[...] 3%, Marmeladen 9.6%, W[...]feln 1.1%, Fischkonserv[...] 2.4%, Tee 12.7%, Kaf[...] 4.3%, alkoholische Geträ[...] 6%, leichte Getränke 1.2[...] Mahlzeiten im Restaur[...] 1.8%.

Hingegen gingen die Pr[...] für Geflügel um 0.8% und [...]kala Fisch um 2.4% zurück.

### Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

| | 12.9.1974 | 15.9. |
|---|---|---|
| **OBLIGATIONEN** | | |
| 6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked | 258 | [illegible] |
| 6% Israel Electr. „B" $ linked | 140.2 | [illegible] |
| 6% Industrial Devel. Bank Serie S $ linked | 248 | [illegible] |
| 5% Dead Sea Works bearer $ linked | 138 | [illegible] |
| 6½% Zim $ linked | 130 | [illegible] |
| Milve Klita 1961 index 126,3 | 280 | [illegible] |
| Milve Klita 1962 Index 132,6 | 264 | [illegible] |
| Milve Klita 1964 Index 138,5 | 385 | [illegible] |
| Milve Klita 1965 Index 110,1 | — | [illegible] |
| Milve Klita 1966 Index 118,6 | 286 | [illegible] |
| Milve Klita 1967 Index 118,9 | 256.5 | [illegible] |
| **AKTIEN-MARKT** | | |
| Ozar Hitjaschwut ord. shares reg. | 187 | [illegible] |
| I.L.D.C. Bankholding Ord. sh | 176 | [illegible] |
| Bank Leumi „A" ord stock | 215.5 | [illegible] |
| General Mortg. Bank ord shares bearer | 232 | [illegible] |
| Isr. Dev & Mortg. Bank „B" ord sh. | 224 | [illegible] |
| Hassneh Insurance ord shares | 180 | [illegible] |
| Housing Mortg. Bank „B" ord sh. | 227.5 | [illegible] |
| Delek ord shares reg | 122 | [illegible] |
| Pal. Cold. Stor & Suppl. IL 10 | 145.5 | [illegible] |
| Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b. | 251 | [illegible] |
| Israel Land Development ord. sh reg. IL 10 | 123 | [illegible] |
| Solel Boneh Build. Works 10% bearer | 119 | [illegible] |
| Mehadrin | 159 | [illegible] |
| Anglo Israel Investment | 174 | [illegible] |
| Neot Aviv | 76.5 | [illegible] |
| Rassco 8% pref ord. shares reg. | 80.5 | [illegible] |
| Ata „C" ord reg. shares | 101.5 | [illegible] |
| Dubek | 415 | [illegible] |
| Phoenicia 8% ord. pref part. bearer | 75 | [illegible] |
| Amerikan Israel Papper Mills | 240.5 | [illegible] |
| Assis | — | [illegible] |
| Elgar Investment bearer | 73 | [illegible] |
| Ellern Investment Ltd bearer | 130 | [illegible] |
| Paz Investments | 81.5 | [illegible] |
| Wolfson Clore Mayer Corp reg. IL 10 | 76.5 | [illegible] |
| Discount Bank Inv. bearer | 148.3 | [illegible] |
| Bank Leumi Investment ord. shares | 164 | [illegible] |
| Export Bank Investment | 61 | [illegible] |
| Clal Industries | 152 | [illegible] |
| Naphta Ltd. ord. shares | 90 | [illegible] |
| Lappidot ord.shares reg. | 178 | [illegible] |
| I.L.D.C. 10% conv. deb. | 72.5 | [illegible] |
| Ata 10% conv. deb. | 71.5 | [illegible] |
| D-Mark per $ | 2.6675/95 | [illegible] |
| Swiss Fr. per $ | 3.0120 50 | [illegible] |
| D-Mark | 1.56 | [illegible] |
| Natad (unter Banken) | 4.58 | [illegible] |

### TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex. rights
* = ex. coup div.
K = Nur Käufer
Y = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds: unverändert
Index Bonds: schwächer
Aktien: etwas schwächer

## aus dem Lande

Die Verkehrskooperative Dan setzt vor dem Feiertag 850 Autobusse ein und hielt noch 100 in Reserve, um Engpässen im Verkehr begegnen zu können. Auch Mitglieder, die sonst im Büro und der Wirtschaftsverwaltung sitzen, wurden für den aktiven Fahrdienst herangezogen.

In Tiberias wurden bei der Polizei sämtliche Urlaube annulliert. Verstärkte Patrouillen von Polizisten wurden eingesetzt, um über die Sicherheit der vielen Feiertagsgäste zu wachen. Am Seeufer wurden besondere Sicherheitsmassnahmen ergriffen.

Bürgermeister Almogi übernahm die Politik des „offenen Hauses" nach Haifa. Am Freitag konnten Tausende von Bürgern die Stadtverwaltung besuchen und wurden in freundlichster Weise vom Bürgermeister und den Stadträten empfangen.

In Haifa einigten sich Stadtverwaltung und medizinische Institutionen auf Einrichtung eines nach Bezirken gegliederten ärztlichen Gesamtdienstes. Im Rahmen desselben arbeiten auch alle Krankenhäuser zusammen. So z.B. wurde das Italienische Krankenhaus in der Unterstadt mit dem Rambam-Hospital gekoppelt, während das Krankenhaus Elisha mit dem Karmel-Hospital zusammenarbeitet. Die Stadt wurde in vier „Bezirke für medizinische Versorgung" gegliedert.

Im Ulpan Akiba in Netania beendeten Lehrer aus Gaza einen Kurs zur Erlernung von Hebräisch. Der Kurs hatte sechs Monate gedauert.

Herzlia hat einen neuen städtischen Beschwerdekommissar. Dieses Amt hat Adv. Meir Amir übernommen, nachdem der frühere Beschwerdekommissar Ex-Aluf Ben Hur vor eineinhalb Jahren ausgeschieden war.

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 219 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52